Jos. Lurz.

Charakteristische Züge

aus

dem Leben Pius IX.

Von

Abbé V. Dumax,

Secretär des Monseigneur de Ségur in Rom.

Aus dem Französischen.

Mainz,

Verlag von Franz Kirchheim.

1860.

Mainz,
Druck von J. J. Racké.

Vorrede.

In diesen Tagen, wo niedrige Leidenschaften den Namen des verehrten Papstes, welcher seit vierzehn Jahren die Kirche regiert, zu verdunkeln und seine Tugenden herabzusetzen bestrebt sind, wird dieses Buch vielleicht nicht ohne Nutzen und ohne Reiz sein. In einer Reihe von Erzählungen werden sich vor dem Auge des Lesers die hauptsächlichsten Begebenheiten des Lebens Pius IX. aufrollen.

Diese einfachen aber stets wahren Erzählungen werden das innerste Wesen unseres heißgeliebten Papstes enthüllen. Möchten sie Euer Herz stimmen zum Danke gegen Gott, daß er uns in seiner erhabenen Person einen der heiligsten Oberhirten, welche die Kirche regiert haben, einen der würdigsten Stellvertreter Jesu Christi, des besten Hirten, gegeben hat. Möchten sie in Euch für diesen milden

Herrscher aller katholischen Herzen eine noch größere kindliche Liebe, eine noch innigere Ergebenheit anfachen! Möchten sie vor Allem in Eurer Seele einen Heldeneifer erzeugen, um seinem Namen die gebührende Hochachtung zu erzwingen und für seine Rechte einzustehen.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

An den Leser III

Einleitung.

Biographische Notizen über Pius IX. 1

Einige Züge zu einem Bildnisse Pius IX. 17

Charakteristische Züge aus dem Leben Pius IX.

Erstes Capitel. Episoden aus der Kindheit und dem Jünglingsalter 24

Zweites Capitel. Einiges über das Leben des Abbate Mastai im Tata Giovanni 30

Drittes Capitel. Ein Zug aus dem Leben des Abbate Mastai während seines Aufenthaltes in der neuen Welt . . 37

Viertes Capitel. Monsignore Mastai zu Spoleto und Imola. — Die arme Frau und das Silberbesteck. — Die silbernen Leuchter. — Die Liste des Polizeibeamten. — Dämpfung des Aufruhrs in Spoleto. Monsignore Mastai und der Gonfaloniere von Imola 39

Fünftes Capitel. Einzelnheiten über die Erhebung Pius IX. auf den heiligen Stuhl.

Seite

Erster Brief. Der Cardinal begibt sich zum Conclave. Erscheinung einer Taube 48

Zweiter Brief. Ankunft des Cardinals Mastai in Rom. — Seine Einfachheit. — Beginn des Conclave's. — Die ersten Scrutinien. — Cardinal Lambruschini . . . 51

Dritter Brief. Die letzte Sitzung des Conclave's. — Eröffnung der Stimmzettel. — Der Cardinal Mastai wird mit sechsunddreißig Stimmen gewählt. — Ratification der Wahl durch Acclamation 54

Vierter Brief. Die ersten Stunden des Pontificates Pius IX. — Er nimmt die Wahl an. — Sein Schreiben an seine Brüder in Sinigaglia 58

Fünfter Brief. Gerüchte in Rom über die Wahl des neuen Papstes. — Pius IX. wird dem Volke vorgestellt. — Begeisterung und Jubel 61

Sechstes Capitel. Die ersten Jahre des Pontificates Pius IX.

Erster Brief. Wie der neue Papst die inneren Angelegenheiten seines Palastes ordnet. — Ein Tag im Vatican . 67

Zweiter Brief. Züge aus der ersten Zeit. — Pius IX. besucht eine arme Wittwe. — Der Waisenknabe. — Abordnung der Juden. — Das Brod der Soldaten. — Ein Knabe, welcher an den Papst schreibt. — Ein weinendes Kind am Wagen Pius IX. — Der Bewohner der Monti und sein Pferd. — Das goldene Kreuz der Römerin. — Pius IX. und der preußische Pilger im Kloster der Dreieinigkeit 70

Dritter Brief. Betrachtungen hierüber. — Neue Züge. Der Bauer, welcher den Papst sehen will. — Die Transteveriner im Vatican 80

Vierter Brief. Die Amnestie 85

Siebentes Capitel. Authentischer Bericht über die Ereignisse,

Seite

welche Pius IX. zwangen, Rom im November 1848 zu verlassen. — Flucht des Papstes 90
Achtes Capitel. Aufnahme des heiligen Vaters in Gaeta . . 110
Neuntes Capitel. Drei große Acte Pius IX. während seines Aufenthaltes in Gaeta. — Aufruf des heiligen Vaters vom 1. Januar 1849. — Protestation vor dem diplomatischen Corps. — Encyclica in Bezug auf das Dogma der unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfrau . . . 114
Zehntes Capitel. Rückkehr Pius IX. nach Rom. — Abschied vom Könige von Neapel. — Huldigungen in Rom . . . 126
Anhang zum zehnten Capitel. Drei Thatsachen von Wichtigkeit, zur Würdigung der römischen Revolution vom Jahre 1848 und zur Beurtheilung Pius IX. 132
Eilftes Capitel. Pius IX. und die französischen Soldaten. — Oberst Niel. — Das Kreuz des heiligen Gregor wird vertheilt. — Des Papstes Besuch bei den Verwundeten. — Seelenmesse. — Der heilige Vater gewährt den französischen Soldaten freien Zutritt. — Zahlreiche Audienzen. — Besuch des Papstes im Militärspital während der Cholera. — Pius IX. und der junge Soldat 135
Zwölftes Capitel. Der 8. December 1854. — Promulgation des Dogma's der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau 148
Dreizehntes Capitel. Die Reise des heiligen Vaters im Jahre 1857. — Huldigungen und Triumph. — Abreise. — Reiseberichte. — Rückkehr. — Eine Betrachtung über diese Reise 156
Anhang zum dreizehnten Capitel. Der heilige Vater während der Reise. — Züge 168
Vierzehntes Capitel. Neue Züge aus dem Leben Pius IX. — Ein Besuch auf der Corvette „Meteor.“ — Die Waisen in Vigna Pia. — Der Bücher bedürftige Schulknabe. — Die Landleute von Castel Gandolfo. — Pius IX. am Sterbebette

Seite

des Monsignore Bouvier. — Der Transportwagen der Verurtheilten. — Ein Brief eines neunjährigen Knaben über eine Audienz bei Pius IX. — Der greise Beneficiat . . 179

Anhang zum vierzehnten Capitel. Wie Pius IX. gegen seine Feinde handelt. Drei Anecdoten 190

Ein Wort über die letzten Ereignisse 194

Schlußwort 196

Einleitung.

Biographische Notizen über Pius IX.

I. Pius IX. ist der zweihundert neun und fünfzigste Papst, das heißt: seitdem der göttliche Heiland dem heiligen Petrus das Amt übertragen hatte, sein Stellvertreter auf Erden und der erste Bischof seiner Kirche zu sein, folgten sich zweihundert acht und fünfzig Päpste auf diesem ersten aller Throne der Welt. — Am 16. Juni 1846 wurde Pius IX. gewählt, er regiert also die Kirche seit beinahe 14 Jahren.

II. Pius IX. zählt jetzt acht und sechzig Jahre, er wurde geboren am 13. Mai 1792 zu Sinigaglia, einer kleinen Stadt im Kirchenstaate, und stammt aus der edeln Familie der Grafen von Mastai[1]). Seit seiner Kindheit

1) Gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts verließ die Familie Mastai Crema im Lombardischen um nach Sinigaglia in der Legation von Urbino und Pesaro überzusiedeln. Bis auf unsere Tage waren mehrere Glieder dieser Familie mit den höchsten Stellen der städtischen Verwaltung betraut, so zwar, daß es in Sinigaglia sprüchwörtlich geworden war, daß die Ehre, Gonfaloniere zu sein, Eigenthum der Familie Mastai geworden sei. Am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts erhielten die Mastai als Belohnung einer langen Reihe glänzender Dienste vom Fürsten Farnese, Herzog von Parma und Piacenza, den Grafentitel. Später in Folge einer Verbindung mit dem letzten Sprossen der Familie der Ferretti fügten sie den Namen Ferretti zu dem ihren, und der älteste Mastai führt seitdem beide Namen.

war nebst einem aufgeweckten Geiste eine wunderbare Hinneigung zu heiligen Dingen an ihm bemerkbar. Nachdem er unter den Augen seiner Eltern seine wissenschaftlichen Studien begonnen, kam er, zwölf Jahre alt, in das Collegium zu Volterra; dort hielt er sich als Pensionär sechs Jahre auf, um sich den classischen Studien zu widmen. Während dieser sechs Jahre zeigte er einen beständigen Hang zur Arbeit, eine große Festigkeit des Sinnes, einen weit über seine Jahre hinausgehenden Verstand, und eine milde erleuchtete Frömmigkeit. — Dies bezeugen die Schriftsteller, welche die ersten Lebensjahre Pius IX. schildern; sie fügen bei, daß alle alten Mitschüler des jungen Mastai die Erinnerung der glücklichen Eigenschaften, womit er begabt war, und der Tugendbeispiele, die er ihnen gegeben hatte, bewahrten.

Im Jahre 1810 kam er nach Rom, um daselbst seine Studien zu vollenden. Sein Herz, schon so glücklich begabt für das Gute, schien sich hier in der heiligen Stadt noch mehr zu entflammen; man sah ihn sich mit allem Eifer den Werken christlicher Liebe hingeben, und vor Allem widmete er sich den Waisenkindern, welche in dem Hospiz des Tata-Giovanni Aufnahme gefunden[1]).

1) Das Hospiz „Tata Giovanni" ist eine Art Zufluchtshaus zur Aufnahme und christlichen Erziehung von Waisenkindern. Es verdankt seine Entstehung einem armen, aber mildthätigen Maurer, Giovanni Borgi, welcher im Anfange dieses Jahrhunderts lebte. Dieser wackere Handwerker arbeitete den Tag über und brachte die Nächte häufig damit zu, am Lager der Kranken zu wachen. Eines Abends, als er über die Rotunda geht, sieht er zwei arme Kinder auf den Steinplatten des Pantheon sitzen. Bewegt von Mitleiden nahm Borgi die jungen Verlassenen auf; nach und nach wurden neue Waisen den ersten hinzugefügt. Er nannte sie seine Kinder, sie gaben ihm den Namen Vater (tata auf italienisch). Daher der Name Tata-Giovanni, welchen man dem Hospiz der Waisen, zur Erinnerung an ihren Wohlthäter gelassen hat.

III. Indessen kam der Zeitpunct heran, wo man nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge an seine Zukunft denken soll. Ein religiöser Zug rief ihn zum Dienste der Kirche, aber seine noch wankende Gesundheit schien ihm den Eintritt zu verbieten. Der Militärstand, zu welchem ihn seine Familie bestimmte, fesselte einen Augenblick seine Gedanken, und er entschloß sich in der Nobelgarde[1]) Dienste zu nehmen. Gott wollte es anders: er wurde wegen seiner schwachen Gesundheit zurückgewiesen. Dieser Umstand versetzte ihn in große Unentschiedenheit darüber, welchen Beruf er wählen solle; als wahrer Christ flehte er um Erleuchtung von Oben, indem er seine Gebete und guten Werke vervielfältigte.

Um endlich dieser schweren Ungewißheit ein Ziel zu setzen, begab er sich zu dem Papste Pius VII., welcher mit ihm verwandt war und ein väterliches Interesse an ihm nahm. Nachdem dieser Alles, was der junge Mastai-Ferretti ihm über sein Vorhaben und seine Ideen erzählte, angehört hatte, forderte er ihn auf, den Gedanken an die militärische Laufbahn aufzugeben und sich Gott im Dienste der Kirche zu weihen, indem er ihm gleichzeitig die Versicherung gab, daß seine Gesundheit sich befestigen werde. Der junge Mastai hörte diese Worte, wie eine Botschaft des Himmels, all' sein Sehnen, sich Gott zu weihen, erwachte wiederum, und um seine letzten Zweifel zu verbannen unternahm er eine Pilgerfahrt zu der Madonna von Loretto. Die heilige Jungfrau erhörte sein kindliches Gebet. Er kehrte von Loretto zurück, fest entschlossen in den geistlichen Stand zu treten, und begann demzufolge seine theologischen Studien. Damals zählte er einundzwanzig Jahre.

1) So heißt die Ehrengarde des Papstes.

IV. Während dreier Jahre besuchte er nun die Vorlesungen an der römischen Akademie; und man erzählt, daß der berühmte Theologe Graziosi, sein Professor, eines Tages, hingerissen durch seine Mildthätigkeit, seine Sanftmuth und seine Frömmigkeit, ausrief, daß der Abbate Mastai das Herz eines Papstes habe. In der That vermochten die neuen Pflichten des Abbate Mastai nicht, seinen guten Werken den mindesten Eintrag zu thuen; im Gegentheil setzte er mit größerem Eifer als früher seine Besuche und Hilfeleistungen bei den Waisen des Tata-Giovanni fort.

V. In der Kirche dieses Hospizes las er seine erste heilige Messe. „Dies Heiligthum," sagt Herr von St. Hermel, „war ihm schöner als alle Dome, es war der Dom der Dürftigen." Bis jetzt war der Abbate Mastai für die armen Kinder des Tata-Giovanni nur ein frommer und mildthätiger Freund gewesen. Nach Empfang der Priesterweihe übernahm er die Leitung des Hospizes und wurde der Vater aller Waisenkinder. So wollte die Vorsehung, daß dasselbe Haus, wo er so viele herrliche Lehren der Tugend gegeben, als er noch Jüngling war, auch das erste Opfer seines Priesterthums empfing; sie wollte, daß Derjenige, den sie zu einem so erhabenen Amte bestimmte, seine Laufbahn begann in Mitten der Kinder und der Armen.

VI. Abbate Mastai blieb nur fünf Jahre etwa mit der Leitung des Hospizes Tata-Giovanni beauftragt. Er verließ es im Anfange des Jahres 1823, um in der Eigenschaft eines Uditore dem Monsignor Muzi in die neue Welt zu folgen, welcher als apostolischer Vicar nach Chili gesandt wurde. Papst Pius VII. hatte seine guten Gründe, als er den Abbate Mastai von seinem ihm so liebgewordenen Posten bei den Waisen enthob, und ihn dem apostolischen Vicar beigab.

Der Gegenstand der Sendung war ein sehr schwieriger und der heilige Vater hatte in dem jungen Abbate alle Eigenschaften erkannt, welche ihn fähig machten, die Verhandlungen zu einem guten Ende zu führen[1]).

Die Handlungsweise des Abbate Mastai zeigte, daß der Papst sich nicht in ihm getäuscht hatte. Umsonst verwickelten ebenso unerwartete, als häufig sich wiederholende Schwierigkeiten den schon an sich delicaten Gegenstand der Mission und drohten den glücklichen Fortgang der Unterhandlungen, welchen man gehofft hatte, zu lähmen; der junge Uditore entwickelte in jeder Zusammenkunft jenen Scharfsinn, wovon er im College zu Volterra die ersten Proben gegeben und verband stets mit dieser natürlichen Verstandesschärfe unerschütterlichen Muth und Festigkeit. Als daher die Gesandten des heiligen Vaters nach zweijähriger Abwesenheit erschöpft durch diese Reise, welche nur eine lange Geduldprobe unter Beraubungen und unzähligen Plackereien war, nach Rom zurückkehren sollten, war der Ruf des Abbate Mastai dorthin bereits vorausgeeilt.

VII. Pius VII. war eben gestorben, aber der Ruf des jungen Uditore, die Dienste, welche er in der Mission nach Chili geleistet, konnten Leo XII., dem Nachfolger des verblichenen Papstes, nicht entgehen. Er empfing huldvoll den Begleiter von Monsignore Muzi und um ihm ein Zeichen der vollen Würdigung seiner Verdienste und seiner hohen

---

1) Es handelte sich darum, in einem gemeinschaftlichen Vertrag des heiligen Stuhles mit den erst kürzlich entstandenen Freistaaten Chili, Peru, Mexiko rc. die Rechte und Pflichten des Klerus, seine weltliche wie seine geistliche Stellung in den neuen Constitutionen festzustellen, welche aus jener großen Unabhängigkeitsbewegung entstanden, die Spanien die Hälfte eines Welttheiles entrissen hatte.

Achtung zu geben, verlieh er ihm die Ehre der Prälatur, und ernannte ihn zum Kanonikus der Kirche Santa Maria in Via lata. Es war dieses die erste kirchliche Würde des Abbate Mastai.

Der neue Kanonikus setzte in Rom die Lebensweise fort, welche er in der neuen Welt geführt. Er verbrachte seine Zeit damit, daß er predigte, Beicht hörte, seine Waisenkinder im Tata-Giovanni wieder sah, welche über seine Abreise untröstlich gewesen waren, und während die Staatsmänner ihn bereits zu jenen Männern zählten, deren höhere Geistesfähigkeiten Staatsgeschäfte zu begreifen und zu führen verstehen, sah das Volk in ihm einen Priester, reich an Tugenden und christlicher Liebe, und ganz seinem heiligen Amte ergeben.

VIII. Einige Zeit darauf wurde der Kanonikus Mastai zum Vorsitzenden der mit der Leitung des Hospizes St. Michael zu Ripa-Grande betrauten Commission ernannt. Dieses Hospiz ist eine der großartigsten Mildthätigkeitsanstalten der Welt[1]) und mit Recht sagt man von demselben, daß seine Verwaltung einen Staatsmann erfordere. Die Erinnerung an den Aufenthalt des Abbate Mastai im Tata-Giovanni, die bedeutenden Dienste, welche er dort geleistet hatte, die ruhige Thätigkeit, die unabläßige Wachsamkeit, der Geist der Ordnung, welchen er dort entfaltet hatte,

---

1) Die ganze Länge des Hospizes beträgt 334 Meter oder 1336 Fuß, seine Breite 80 Meter oder 320 Fuß und sein Umfang 850 Meter oder 3400 Fuß. Das weitläufige Gebäude nimmt die ganze Länge des Quais von Ripa-Grande (dem Hafen der Stadt Rom) ein, und umfaßt vier große Abtheilungen, deren jede für sich getrennt ist, nämlich ein Haus für Greise, ein Asyl für alte und schwache Frauen, eine sehr große Arbeitsschule für junge arme Mädchen, und ungeheure Arbeitssäle für verlassene Kinder.

lenkten die Wahl des heiligen Vaters auf ihn, und auch dießmal konnte Leo XII. hoffen, daß er sich nicht getäuscht habe. In weniger als zwei Jahren hatte das Hospiz, dessen Budget bei dem Amtsantritte des Abbate Mastai ein Deficit aufgewiesen, unter seiner gewaltigen und weisen Einwirkung seinen vollen Aufschwung wieder gewonnen.

IX. Am 21. Mai 1827 war der erzbischöfliche Sitz von Spoleto, der Geburtsstadt Leo's XII. vacant geworden, und der heilige Vater glaubte seiner Vaterstadt kein besseres Zeichen seiner Sorge und Gewogenheit geben zu können, als die Ernennung des Abbate Mastai. Es ist hier nicht der Ort, uns über die Wirksamkeit des neuen Erzbischofs zu verbreiten, wir begnügen uns mit einem seiner Geschichtschreiber zu sagen, „daß Spoleto ewig seines Einzuges in die Mauern der Stadt gedenken wird, auf welche seine Gegenwart in den fünf stürmischen Jahren, die er daselbst zubrachte, den sichtbaren Schutz und den Segen des Himmels herabzuziehen schien." Monsignore Mastai verwaltete den erzbischöflichen Sitz von Spoleto bis zum Jahre 1832. Am 17. December dieses Jahres übertrug ihm Gregor XVI., der zweite Nachfolger Leo's, den Bischofssitz von Imola, einen dem äußeren Anscheine nach minder ansehnlichen Posten, der aber in Wirklichkeit eine größere Wichtigkeit hatte und Angesichts der Umtriebe, deren Beute die Provinz war, einen tüchtigen Mann erforderte, dessen Charakter so fest wie weise, so versöhnlich wie gottesfürchtig war. Monsignore Mastai erfüllte die Hoffnung Gregor's XVI. und Jedermann in Italien weiß, wie sehr der Bischof von Imola in seiner Diöcese geschätzt und geliebt wurde.

X. Solche Tugenden und eine so weise Verwaltung beriefen Monsignore Mastai zur Cardinalswürde. In dem

Consistorium vom 23. December 1839 in petto behalten, wurde er am 14. December 1840 proclamirt und erhielt den Titel der Kirche der heiligen Petrus und Marcellinus. Der neue Cardinal mußte nach Rom, um den Hut zu empfangen. Er erschien dort und kehrte rasch zu seiner Heerde zurück, welcher er sich mit neuem Eifer widmete und welche er nie verlassen zu müssen glaubte.

XI. Gott hatte es anders gewollt. Er bestimmte ihn zum Nachfolger Gregor's XVI. Man sagt, das römische Volk habe eine Art Vorgefühl dieser künftigen Erhebung gehabt. Als seine Hirtenpflichten den frommen Bischof in die Hauptstadt der Christenheit führten, hörte man aus der Menge die Worte: „Das ist der künftige Papst! Gott wird ihn uns geben!"

Sei dem, wie ihm wolle, Gott gab ihn seiner Kirche! Sein Alter, das für eine so erhabene Würde so wenig vorgerückt war, ebenso die außerordentliche Raschheit seiner Erhebung zeigten sichtbar, wie der Finger Gottes und seine Allmacht über der Wahl des heiligen Collegiums walteten, welche auf ihn fiel, als den Würdigsten, um den Stuhl des heiligen Petrus einzunehmen. In den letzten Jahrhunderten hatte man kein so kurzes Conclave gehabt. Eines der kürzesten der neueren Zeit war jenes, welches der Wahl Leo's XII. vorausging, es dauerte sechsundzwanzig Tage, dieses kaum sechsunddreißig Stunden.

Gregor XVI. war am 1. Juni gestorben. Am 13., dem letzten Tage der Begräbnißfeierlichkeiten, hatte das Leichengebet für den Papst, welches Monsignore Rosani, Bischof von Erythrä abhielt, die Exequien geschlossen. Am 14. Abends gegen sechs Uhr hatte sich das heilige Colleg, das fünfzig Cardinäle umfaßte, in Procession auf den

Quirinal begeben, um eilf Uhr war das Conclave geschlossen, am 15. nach gemeinschaftlichem Empfang der heiligen Communion, das Scrutinium eröffnet worden. Am 16. war der Papst gewählt. Nichts war bereit für eine so rasche Wahl und man mußte warten bis zum folgenden Tage, um die Pforten des Conclaves zu öffnen, und dem römischen Volke zu verkündigen, daß es den Cardinal Mastai-Ferretti, Bischof von Imola, unter dem Namen Pius IX. zum Papste erhalten habe.

XII. Es ist unmöglich den Enthusiasmus zu schildern, welchen diese Wahl hervorrief. Italien war in einem Freudenrausch und die ganze Christenheit mit ihm. In Mitten der traurigen Zerfahrenheit der Lage Europas erschien der Name Pius IX. als ein Glück bringender Talisman, ein Pfand der Sicherheit, und das Vertrauen erwachte wieder in allen Herzen.

Der heilige Vater aber hatte keinen anderen Gedanken als den, der großen Mission zu entsprechen, wozu ihn die Vorsehung berufen, keinen Wunsch als den, die Hoffnungen zu verwirklichen, welche man auf ihn baute.

XIII. Und fürwahr! Thaten antworten für den verehrten Papst! Wer weiß es nicht, daß einer der ersten Acte seiner Regierung eine großherzige und umfassende Amnestie war, welche die Pforten der Gefängnisse Roms und der römischen Staaten allen politischen Gefangenen sprengte? Wer sah es nicht, wie dieser neue Nachfolger Petri alle Kraft daran setzte, Ordnung in die Finanzen zu bringen, die Proceßordnung zu revidiren, die Industrie in jeder Weise zu ermuthigen, Eisenbahnen zu decretiren, den öffentlichen Unterricht zu heben, einen unerbittlichen Krieg gegen alle Mißbräuche zu unternehmen, die zahlreichsten

Reformen in der Verwaltung, selbst in den höchsten Sphären der Regierung einzuführen, die umfassendsten bürgerlichen und städtischen Freiheiten zu gewähren?...

Vor den Augen der ganzen Welt flossen die beiden ersten Jahre des Pontificates Pius IX. unter diesen Handlungen von so außerordentlicher Tragweite dahin, und sie dienten dazu, Allen seinen staatsmännischen Geist und sein Administrationstalent zu offenbaren, während jeder Tag neue Handlungen der Nächstenliebe enthüllte, die den reichen Schatz christlicher Barmherzigkeit und christlichen Mitgefühles verriethen, den sein Herz verschloß.

XIV. Und doch endete das zweite Jahr seines Pontificates, das so glücklich begonnen, auf so schreckliche Weise, — mit einer Revolution, welche in den römischen Staaten ausbrach. Sie war eine Folge derjenigen, welche in Frankreich im Monate Februar 1848 so vieles Glück vernichtet hatte! Ohne deren Ursachen untersuchen zu wollen, beschränkt sich der Erzähler darauf, ihre verabscheuungswürdigen Wirkungen zu constatiren; wie die entsetzlichsten Gewaltthaten, und schrecklichsten Attentate vom 12. bis 23. November eines dem andern folgten; wie Pius IX. einen seiner muthigsten Vertheidiger, den Minister Rossi fast vor seinen Augen unter meuchlerischem Dolche sich verbluten sah; wie eine mörderische Kugel in seinen eigenen Gemächern einen seiner vertrautesten Prälaten erreichte; wie er selbst nur durch die sichtbare Dazwischenkunft der Vorsehung der zügellosen Menge entging, die seinen Palast belagert hielt.

XV. Nachdem er gegen diese schrecklichen Excesse in Gegenwart der Gesandten verschiedener Mächte durch Worte protestirt hatte, die das Gepräge einer schmerzlichen Energie

an sich trugen, glaubte er noch auf entschiedenere Weise dadurch protestiren zu sollen, daß er sich aus Rom entfernte, indem er so seine erhabene Person und seinen unverletzlichen und geheiligten Charakter vor jedem Versuch einer Entweihung sicherte.

XVI. Nach Gaeta in den neapolitanischen Staaten lenkte der heilige Vater seine Schritte, und man gedenkt gerne, mit welch edlem Eifer und königlicher Pracht der Herrscher Neapels dem frommen Verbannten die Gastfreundschaft gewährte, welche er in Anspruch nahm.

Das Exil dauerte achtzehn Monate. Während dieser Zeit war die heilige Stadt eine Beute aller Unordnungen, welche die natürlichen Folgen der Revolution sind. Eine sogenannte Nationalversammlung erfrechte sich neue politische Formen für die päpstlichen Staaten festzusetzen.

XVII. „.... Solche Attentate waren nicht nur gegen die Person Pius IX. gerichtet; sie gefährdeten, ja vernichteten die weltliche Herrschaft des Papstes und bedrohten so selbst den Bau der Kirche."

Vergeblich „forderte Pius IX. im Angesichte der Welt seine und der Kirche mißkannte Rechte...."

„... Eine einzige Stimme nur vermochte von da an zu dem Ohre dieser verblendeten Menge, dieser von Ehrgeiz und Stolz berauschten Demagogen zu dringen: jene der Kanonen."

Frankreich fühlte sich verpflichtet sie vernehmen zu lassen. Die Belagerung Roms wurde dem General Oudinot anvertraut.

„Nach einem Kampfe von wenig Monden, dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein konnte, zogen die französischen Soldaten als Sieger in der ewigen Stadt ein und jagten

die undisciplinirten Banden Garibaldi's vor sich her[1])."
Es geschah dieses am 5. Juli 1849.

XVIII. In Folge der Besetzung Roms durch die französischen Truppen war die Autorität des heiligen Vaters in seiner Hauptstadt wiederhergestellt worden; aber er selbst kehrte erst am 12. April 1850 dahin zurück.

„Die Rückkehr des Papstes verlieh der ewigen Stadt alsbald wieder Leben und Glanz. Dem Leid, den Mißhelligkeiten, den Unordnungen folgten Freude, Hoffnung und Sicherheit[2])."

XIX. Der heilige Vater aber begann wieder sein Leben voll Liebe, Arbeit und Ergebung.

„... Eine neue Amnestie, so umfassend, als sie, ohne die Interessen der Ordnung und somit die Ruhe der treuen Unterthanen zu gefährden, ertheilt werden konnte, wurde proclamirt; die Spitäler sahen den heiligen Vater wieder am Bette der Kranken, die Armen fanden wieder jene Freigebigkeit, welche sie vor dem Sieg der Revolution leben ließ, Industrie, Künste und Wissenschaften erhielten einen neuen Aufschwung, die Fremden kamen wieder nach Rom, welches ihnen seit zwei Jahren wie aus dem Gedächtnisse verschwunden war. Während der Revolution hatte Rom mehr als 20,000 Bewohner verloren, jetzt belebte es sich

1) Histoire de Pie IX. par M. Franque.

2) Dieser plötzliche Umschwung, welcher in Folge der Wiederanwesenheit des heiligen Vaters stattfand, machte so recht Jedermann begreiflich, wie sehr Rom des Papstes bedarf, um etwas anderes zu sein als ein Museum, oder ein Grab. Der Papst außerhalb Roms heißt den Schlußstein aus dem europäischen Staatengebäude brechen. Man vernichte diesen Thron und man wird alle Throne wanken fühlen. (Le Roi Pie IX. par J. Chantrel pag. 15.)

wieder, und zeigte jene lebendige und heitere und dabei zufriedene und ruhige Physiognomie, welche dem Aufenthalt in dieser berühmten Stadt solchen Reiz verleiht [1])."

Diese neue Aera des Pontificates Pius IX. dauerte bis zum Jahre 1858. Mit welchem Segen wirkte während dieser Zeit der heilige Vater für das Wohl der Kirche! Die katholischen Missionen vergrößerten und vermehrten sich und in Folge dessen auch die Fortschritte des Evangeliums in den entferntesten Gegenden, in England und Holland wurde das Gebäude der Hierarchie vollendet, Concordate für größere Freiheit der Kirche wurden mit mehreren europäischen und amerikanischen Staaten abgeschlossen, darunter in erster Linie jenes mit Oesterreich.

XX. Unter allen diesen Tagen des Ruhmes, leuchtete einer hervor, ruhmreicher als die anderen; es war dies der 8. December 1854.

Alle Welt weiß, daß an diesem Tage eines der rührendsten Geheimnisse der Kirche, die unbefleckte Empfängniß der heiligen Mutter, feierlich zum Dogma durch das erhabene Oberhaupt der katholischen Kirche in seiner Unfehlbarkeit erhoben wurde. Daß die Vorsehung gerade ihn zum Werkzeug eines so weittragenden Actes wählte, so wie die großartige Schnelligkeit, mit welcher die katholische Welt dies Dogma in sich aufnahm, war für Pius IX. der Lohn des Himmels für so viele erduldete Leiden.

XXI. Ein anderer nicht minder herrlicher Lohn war ihm noch vorbehalten, der sich jedoch mehr an seine erhabene Person knüpfte; er fand ihn in der Reise, welche er durch seine Staaten im Jahre 1857 zu machen Willens war.

---

1) Le Roi Pie IX. pag. 25.

Ueber diese Absicht des heiligen Vaters geriethen einige fromme Seelen in nicht geringe Besorgnisse; man befürchtete, daß die Partei der Unzufriedenen diese Gelegenheit benutzen würde, um in Rom jene traurigen Auftritte einer Erhebung zu erneuern, oder wenigstens daß der heilige Vater nicht das freudige Entgegenkommen fände, welches er verdiente.

„Diese Besorgnisse zeigten sich indessen grundlos. Am 5. Mai trat der heilige Vater seine Rundreise an, und während ihrer ganzen viermonatlichen Dauer bis zum 5. September glich sie einem großen Triumphzuge. Sie war eine ununterbrochene Huldigung, ein einziger allgemeiner Jubel, der wahre und ungezwungene Ausdruck der Gefühle der Bevölkerung."

„Ueberall wurde Pius IX. von den begeistertsten Zurufen empfangen, überall flossen bei seiner Gegenwart Thränen der hingebensten Treue, überall flehte die Menge, welche herbei geströmt war, das Antlitz ihres Herrschers zu sehen, um den Segen des heiligen Vaters und beugte das Knie unter der Hand, welche auf sie und die Welt alle Gnaden des Himmels herabrief."

„In dem Maße als die Reise sich verlängerte, sah man alle falschen Vorhersagungen der Ungläubigen und Revolutionäre in den Staub fallen." — Als die Letzteren sich in ihren Erwartungen so gänzlich getäuscht sahen, boten sie in der Verstocktheit ihres Gemüthes Alles auf, um die Tragweite der Manifestationen zu verkleinern; treu ihrem Charakter behaupteten sie nun, die Begeisterung, welche den heiligen Vater umgebe, sei künstlich hervorgerufen, sie sei, wie man zu sagen pflegt, nur officiell; in der Romagna, in Bologna, in den Legationen dagegen werde man erfahren, was von der Popularität Pius IX.

zu halten sei. — Aber die Begeisterung, weit entfernt nachzulassen, wuchs im Gegentheile. Der Eifer der Bevölkerung, selbst der entferntesten Orte, war derart, daß man jene schmählichen Verdächtigungen nicht nur zurückweisen, sondern vielmehr von dieser denkwürdigen Reise behaupten kann, daß sie die Reihe der Siege, welche Pius IX. über den Freiheitsschwindel und die Demagogie davon getragen, krönte[1]."

XXII. Aber leider sollten diese Huldigungen, wie jene, welche dem verehrten heiligen Vater bei seinem Regierungsantritte dargebracht wurden, sich für ihn in Bitterkeiten verwandeln und der Sturm sollte auch diesmal von den nämlichen Feinden der Kirche kommen, deren Erbitterung durch die Triumphe Pius IX. und den Ruhm seines Namens und seiner Werke nur noch heftiger geworden war.

XXIII. Im Jahre 1858 begannen sie ihre Angriffe mit einer Unmasse von Schmähartikeln in Zeitungen und Flugschriften, „indem sie mit einem erstaunlichen Zusammengreifen, gleißnerischem Scheine und seltener Gewandtheit eine Thatsache ausbeuteten," in welcher sie nur eine väterliche Fürsorge für die Schwäche und ein weiteres Zeugniß für die Gewissensfreiheit, welche die Kirche zu Gunsten aller ihrer Angehörigen zu fordern ein Recht hat, finden mußte, während sie sich darin gefielen, dieselbe als ein Mißbrauch der Gewalt, eine Tyrannei, einen Scandal darzustellen.

Im Jahre 1859 warfen sie die Maske ab, und griffen zum Schwerte. „Während des italienischen Kampfes bemächtigten sich die Revolutionäre, durch eine italienische

---

1) Le Roi Pie IX. pag. 43.

Macht leider unterstützt und ermuthigt, Bolognas und der Romagna. Fortwährend durch Rathschläge, Aufstachelungen und Hilfe jeder Art von Außen unterhalten, verdoppelte die Revolution ihre Kühnheit und bald schreckte sie vor keinem Attentate mehr zurück. Indem die Führer des Aufstandes keck sich die Rechte der höchsten Gewalt anmaßten, sah man sie Diejenigen ihrer öffentlichen Aemter entkleiden, deren wohlbekannte Treue gegen den legitimen Fürsten sie als unfähig erscheinen ließ, sich mit ihren Absichten zu befreunden. Diese Menschen scheuten sich sogar nicht die geistliche Gewalt an sich zu reißen,.... und in ihrem erklärten Hasse gegen den apostolischen Stuhl gingen sie so weit, ein Decret zu erlassen, in welchem sie, gestützt auf die Lüge, daß es der einhellige Wunsch der Bevölkerung sei, erklärten, sie wollten nicht mehr der päpstlichen Regierung unterworfen sein.

XXIV. Unter diesen traurigen Aussichten, und Angesichts einer so stürmischen Weltlage beginnt das Jahr 1860 für Pius IX., diesen milden und treuen Hirten, welcher nie aufhörte, alle seine Sorgen, alle seine Gedanken darauf zu wenden, wie er seinen Völkern Glück und Ruhe sichere.

Möge der Himmel sich hellen, die Empörung erlöschen und bessere Tage wieder gegönnt sein dem hochverehrten Oberhaupte der katholischen Kirche, Pius IX.

Einige Züge zu einem Bildnisse Pius IX.

(Auszug aus einem Privatschreiben..)

8. December 1839.

....Man hat viele Portraits des Papstes sowohl zu Rom als zu Paris verfertigt, wenige darunter sind ähnlich, die meisten bleiben weit hinter der Wahrheit zurück. — In der breiten und hohen Stirne Pius IX., seinen ausdrucksvollen Augen mit dem lebhaften Blick voll Scharfsinn, Verstand, Wohlwollen und Güte, dem intelligenten Ausdrucke des Mundes, dem hinreißenden Lächeln, dem Antlitz, über welches eine sanfte Heiterkeit ausgegossen ist, die das Unglück zwar verschleiern, aber nicht gänzlich verwischen konnte, in all' dem liegt ein geheimnißvoller Reiz, den die Künstler nicht wiederzugeben vermochten; fast scheint es, als ob sie nicht wagten, dieses erhabene Antlitz nach Muße zu beschauen [1]).

1) Eines der gelungensten Portraits des heiligen Vaters malte Msgr. de Ségur, ehemaliger Uditore der Rota zu Rom. Pius IX. ist abgebildet auf dem Stuhle des heiligen Petrus, die Stirne mit der

Pius IX. ist über mittlerer Größe, seine Haltung ernst und ohne Ziererei, seine ganze Persönlichkeit macht den Eindruck eines überaus wohlwollenden und mit hervorragenden geistigen Kräften ausgestatteten Mannes, ein Eindruck, dem sich Niemand zu entziehen vermag.

Am Altare scheint sein Antlitz von einer himmlischen Schönheit zu leuchten; alle Pilger, die ihre Frömmigkeit nach Rom führt, sagen dies, und selbst die leichtfertigsten Touristen sind gezwungen, es zuzugeben. Ich meinestheils werde nie den erhabenen Eindruck vergessen, der mein Inneres bewegte, als es mir zum ersten Male vergönnt war, ihn am Altare zu sehen: Welche Anmuth! Welche Hoheit! Welcher Friede! Welche Frömmigkeit! — Ich hatte herrliche Musik gehört, großartige Feierlichkeiten gesehen.... aber meine Blicke hingen an dem heiligen Vater, ich hatte nur Ohren, um seine Stimme zu hören, als er sie in dem Heiligthum erhob, um für die Kirche zu beten und zu segnen. — Sic oculos, sic ille manus, sic ora ferebat! sagte ich mir, indem ich an den großen höchsten Hirten dachte.

Die Stimme Pius IX. ist sanft und wohlklingend und hat in der Unterhaltung eine bezaubernde Wirkung: zugleich vermag sie nach Bedürfniß, ohne dabei etwas von ihrem Wohlklang einzubüßen, eine solche Kraft zu entfalten, daß wenige ihr gleichkommen. Es ist, sagt man, eine der

---

Tiara geschmückt. Zu seinen Seiten stehen der heilige Petrus mit den Schlüsseln der Kirche, und der heilige Paulus, das Schwert in der Hand, womit die Tradition sein Martyrerthum ausdrückt und zugleich andeutet, welch' herrlicher Kämpfer für Wahrheit in der Welt er gewesen ist. Msgr. de Ségur machte das Bild der Congregation von Saint Sulpice zum Geschenk. Man kann es im Sprechzimmer des Seminars sehen.

schönsten und gewaltigsten Stimmen Roms. Stets waren die Fremden entzückt, wenn sie dieselbe widerhallen hörten an den Gewölben der Peterskirche in dem Gesange der Präfation oder des Pater noster oder wenn in den feierlichen Worten der päpstlichen Segnung am h. Ostertage sie über den Petersplatz mit einer Kraft erscholl, daß der letzte Widerhall jenseits des großen Obelisken zurücktönte!

Der Papst spricht gut französisch, kaum einige italienische Worte entschlüpfen ihm in der Unterhaltung mit Franzosen. Seine Sprachweise ist elegant und einfach und trägt in vertrauteren Gesprächen das Gepräge von Wohlwollen und Leutseligkeit und — ich kann den Ausdruck wiederholen, dessen sich einer seiner Geschichtschreiber bediente, — einer ausgezeichneten Gutherzigkeit, welche sich nichts von ihrer Würde vergibt und zugleich anzieht. In der Predigt erhebt sich seine Sprache zur Beredtsamkeit, und alle, die ihn predigen hörten, versichern einstimmig, daß er seine Zuhörer fesselt.

Beim Empfang zeigt der Papst das herablassendste Wohlwollen. Man hat gesagt, daß dann sein Blick zum Herzen dringt und der Ausdruck seines Gesichtes und sein Lächeln eine unwiderstehliche Wirkung üben; wenn man ihn verlasse, so trage man einen Strahl seiner Seele mit sich.

Es beruht dieses auf Wahrheit, und alle Jene, welchen die Ehre zu Theil wurde, zugelassen zu werden, haben diese glückliche Erfahrung gemacht.

Auch ich habe sie gemacht, und ich wünschte, sagen zu können, mit welcher Güte, welcher väterlichen Zuneigung er die Priester empfängt! wie er sie anredet: mein Sohn! Welch' liebenswürdiges Lächeln seine Lippen belebt! Wie er jeder Bitte nachgibt, die man an ihn richtet, mit welcher

Gnade er sie gewährt, mit welcher Rührung er segnet! — O ich wünschte, dies Alles sagen zu können! Werde ich es jemals? Man bewahrt in der Seele einen tiefen Eindruck, welcher sie durchdringt, im Gedächtnisse eine Erinnerung, welche niemals erlischt; aber das Wort ist zu schwach, sie auszudrücken.

Nachschrift. Indem ich meinen Brief nochmals überlese, wandelt mich der Gedanke an, ich übertreibe in der Schilderung, welche ich vom heiligen Vater entwarf. Und wenn es wäre? Was ist dem Auge eines liebenden Sohnes natürlicher?

Immerhin will ich, nicht etwa, um mich zu entschuldigen, sondern um Ihre Befürchtungen zunichte zu machen, Ihnen zeigen, daß ich nicht der Einzige bin, der also denkt.

Ein hochstehender Reisender schrieb im Jahre 1847, nachdem der Papst ihn empfangen hatte: „Ich habe endlich den Papst sehen können! Ich habe dies Glück gehabt! Es ist das Antlitz eines Engels! Er ist die Gnade, die Würde, die Sanftmuth selbst.... Der Blick seines Auges ist lebhaft und von überirdischer Gewalt...."

Einige Monate später schrieb ein anderer Reisender folgende Zeilen, welche der Ami de la Réligion abdruckte: „Was soll ich Ihnen vom Papste sagen? Ich versichere ohne Uebertreibung: Alles, was Sie gehört haben, bleibt hinter der Wahrheit zurück. Als Mensch ist er ein Wesen, begabt mit außerordentlicher Anziehungskraft; Niemand bis jetzt vermochte sich seinem Einflusse zu entziehen. Wohlwollen, Ergebung, Heiterkeit umfließen seine Person; sein Lächeln, seine Bewegungen reißen hin, und ich habe niemals Größe und Güte, Zartheit und Tiefe schöner vereinigt gesehen, während zugleich seine Einfachheit, seine

Geradheit und Offenheit die Herzen zur Freude erhebt. In ihm ist die höchste und herablassendste Würde vereinigt. Ehe er Papst wurde, war er der edelste und liebenswürdigste Mensch. Fügen Sie zu alle dem noch den Abglanz seiner doppelten Gewalt und das Hinreißende einer himmlischen Frömmigkeit, so ist der Eindruck überwältigend. Diese Herrschaft über die Gemüther, dieser höhere Glanz, diese Würde, diese von seiner Person unzertrennliche Liebenswürdigkeit sind es, welche eine so außerordentliche Begeisterung hervorgerufen haben. Man kann sich nicht schützen, man kann ihn nicht sehen, ohne sein Eigen zu werden; Bewunderung und Liebe bemächtigen sich des Herzens, und ich bin in Rom weder einem Fremden, noch einem Römer begegnet, der nicht bezwungen, nicht besiegt gewesen wäre."

„Er ist ein geborener Herrscher," schrieb ein Fürst, nachdem er den Papst gesehen; dies ist wahr, es ist der Eindrnck, welchen man sofort empfindet. Einer der römischen Großen drückte nach seiner ersten Audienz mit nicht geringerer Energie den nämlichen Gedanken aus. „Er ist ein König, sagte er, „und man möchte glauben, daß er es stets gewesen ist."

Vor kaum einem Jahre schrieb ein französischer Geistlicher zu Rom Folgendes an ein religiöses Blatt: „Pius IX. ist auf dieser Welt die schönste Personificirung der Güte und christlichen Liebe. Ueber sein Antlitz ist eine unbeschreibliche Mischung von Geist und Sanftmuth ausgegossen, seine lebhafte und für alles Gute empfängliche Seele scheint in seinen Augen und seinen Zügen zu liegen; man sieht und liebt ihn, weil man, indem man ihn liebt, glaubt, die Tugend und Güte selbst zu lieben ...."

Einige Wochen früher sagte ein französischer Soldat,

indem er von Pius IX. sprach: „Es ist ein wohlthuendes Gefühl, ihn zu sehen. Das Herz ist von einem Balsam erquickt, wenn man vom Papste kommt, und man befindet sich für den Rest des Tages in gehobener freudiger Stimmung."

In demselben Jahre besuchte die junge Prinzessin von Preußen die Peterskirche mit ihrem Vater. Sie begegneten dort dem Papste, welcher einige Worte an sie richtete, wie er zu sprechen versteht. Die Prinzessin, obgleich Protestantin, war von Bewunderung hingerissen.... Man hatte eine Erfrischung aufgetragen und lud sie ein, sich zur Tafel zu setzen. „O nein," antwortete sie, „mein Herz ist zu voll, ich fühle mich gesättigt von dem Glück, Pius IX. gesehen und gehört zu haben."

Dies, mein lieber Freund, sind wohl Autoritäten, welche geeignet sind, das Urtheil zu unterstützen, welches Sie in den ersten Zeilen dieses Briefes gelesen haben und getrost unterschreiben können. Hören Sie jetzt noch ein letztes Zeugniß aus dem Munde eines berühmten Kirchenfürsten, Msgr. Giraud, jenes frommen Erzbischofs von Cambrai, welcher zu früh der Liebe der Seinen entrissen wurde. Bei seiner Rückkehr von Rom im Jahre 1852 waren seine Diöcesanen in Masse in der Cathedrale zusammengeströmt, um ihn zu hören und zu sehen. Man kann unmöglich beredtere und hingebendere Worte finden als diejenigen, welche der berühmte Prälat bei dieser Gelegenheit wählte, um die Gefühle seines Herzens auszudrücken. „Wir haben gesehen," so sprach der Erzbischof, „meine theueren Brüder, Pius IX., den Vielgeliebten, Pius IX., den Großen, größer als jedes Lob, den edelsten aller Fürsten, den frömmsten aller Päpste, unter allen Denkmalen Roms das der Beschauung würdigste!

„Wie vermögen wir auszudrücken, was unser Herz bei dieser ersten Zusammenkunft bewegte, als wir zitternd vor Ehrerbietung und Hochachtung uns in Gegenwart dessen befanden, in welchem die Liebe und Sanftmuth des Erlösers wohnt? In seinen Augen welcher Ausdruck der Güte, welche Hingebung in seinem Wort, welche heitere Majestät auf seinem Antlitz! Stellt Euch eine jener Engelsgestalten Bruno's oder Bernard's vor, über deren Antlitz des Künstlers Pinsel alle Reize himmlischer Tugend ausgegossen! Ach, daß doch jene, welche ihn nicht lieben, ihn sehen könnten, wie wir ihn gesehen!...

„Angesichts der ruhigen Heiterkeit, welche trotz so großen Kummers auf dieser Stirne thront, Angesichts des Vertrauens, von welchem sein Blick erglänzt, wenn er ihn auf das Bild des Gekreuzigten heftet, das stets vor seinem Auge ist, Angesichts dieser Güte, dieses Wohlwollens, wovon sein Mund überfließt, — nein, es gibt keinen Geist, der so widerspenstig wäre, daß er nicht bereit sei, ihm zu huldigen, kein Knie, das sich nicht beuge, keine Zunge, welche nicht ausriefe: Heiliger Vater, wahrhaftig, du bist der Stellvertreter des Sohnes Gottes!"

Charakteristische Züge aus dem Leben Pius IX.

Erstes Capitel.

Episoden aus der Kindheit und dem Jünglingsalter.

I. Aus der Kindheit.

Es war im Jahre 1799 oder 1800, der junge Mastai zählte etwa sieben oder acht Jahre. Von seiner frühesten Jugend an hatte die Gräfin Mastai Ferretti, welche als eine christliche Mutter ihren Kindern vor Allem eine wahre und innige Frömmigkeit einzuflößen suchte, ihn daran gewöhnt, jeden Morgen und jeden Abend mit ihr zu beten, und als treue Katholikin und ihrer Kirche ergebene Tochter, in seinem Gebet auch des heiligen Vaters zu gedenken, welcher das glorreiche Erbtheil des heiligen Apostels Petrus inne hatte.

In dem Jahre, wovon wir reden, saß Pius VI. gesegneten Andenkens auf dem heiligen Stuhle, und in Folge der edlen Festigkeit, womit er die Rechte seines Thrones und die Freiheit der Kirche vertheidigte, war der heilige Vater den bittersten Quälereien jener Handvoll gottloser

Menschen ausgesetzt, welche in Frankreich die höchste Gewalt an sich gerissen hatten.

Tief betrübt über die Schmerzen, welche die Seele des gemeinsamen Vaters aller Gläubigen erfüllten, und die Gefahren, welche ihm drohten, sowie von der Ueberzeugung durchdrungen, daß alle christlichen Herzen ihr heißes Flehen zum Himmel emporschicken sollten, hielt es die Gräfin für ihre Pflicht, auch dem Morgen- und Abendgebete ihres jungen Sohnes ein Vaterunser und ein Ave hinzuzufügen.

„Liebes Kind,“ sagte sie, als sie ihn zum ersten Male zu diesem guten Werke aufforderte, großes Unglück droht dem erhabenen Oberhaupte der Kirche, er ist sehr betrübt: bitte Gott mit mir, daß es ihm gefalle, die Leiden des heiligen Vaters zu mildern und jede Gefahr von seinem Haupte abzuwenden.“

„O ja,“ hatte das Kind geantwortet, „ich will beten mit dir für den heiligen Vater, und ich verspreche dir, daß mein Gebet recht innig sein soll.“ — Und jeden Morgen und jeden Abend erinnerte der junge Mastai selbst seine Mutter an das Vaterunser, welches sie zusammen beten sollten.

Eines Abends, als sie ihr gewöhnliches Gebet verrichteten, umarmte die Gräfin unter Thränen ihr Kind und sagte: „Lieber Kleiner, wir müssen heute Abend mit besonderer Inbrunst für den heiligen Vater beten; das Unheil, welches man befürchtete, beginnt hereinzubrechen: Bewaffnete haben sich seiner bemächtigt, er ist gefangen und man führt ihn weit weg von Rom!“

Bei diesen Worten begann das Kind, welches bis dahin seiner Mutter aufmerksam zugehört hatte, mit ihr zu weinen, und die kleinen Hände faltend, betete es mit der Andacht eines Engels.

Als er mit seinem Gebete zu Ende war, erhob er sich, und während ihm noch die Thränen in den Augen standen, sagte der Knabe halb im Zweifel zu seiner Mutter:

„Aber wie kann Gott zugeben, daß der Papst, der Stellvertreter seines Sohnes Jesu Christi, also vom Unglücke heimgesucht werde? Wie kann er gestatten, daß man ihn, welcher so gut ist, wie einen Uebelthäter in die Gefangenschaft schleppe?"

„Mein Kind," erwiderte die Gräfin, „gerade weil der Papst der Stellvertreter Christi ist, gestattet Gott, daß also an ihm gehandelt werde. Erinnerst du dich nicht, was ich dir von der Geschichte des Erlösers erzählt habe: wie der göttliche Heiland, welcher die Liebe selbst war, dennoch Feinde hatte, wie diese Feinde sich seiner bemächtigten, wie sie die schrecklichsten Martern ihn dulden ließen und zuletzt ihn an's Kreuz schlugen? Und siehst du, liebes Kind, Gott hat oft gewollt, daß die Päpste die Nachbilder des leidenden Christus waren, er gibt es auch zu in Bezug auf den heiligen Vater Pius VI."

„Aber dann, Mama," entgegnete das Kind, „sind jene Menschen, welche so grausam den heiligen Vater behandeln, Bösewichter, nicht wahr?... und man muß Gott bitten, sie zu strafen?"

„Liebes Kind," erwiderte die Gräfin, „man muß Gott nie bitten, irgend wen zu strafen! Erinnere dich, was Jesus Christus selbst noch am Kreuze that! Er betete für seine Feinde, er bat Gott, Erbarmen mit ihnen zu haben und ihr böses Herz zum Guten zu lenken. Dies thut, ich bin dessen gewiß, in diesem Augenblicke auch Pius VI., wir müssen unser Gebet mit dem seinen vereinen und Gott bitten, alle jene Gottlosen zu erleuchten, welche Hand an den heiligen Vater legten."

Und der junge Mastai warf sich auf die Kniee und wiederholte das Vaterunser auch für die Feinde Pius VI.

O erhabener König der Kirche, Pius IX., in den ersten Tagen deiner Kindheit lerntest du unter dem milden Einflusse einer christlichen Mutter, mitzuempfinden die Leiden des Oberhauptes der Kirche, zu begreifen, daß vor Gott der Stellvertreter Christi weniger als irgend ein Anderer ausgenommen sein dürfte von den Prüfungen dieser Welt, und in dem kindlichen Herzen die erhabensten Regungen zu entfalten: Verzeihung der Schmähungen und das Gebet für die Feinde.

O, wenn nach diesem Gespräche zwischen deiner Mutter und dir ein Engel Gottes, den Schleier lüftend, der deinem Auge die Zukunft verhüllt, dich dir fünfzig Jahre später gezeigt hätte auf dem erhabenen Throne der Päpste, der fünfte Nachfolger Pius VI.! Und wenn er, die Geschichte deines Pontificates prophetisch vor deinem Auge entrollend, dich hätte lesen lassen die Trübsale, welche sich über dich ausgießen, die Feinde, welche dir in den Weg treten sollten, die Thränen aller deiner treuen Unterthanen, ihre zum Himmel erhobenen Hände, deine Milde und dein Wohlwollen für die, welche dir Böses thuen, — wahrhaftig du würdest es noch besser begriffen haben, daß die Tiara der Päpste ihr erhabenes Haupt vor Trübsal nicht schützt, und daß, wenn Gott, nach seiner unerforschlichen Weisheit, ihnen allen den bitteren Kelch reicht, welchen Christus trank, Er auch allen die Kraft gibt, als unschuldige Opfer zu dulden und ihren Feinden zu verzeihen.

Und wahrlich! durch die in ihrer kindlichen Unschuld so glühenden Gebete, welche du am Morgen deines Lebens für den verehrten Pius VI. zum Himmel gesendet, hast du

es wohl verdient, daß in den Tagen deines Unglückes die ganze Kirche im Gebet für dich sich vereine, daß die Kinder mit ihren Müttern auch für dich ihre Hände zu Gott erheben, wie du es gethan!

II. Aus der Jugend.

Seit mehreren Jahren war der junge Mastai im College zu Volterra, wo er, wie bereits oben bemerkt, sowohl durch den Erfolg, womit er seine Studien betrieb, als auch durch seine tiefe Frömmigkeit Aller Augen auf sich zog.

Wenige Monate, ehe er die Anstalt verließ, kam ein Inspector der Universität von Frankreich, um das Colleg zu visitiren. Es waren nämlich damals gerade die päpstlichen Staaten zur französischen Provinz erklärt und deßhalb ein Mitglied der Universität von Frankreich zur Visitation der Unterrichtsanstalten dahin gesandt worden. Die meisten Zöglinge erschienen vor dem Inspector und bestanden in seiner Gegenwart ein Examen. Der junge Mastai wurde gefragt wie die Anderen; die Sicherheit seiner Antworten, seine umfassenden wissenschaftlichen Kenntnisse, wovon er Proben gab, nicht minder als sein ansprechendes Aeußere und seine bescheidene Haltung fielen dem französischen Commissär auf. Nachdem er ihn beglückwünscht hatte, sagte er zum Vorsteher der Anstalt: „Dieser junge Mann wird es weit bringen, wenn die Umstände ihm nur einigermaßen günstig sind.“

Unzweifelhaft sagte dies der Inspector der Universität prophetisch, und es wurde ihm vergönnt, einen Theil seiner Prophezeiung verwirklicht zu sehen, denn im Jahre 1830, als der Tod seiner Laufbahn ein Ende machte, hatten be-

reits die öffentlichen Blätter verkündigt, daß der Abbate Mastai den erzbischöflichen Sitz von Spoleto einnahm. Was würde er aber erst gesagt haben, wenn er gewußt hätte, daß der junge Zögling von Volterra, der Erzbischof geworden, eines Tages mit der Tiara gekrönt und einer der größten Päpste der katholischen Kirche sein würde?

Zweites Capitel.

Einiges über das Leben des Abbate Mastai im Tata Giovanni.

Rom......

Sie haben nicht vergessen, theurer Freund, daß inmitten der armen Kinder des Tata Giovanni Pius IX. seine Vorbereitung für das heilige Amt empfing, zu welchem Gott ihn bestimmt hatte. Die Einzelnheiten, welche ich Ihnen heute zu geben im Stande bin, sind gerade aus jener Periode seines Lebens.

Ich werde nicht darauf zurückkommen, was ich Ihnen bereits an anderer Stelle gesagt, daß er schon in seiner Jugend das Tata Giovanni liebgewann und als Priester sich ganz ihm widmete, bis ihn Papst Pius VII. nach der neuen Welt sandte.

Aber das kann ich nicht übergehen, daß während der sechs oder sieben Jahre, während welcher der Abbate Mastai im Tata Giovanni wohnte, er die Anstalt durch die Reformen, welche er daselbst einführte, und durch den geistigen Aufschwung, den er der Erziehung der Kinder verlieh, wahrhaft verjüngte[1])." Sein Vermögen,

---

1) Pie IX. Nouvelle Biographie. — Tours, 1853.

seine Kräfte, seine Zeit, sein Dasein waren dem materiellen und moralischen glücklichen Fortbestand dieses Hauses gewidmet.

Es ist unmöglich, zu sagen, wie weit seine Sorge für die jungen Waisen ging; man sah ihn beständig bei ihnen, er lebte wie sie, er kannte eines jeden Namen, eines jeden Geschichte, Nichts in ihm ließ den Herrn fühlen, Alles athmete den Vater. Seine Worte trugen das Gepräge der Einfachheit und Salbung des Evangeliums, seine Thaten das der Sanftmuth des göttlichen Heilands. Niemals verlor er seine Waisen aus dem Gesichte, und selbst nach ihrem Austritte folgte ihnen seine Sorgfalt in die Bahnen, in welchen sie sich bewegten.

Man mußte das Zimmer des Abbate Mastai im Tata Giovanni sehen: sein Mobiliar, seine Kleidungsstücke, Alles war bescheiden, man könnte fast sagen ärmlich; nicht etwa daß seine edle und reiche Familie ihm irgend etwas mangeln ließ, aber seine erfinderische Mildherzigkeit verleitete ihn, sein Einkommen bis auf den letzten Heller dazu anzuwenden, daß er seinen Waisen wärmere Kleidungsstücke oder bessere Nahrung verschaffte, oder eine Zerstreuung, ein ihrem Alter angemessenes Vergnügen veranstaltete. — „Es genügt nicht," pflegte er zu sagen, „arme, der mütterlichen Zärtlichkeit und aller Freuden des Lebens beraubte Kinder zu ernähren; das ist auch ein gut angelegtes Geld, welches jenem, der es darbringt, als Zins das Lachen, das Entzücken, die lärmende Freude unglücklicher kleiner Wesen, die seit ihrer Geburt eine Beute des Elendes und des Schmerzes gewesen sind, einträgt [1])."

Solche Güte, Hingebung und Liebe gewann ihm alle

1) M. de Saint-Hermel.

Herzen im Tata Giovanni, es gab da nicht ein einziges Waisenkind, welches nicht das vollkommenste Vertrauen in den Abbate Mastai setzte, welches ihm nicht sein Herz öffnete, seine Geheimnisse und seinen Kummer mittheilte. Man wagte ihm Alles zu sagen und fürchtete Nichts, als ihm zu mißfallen.

Namentlich als er das Hospiz verlassen mußte, um dem Msgr. Muzi in die neue Welt zu folgen, konnte man so recht die Liebe und Anhänglichkeit, welche die Waisen für den Abbate Mastai hegten, würdigen. Von dem Augenblicke an, wo sich die traurige Nachricht verbreitete, hörte man in allen Theilen der Anstalt Jammern und Weinen, und die Nacht vor seiner Abreise wurde in Thränen zugebracht.

Lassen wir einen Augenzeugen sprechen, es ist ein braver Schuhflicker zu Rom, Angelo Vocacelli, welcher sich damals unter den Waisen des Tata Giovanni befand. Eines Tages erzählte er, indem er auf das Hospiz deutete, dem Herrn Felix Clavé, Verfasser einer Lebensbeschreibung Pius IX., welcher die interessante Episode uns aufbewahrte, Folgendes:

„Dort habe ich einem der traurigsten Auftritte meines Lebens beigewohnt. Es war an einem schönen Sommerabende. Nachdem der Abbate Mastai sieben Jahre unser Schützer in diesem Hospize gewesen war, sollte er, um an einer entfernten Mission theilzunehmen, uns verlassen. Wir wußten noch nichts, und doch war der Augenblick der Trennung bereits gekommen. Wir hatten bemerkt, daß er während des Nachtessens kein Wort hervorgebracht hatte. Im Augenblicke, wo wir nach dem Dankgebete den Tisch zu verlassen im Begriffe waren, gab er uns ein Zeichen, uns wieder zu setzen, und verkündigte uns die traurige Nachricht .... Es war ein Schrei des Schmerzes von einem

Ende des Speisesaals zum anderen. — Wir waren damals unserer hundert zwei und zwanzig, groß und klein, aber es war keiner unter uns, welcher nicht weinte.

„Wir verließen Alle plötzlich unsere Plätze, um uns in seine Arme zu werfen. Die Einen küßten seine Hände, die Anderen hingen sich an seine Kleider, die, welche nicht bis zu ihm heranzukommen vermochten, nannten ihn mit den zärtlichsten Namen und beschworen ihn, sie nicht zu verlassen: Wer sollte uns trösten, wer uns lieben!.... Er war so bewegt von unserer Verzweiflung, daß er selbst Thränen vergoß, und indem er die, welche sich am nächsten bei ihm befanden, an die Brust drückte, sagte er: „Ich hätte niemals geglaubt, daß unsere Trennung so schmerzlich sein würde!"

„Hierauf riß er sich aus unserer Mitte und eilte nach seinem Zimmer, aber vergebens suchte er die Thüre zu schließen, wir drängten uns zu ihm hinein. Diese Nacht schlief Niemand im Tata Giovanni, Alle blieben bei dem Abbate Mastai, und er gab uns gute Lehren und tröstete uns. Er empfahl uns die Arbeit, Gehorsam gegen den, der ihn ersetzen würde, Liebe zu Gott und dem Nächsten, freudige Erfüllung aller unserer Pflichten und Ergebung im Unglück.

„Endlich brach der Tag an, und wir hörten vor der Thüre den Wagen halten, der uns unseren Wohlthäter entführen sollte.... Eine Stunde später waren wir zum zweiten Male Waisen."

Ueber die Wange des armen Schuhmachers rollte eine Thräne bei dieser Erzählung, welche er folgendermaßen schloß:

„Als der Cardinal Mastai den Stuhl Petri bestieg, da

sagten ich und die alten Zöglinge: das ist unser Papst, es ist der Papst der Armen, der Verlassenen[1])!"

Zum Schlusse dieser Einzelnheiten, welche sich auf das Leben Pius IX. im Hospiz des Tata Giovanni beziehen, lassen wir noch eine Unterredung folgen, welche er mit einem jungen Geistlichen aus dem französischen Seminare zu Rom vor etwa sechs oder sieben Jahren pflog. Diese Unterredung zeigt schlagend, wie sehr Abbate Mastai seine Waisenkinder liebte und mit welch' engen Banden er an sie gefesselt war, so daß das Glück, in ihrer Mitte sein heiliges Amt zu üben, in seinen Augen Alles aufwog, was seiner Person hätte geboten werden können.

Der junge Geistliche, von dem wir sprechen, hatte die Ehre, einige Tage nach seiner Ordination zum Priester

1) Dieser brave Schuhflicker Angelo Vocacelli, welcher eine so dankbare Erinnerung an den Abbate Mastai bewahrt hatte, war von dem früheren Pfleger des Tata Giovanni nicht vergessen worden. Pius IX. ließ ihn eines Tages zu sich kommen, und nachdem er ihn von Neuem der Gefühle ganz besonderer väterlicher Zuneigung, welche er in seinem Herzen für seine alten Freunde, die jungen Waisen, bewahrte, versichert hatte, fragte er ihn, ob er nicht ein kleines Andenken von ihm besitzen wolle? — O heiliger Vater, rief Angelo, — das würde mich glücklich machen.... Pius IX. öffnete eine Schatulle, nahm ein Goldstück heraus, welches sein Bild trug, und überreichte es ihm. Angelo küßte es mehrere Male und schwur, sich nie davon zu trennen. Und er hat Wort gehalten. — Irre ich nicht in Bezug auf diese eigenthümliche Audienz, so rief der alte Zögling dem heiligen Vater, der ihn dazu einlud, einige Episoden aus jenem geliebten Hause in das Gedächtniß zurück. Unter Anderem erzählte er ihm: Ich erinnere mich, heiliger Vater, als ob ich das Hospiz erst vorige Woche verlassen hätte, ganz genau des Platzes, welchen ich acht Jahre lang an dem Ende eines Tisches im Refectorium innehatte. Da ich keineswegs, in Erwartung des Augenblickes des Essens, zu den Ruhigen gehörte, so bliebet Ihr manchmal bei mir stehen, um im Vorübergehen mich am Ohre zu zupfen, aber Ihr thatet mir nicht wehl

vom heiligen Vater in besonderer Audienz empfangen zu werden.

— Mein theuerer Sohn, sagte liebevoll Pius IX., nachdem er ihm seinen Segen gegeben, Sie sind jetzt Priester und haben bereits mehrfach das Glück gehabt, das heilige Meßopfer darzubringen.

— Ja, heiliger Vater.

— Und wo, mein Sohn, haben Sie Ihre erste Messe gelesen?

— Zu Sanct Peter in den Grotten des Vaticans .....

— Sehr wohl ..... Es muß Ihnen dieß zu hoher Freude gereichen, ich wünsche Ihnen Glück. — Was mich anbelangt, ich las meine erste Messe im Tata Giovanni, mitten unter den armen Waisen.... Und bei diesen Worten sammelte sich der heilige Vater einige Augenblicke, wie um in freundliche Erinnerungen sich zu veetiefen. Dann das Gespräch wieder aufnehmend, fragte er: Und wo, mein Sohn, haben Sie Ihre zweite Messe gelesen?

— Heiliger Vater, zu Santa Maria Maggiore....

— O ein herrlicher und frommer Gedanke! Santa Maria Maggiore, ein köstliches Heiligthum. Ich beglückwünsche Sie nochmals, mein Sohn. — Was mich anbelangt, so las ich meine zweite heilige Messe im Tata Giovanni!... Arme Kinder! Und der heilige Vater beugte bei den letzten Worten das Haupt und schwieg länger als vorher. Hierauf sich zum dritten Male an den ungen Priester wendend, fragte er ihn wieder: Und wo haben Sie Ihre dritte Messe gelesen?

— Zu Sanct Johannes vom Lateran.

— Sehr gut, sehr gut, mein Sohn, ich bewundere die Frömmigkeit und die glückliche Wahl, die Ihr Herz getroffen. Sanct Johannes vom Lateran ist mit Sanct

Peter und Santa Maria Maggiore eines der erhabensten Gotteshäuser der katholischen Welt. — Was mich anbelangt, so habe ich meine dritte Messe immer noch im Tata Giovanni gelesen, und dort, fügte der heilige Vater mit weicher Stimme hinzu, dort war es, wo ich meine vierte, meine fünfte und alle folgenden las. Mein Herz hatte wohl nach dem Glücke verlangt, das Sie gekostet, aber konnte ich mich von meinen armen Kindern entfernen? War ich nicht ihr Vater! Welche Freude gewährte es ihnen, mich am Altare in ihrer Mitte zu sehen! Welche Genugthuung war dies nicht für mich!...

Drittes Capitel.

Ein Zug aus dem Leben des Abbate Mastai während seines Aufenthaltes in der neuen Welt.

Eines Tages, als sich der Abbate Mastai auf einem chilenischen Schiffe von Valparaiso nach Lima begab, überraschte ihn ein heftiger Sturm, so daß das Fahrzeug Gefahr lief, an den Felsen zu zerschellen. Da näherte sich trotz des Sturmes und der hochgehenden Wogen eine Barke, welche mit einigen Negern unter der Leitung eines armen Fischers Namens Bako bemannt war. Letzterer begab sich an Bord des chilenischen Schiffes und brachte dieses vermöge seiner genauen Kenntniß der Küste in den kleinen Hafen von Arica.

Am folgenden Tage suchte der Abbate seinen Retter in dessen Hütte auf und ließ ihm, als Beweis seiner Erkenntlichkeit, eine Börse mit 400 Piastern (etwa 2000 Fr.) zurück.

Edle Herzen vergessen aber nie einen geleisteten Dienst. Nachdem der damalige Uditore Mastai Ferretti Papst geworden, gedachte Pius IX. des armen Fischers Bako und sendete ihm sein Portrait mit einer gleichen Summe Geldes. Aber das erste Geschenk war wohl angewendet und

Bako reich geworden. Tief gerührt von der Güte des heiligen Vaters, ließ er an einem der schönsten Punkte in der Nähe seiner Wohnung am Meere eine Kapelle errichten und stellte dort das Bild des heiligen und tief verehrten Oberhauptes der katholischen Kirche auf.

Diesen rührenden Zug hat uns der Verfasser einer Broschüre, betitelt „Pius IX., der König," aufbewahrt. Es ist ein kleines Drama, welches inmitten der Gefahren eines tobenden Meeres beginnt und in dem besänftigenden Einfluß einer Hauskapelle endet, über deren Eingang man die zwei Worte schreiben könnte: „Hingebung und Dankbarkeit."

Viertes Capitel.

Monsignore Mastai zu Spoleto und Imola.

I. Eine unerschöpfliche Nächstenliebe zeichnete den Charakter des Monsignore Mastai aus. Es folgen hier unter anderen zwei Züge, aus welchen hervorgeht, wie weit sein mitleidiges und wohlthätiges Herz zu gehen vermochte.

II. Eines Tages dringt eine arme alte Frau bis in's Cabinet des Prälaten und wirft sich ihm zu Füßen, indem sie ihn anfleht, ihr zu helfen. Msgr. Mastai, welcher oft seine ganze Baarschaft verschenkte, war auch gerade an diesem Tage bis zu diesem Aeußersten gekommen; seine Börse war vollständig auf dem Trockenen, und er hatte in seiner Schatulle auch nicht einen Heller. Was thun?... Sollte er die arme Frau ohne Unterstützung fortschicken? Plötzlich kommt ihm ein Gedanke: Münze fehlte ihm zwar, aber er kann ihr statt dessen etwas Werthvolles geben; sofort geht er zu seinem Silberschranke, nimmt ein Besteck heraus und gibt es der durch eine solche Wohlthätigkeit überraschten Bittstellerin. „Nehmen Sie es rasch," sagte er voll Güte, „und tragen Sie es auf das Pfandhaus; wenn ich kann, werde ich es wieder auslösen."

Am Abende desselben Tages erschien der Hausmeister, welcher nichts von dem guten Werke wußte, nach vergeb-

lichem Suchen in peinlichster Verwirrung vor seinem Herrn, um demselben die Anzeige zu machen, es müßten Diebe im Hause sein, es sei ein Besteck verschwunden. Am Lächeln des Prälaten und an den Worten, welche ihm entschlüpften: „Beruhigen Sie sich, mein Bester, Gott hat darüber verfügt," merkte er, welche Bewandtniß es damit hatte, und verzichtete darauf, weitere Nachforschungen nach dem Diebe anzustellen. Aber als ein alter, den Interessen seines Herrn durchaus ergebener Diener, welcher sich schon zu öfteren Malen über das, was er thörichte Ausschweifung seiner Wohlthätigkeit nannte, ereifert hatte, unternahm er es, dem Bischofe Vorstellungen zu machen. Seine Beredtsamkeit war indessen nicht mit Erfolg gekrönt, denn einige Tage später fehlten auch die silbernen Leuchter, welche den Kamin des Bischofs zierten.

III. Ein achtbarer Einwohner von Imola, welcher sich in äußerster Verlegenheit wegen einer Zahlung, die er machen mußte, befand, hatte sich nämlich an den Cardinal gewendet, dessen Börse noch immer leer war.

„Welche Summe haben Sie nöthig?" fragte dieser indessen.

„Vierzig Thaler," war die Antwort.

„Ich habe nicht einen Heller," sagte er, „aber nehmen Sie diese silbernen Leuchter und verkaufen Sie dieselben, Sie werden wohl dafür erhalten, was Ihnen fehlt."

Monsignore Mastai hatte dieses für eine ganz einfache Sache gehalten, und geglaubt, er werde nach einigem Murren seines Hausmeisters ihrer los sein. Dem war indessen nicht so; und obwohl das Ende der Geschichte nicht gerade mehr das Ziel berührt, welches ich mir vorsetzte, kann ich mir doch nicht versagen, es zu erzählen.

Der Goldarbeiter, zu welchem die Leuchter gebracht worden waren, hatte sie als Eigenthum des Cardinals erkannt. Indem er sofort den Verkäufer in seinem Hause festhielt, eilte er nach dem bischöflichen Palaste.

„Sind Euere Eminenz nicht bestohlen worden?“ fragte er den Bischof, sobald er zu ihm geführt worden war.

„Nein,“ entgegnete der Cardinal.

„Eben brachte man mir silberne Leuchter, welche ich als Eigenthum Ew. Eminenz zu erkennen glaubte.“

Darauf begnügte sich der Bischof, indem er an das vor wenigen Augenblicken gegebene Geschenk dachte, zu erwidern:

„Meinen Dank für Ihre Theilnahme, mein Freund, aber beunruhigen Sie sich nicht, man hat mich nicht bestohlen. Kaufen Sie die Leuchter immerhin, wenn man sie verkaufen will, und wenn sie Ihnen passen.“

Mit diesen Worten entließ er ihn mit seinem gewohnten Wohlwollen. Der Goldarbeiter begriff, daß ein Geheimniß hinter der Sache stecken müsse. Bei seiner Rückkehr drängte er den Verkäufer mit Fragen, und dieser gestand ihm, er brauche vierzig Thaler und habe sich deßhalb an den Cardinal gewendet, welcher ihm, wegen mangelnden Geldes, seine Leuchter gegeben habe. Dies war dem Goldarbeiter, der eine große Verehrung für Msgr. Mastai hegte, genug. Er zahlte die Summe und eilte mit den Leuchtern in den bischöflichen Palast.

„Ich weiß Alles, Eminenz,“ sagte er eifrig, „hier sind Ihre Leuchter; ich habe die vierzig Thaler gezahlt, und Sie mögen mir dieselben wiedergeben, wann Sie können.“

IV. Die Nächstenliebe des Bischofs von Imola umfaßte alle seine Diöcesanen ohne Ausnahme, und mehrmals ging

sie so weit, daß er sich selbst aussetzte, um Unglückliche zu retten. Die folgende Thatsache, welche nach den Aufständen von 1831 und 1832, als er noch zu Spoleto war, sich zutrug, ist ein schlagender Beweis hiervon:

Einem höheren Agenten der römischen Polizei war es nach vieler Mühe gelungen, die Liste der Hauptschuldigen aufzustellen. Sei es nun in der Hoffnung, seine Anstrengungen belohnt zu sehen, sei es, um an Wichtigkeit zu gewinnen, genug, ehe er das Schriftstück nach Rom sandte, zeigte er es voll Stolz dem Erzbischof. Dieser, der sich als den Vater seiner Heerde betrachtete und nicht deren Richter sein wollte, las bestürzt das unselige Verzeichniß und während er es durchlief, suchte er ein Mittel, seine Kinder zu retten. Es war Winter, im Kamine brannte das Feuer.... das Mittel war ganz natürlich; nachdem er seine Lectüre beendet, sagte der Erzbischof, mit einem Lächeln der Genugthuung den Agenten betrachtend:

„Armes Kind, Sie verstehen sich schlecht auf Ihr Geschäft. Wenn der Wolf die Schafe zerreißen will, kommt er nicht zuerst zum Hirten, um ihn davon in Kenntniß zu setzen."

Zugleich warf er das Papier in die Flammen. So wurde der Streich der menschlichen Justiz durch die Liebe des braven Prälaten aufgefangen. Um Alles zu sagen, müssen wir hinzufügen, daß Msgr. Mastai einen Verweis erhielt; und in der That hatte er einen Fehler begangen, aber es war einer jener Fehler, welche, wie man mit Recht gesagt hat, den Fehlenden zum Heiligen machen, welche die Heiligen zu begehen sich nicht versagen können.

V. Einige Tage vor diesem Vorfall, der keinen Zeugen hatte, als die Mauern des erzbischöflichen Palastes, hatte

Msgr. Mastai den edelsten Muth mit derselben hohen Nächstenliebe zu vereinigen gewußt. Es war damals, wo die Einwohner von Spoleto, welche durch das Ansehen seiner Tugend trotz der in der Stadt herrschenden Gährung bisher in ihrer Pflicht gehalten worden waren, sich eben dem über fast ganz Italien verbreiteten Aufstande angeschlossen hatten. Nun aber hatte, unter dem Pontificate Gregor's XVI., des Vorgängers Pius IX., sowie die geringste Bewegung in den römischen Staaten sich kundgab, Oesterreich Truppen dorthin geschickt, um die Ordnung wieder herzustellen. Kaum verbreitete sich daher die Nachricht von dem in Spoleto ausgebrochenen Aufstande, als die österreichischen Truppen vor der Stadt erschienen und sich anschickten, die Empörung zu unterdrücken.

Spoleto war in Verwirrung, die Guten trauerten, die Thörichten zitterten, die Schuldigen begannen den Kopf zu hängen, Alle ahnten die Schwere der ihnen drohenden Züchtigung. Könnte man keinen Pardon erlangen? .... Was zu versprechen, ja nur Hoffnung zu geben menschliche Voraussicht nicht wagte, das zu erhalten wird die Liebe ein Mittel finden!

Msgr. Mastai weiß, daß der Hirte sich für seine Lämmer opfert. Er eilt vor die Stadt, sucht den österreichischen General auf, und auf seine Bitten sinkt der zur Strafe gehobene Arm. Der Bischof verpflichtet sich, die Rebellen zu entwaffnen, und versprach, den Forderungen der Truppen zu genügen, ohne daß es nöthig sei, zu unnütz gewordenen außerordentlichen Mitteln zu greifen. Braucht man noch hinzuzufügen, daß bei seiner Rückkehr in die Mauern von Spoleto die Waffen der Aufständigen vor seine Füße fallen. Alle hatten begriffen, daß, wenn es Sache der Nächstenliebe ist, Herzen zu besänftigen und zu retten, auch

Aufruhr und Empörung vor der Nächstenliebe weichen und schwinden müssen.

VI. Es sind dies wohl Züge voll Interesse aus dem bischöflichen Leben Pius IX. Ich will diese Periode mit einer Erzählung von um so größerer Wichtigkeit enden, als sich in ihr die christliche Liebe und Macht mit einer außerordentlichen Selbstverläugnung vereinigt zeigt. Die Handlung beginnt zu Imola, als Msgr. Mastai noch Cardinal war, und endet zu Rom unter dem Einflusse des Namens Pius IX.

VII. Obgleich Msgr. Mastai zu Imola von Achtung und Zuneigung umgeben war, so hatte er doch daselbst, wie dies in allen solchen Verhältnissen unvermeidlich, einige Feinde. Sein Streben war nun darauf gerichtet, auch diese wenigen Feinde sich zu versöhnen, und es gelang ihm dies nach und nach.

Eine einzige Feindschaft aber wollte nicht weichen: es war jene des Gonfaloniere (Bürgermeisters) der Stadt. Die Gattin dieses Beamten litt viel von den Ausbrüchen des Hasses ihres Gatten gegen den Bischof, und von den unangenehmen Auftritten, welche sie in Folge davon mehrfach mit demselben hatte. — Lange suchte diese würdige Frau ein Mittel, um eine Aenderung in den Gefühlen ihres Gatten hervorzurufen. Endlich sollte sie Mutter werden, und dieser Umstand schien ihr ein Wink der Vorsehung, um die Versöhnung zu bewerkstelligen. — „Wenn Msgr. Mastai," sagte sie bei sich, „bei diesem Kinde, das mir Gott schenkt, Pathenstelle vertreten wollte, so würde in der Seele meines Mannes aller Zwiespalt, aller Haß vor dem Bande der geistigen Verwandtschaft schwinden, welches den Cardinal an unser Kind fesselt."

Sie suchte in Folge dessen den Bischof auf und theilte ihm ihr Vorhaben mit. Msgr. Mastai dankte ihr und gab seine Zustimmung zu erkennen. „Ja," sagte er, „ich nehme es gerne an, Pathe dieses Kindes zu werden, und freue mich, auf diese Weise mir einen Freund mehr zu erwerben."

Aber es war noch eine Schwierigkeit zu überwinden. Wie die Verhältnisse standen, würde der Gonfaloniere niemals die Eminenz darum ersucht haben, und der Bischof mußte daher die ersten Schritte thuen. Die arme Dame eröffnete ihm ihre Befürchtungen.

„Sonst nichts?" antwortete gütig Msgr. Mastai. „Wohlan, ich werde ihn selbst darum bitten."

Die Gelegenheit dazu bot sich am folgenden Tage. Es sollte über die Verwaltung des Hospizes der Stadt eine Berathung stattfinden, bei welcher der Gonfaloniere natürlich nicht fehlen durfte. Nach Erledigung der Geschäfte ging der Bischof mit seinem gewohnten Wohlwollen gerade auf ihn zu und sagte ihm, als ob er Alles vergessen hätte, was das Herz seines Feindes an Bitterkeit und Neid verschloß: „Mein lieber Graf, empfangen Sie meine Glückwünsche. Ich habe gestern Ihre Gemahlin gesehen, sie kam zu mir, um mir ihr gemeinschaftliches Glück mitzutheilen. Ihre Familie wird bald um ein Kind reicher sein; es ist dies eine große Freude, welche Gott Ihnen gewährt; ich theile Ihr Gefühl von ganzem Herzen. Beiläufig bemerkt, haben Sie schon einen Pathen gewählt?"

„Noch nicht," antwortete kalt der Gonfaloniere.

„Um so besser!" sagte hierauf der Bischof, dessen Blick und Wort eine Färbung noch größeren Wohlwollens angenommen, „um so besser, ich wollte Ihnen einen vorschlagen, und — das bin ich."

„Sie!... Sie! Niemals! Niemals!" — Der Gonfa-

loniere hatte nicht vermocht, diesen Ausruf zurückzuhalten; hierauf die einfachsten Regeln des Anstandes mißachtend, hatte er ihm den Rücken gekehrt und sich entfernt.

Msgr. Mastai war tief betrübt, daß er dieses verstockte Herz nicht gewinnen konnte, aber seine christliche Liebe gab die Sache noch nicht auf, und er nahm sich vor, bei einer besseren Gelegenheit darauf zurückzukommen.

Ein Monat verrann, und der Bischof von Imola war Papst Pius IX. geworden. Da erhielt der Gonfaloniere eines Tages ein Billet, welches die einfachen Worte enthielt:

„Den Bischof von Imola haben Sie als Pathen ausgeschlagen, würden Sie den Bischof von Rom annehmen?"

Die Antwort war leicht vorauszusehen: sofort eilte der Gonfaloniere nach dem Quirinal, um sich dem heiligen Vater zu Füßen zu werfen.

Wer möchte nach diesem Zuge behaupten wollen, die stets zuvorkommende, stets geduldige christliche Liebe Msgr. Mastai's sei nicht im Stande, alle Herzen zu gewinnen! Ja, man darf hinzufügen, daß sie Diejenigen selbst in hingebende Freunde zu verwandeln wußte, welche kurz vorher noch in Feindschaft gegen ihn entbrannten.

VIII. Schließen wir diese Periode, mit dem Beifügen, daß, als Msgr. Mastai Spoleto verlassen mußte, die Einwohner eine Deputation an Gregor XVI. schickten, mit der Bitte, den Erzbischof ihrer Diöcese zu erhalten, und daß man zu Imola seine Erhebung auf den heiligen Stuhl mit sehr gemischten Empfindungen vernahm. Während man sich einstimmig über die Wahl freute, vergoß man Thränen über seine Entfernung [1]).

1) Die Städte Imola und Spoleto weisen eine Reihe herrlicher Gedanken des Prälaten auf, welche sich in nützlichen Anstalten verwirk-

Solche Züge, solche Gefühle verkünden laut, was man von einem Manne, einem Fürsten, einem Herrscher zu halten hat!

---

lichten. Verschönerte Kirchen, unentgeltliche Aufnahme mittelloser junger Leute, welche sich dem Priesterstande widmen wollten, in das Seminar der Diöcese, offene Asyle für Waisen, die Zugänglichkeit des Unterrichtes für Kinder der ärmeren Klassen, reich dotirte Spitäler, der Aufschwung der Studien, ein Zufluchtshaus für reuige gefallene Mädchen .... alle diese Werke sind unvergängliche Zeugen sowohl der Hingebung des Hirten, als der erleuchteten Sorge des Bischofs.

Fünftes Capitel.

Einzelnheiten über die Erhebung Pius IX. auf den eilhigen Stuhl.

Erster Brief.

Der Cardinal begibt sich zum Conclave. Erscheinung einer Taube.

Rom ....

Ich will Ihnen jetzt, theuerer Freund, die rührenden Einzelnheiten schildern, welche die Erhebung unseres verehrten Papstes Pius IX. auf den heiligen Stuhl begleiteten. Sie haben, wie ich hoffe, die Beschreibung nicht vergessen, welche ich Ihnen bei anderer Gelegenheit über die Einrichtung eines Conclave's gegeben habe [1]). Rufen Sie dieselbe in Ihr Gedächtniß zurück, oder lesen Sie meine alten Briefe nach, um mir leichter in Dem folgen zu können, was ich Ihnen mitzutheilen im Begriffe bin.

.... Das Erste, was ich Ihnen erzählen werde, könnte man eine glückliche Vorbedeutung nennen. Es hat sich weder zu Imola noch zu Rom zugetragen, sondern während der Reise des Erzbischofs nach der heiligen Stadt.

Die Wahrheit der Thatsache wird durch mehrere glaubwürdige Schriftsteller verbürgt, und ich bin versichert, daß

1) Renseignements peu connus sur les grandes circonstances de la vie d'un Pape.

Sie der Erzählung großen Reiz und Interesse abgewinnen werden.

Der Cardinal war auf der Reise nach Rom begriffen, um sich in aller Eile zum Conclave zu begeben. Er befand sich in seinem Wagen, welcher mit Postpferden bespannt war. Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu bemerken, daß Postpferde und Postillone an allen Orten, welche sie passiren, und hauptsächlich da, wo der Umspann stattfindet, großes Aufsehen erregen. Jedermann hält sich berechtigt, seine Betrachtungen anzustellen, wer wohl der reiche Reisende sein möchte, der das Dörfchen oder den Flecken durchkreuzt, Jeder will ihn sehen. Beurtheilen Sie nun gar den Eindruck, den der Wagen eines Cardinals, welcher nach Rom ging und vielleicht Papst wurde, in dem Augenblicke hervorbrachte, wo ganz Italien in Bewegung und Erwartung sich befand. Es war ein wahres Ereigniß.

Aber lassen wir diese Betrachtungen, um zu der Begebenheit zu gelangen, welche ich angedeutet. In einer kleinen Stadt der Marken hatten die Postillone angehalten, um umzuspannen; es war gerade Mittagszeit, und der Cardinal sah sich in einem Augenblicke von zahlreichem Volke umgeben. Bis jetzt war dies nur die Wiederholung von Scenen, an welche sich Seine Eminenz seit ihrer Abreise nothgedrungen hatte gewöhnen müssen, und er bewahrte seine liebenswürdige Haltung, indem er mit wohlwollendem Lächeln und gütigen Worten der Neugierde der Menge antwortete.

Aber plötzlich nahm der Auftritt einen ungewohnten Charakter an; während alle Blicke sich auf den Cardinal hefteten, erschien hoch in der Luft eine weiße Taube, welche sich niederlassend auf den Wagen setzte. Beim Anblicke dieses Wunders klatschten, wie von gemeinsamem Antrieb

beseelt, die Umstehenden in die Hände, und von allen Seiten rief man: Vivat! Vivat! Er wird Papst werden[1])! Man wollte den furchtsamen Vogel erschrecken, aber die Taube blieb sitzen. Ein Kind nahm eines jener langen Binsenrohre, welche man in Italien häufig findet, und versetzte ihr damit einen leichten Schlag, um sie auffliegen zu machen. Einen Augenblick schien sie dieser Gewalt weichen zu wollen, aber nachdem sie sich einige Fuß hoch erhoben, flatterte sie rasch wieder zum Wagen zurück und setzte sich wieder auf demselben nieder. Die Begeisterung der Menge zu schildern, ist unmöglich. Vivat, Vivat! Er wird Papst werden! wiederholten tausend bewegte Stimmen.

Mittlerweile war der Umspann vollendet, und die Postillone standen bereit. Der Wagen ging ab: Sie glauben wohl, mein Freund, daß nunmehr die Taube erschreckt aufflog. Keineswegs! Weder das Geschrei der Menge, noch das Rasseln der Räder, noch das Klatschen der Peitschen schien irgend einen Eindruck auf sie zu üben; sie blieb unbeweglich, und es schien, als ob sie die Geleiterin des künftigen Papstes nach Rom sein wolle.

---

1) Die Geschichte der Kirche erwähnt in den ersten Jahrhunderten bei mehreren Papstwahlen der Erscheinung einer weißen Taube. Dieses Wunderzeichen geschah auch bei der Wahl der ersten Bischöfe von Ravenna, sie sind in der Geschichte bekannt unter dem Namen „Bischöfe der Taube.“ — Hören wir noch, wie Eusebius die Papstwahl des heiligen Fabian, welcher im Jahre 250 der christlichen Zeitrechnung den Martyrertod erlitt, erzählt. „Fabian gelangte gegen alle Erwartung und in Folge einer göttlichen Inspiration zur päpstlichen Würde. Denn als man darüber sich berieth, wen man wählen solle, ließ sich plötzlich hoch aus der Luft eine Taube nieder und setzte sich auf das Haupt Fabians, an welchen bis zu diesem Augenblicke Niemand gedacht hatte. Durch dieses Wunder hingerissen, fingen alle an, wie aus einem Munde zu rufen, daß Fabian der Würdige sei, und sie setzten ihn sofort auf den heiligen Stuhl.“

Das Volk, welches die wunderbare Begebenheit bis zur Begeisterung aufregte, folgte laufend dem Wagen bis zu den Thoren der Stadt. Hier endlich erhob sich der Vogel, und als ob sie den großherzigen Act der Verzeihung, womit der neue Papst seine Regierung antrat, vorher verkünden wolle, setzte sich die Taube unter dem Jauchzen der Menge auf die Pforte des Gefängnisses.

Einige Tage später offenbarte die Wahl des Cardinals Mastai allen Zeugen dieses Auftrittes, daß Pius IX. wirklich der Papst der Taube war.

Zweiter Brief.

Rom....

Um einer seiner wichtigsten Pflichten zu genügen, hatte der Cardinal Mastai Imola verlassen müssen, sobald er den Tod Gregor's XIV. vernommen.

Ohne den geringsten Anspruch in seinem Inneren, wie ohne irgendwelchen äußeren Prunk war er nach Rom gekommen; und trotz der Beweise von Sympathie, die er auf seiner Reise erhalten, trotz des Enthusiasmus, der sich allenthalben entzündete, schien er auch nicht entfernt zu ahnen, daß er der Nachfolger des verstorbenen Papstes sein könne.

Die Eröffnung des Conclave's erwartend, war er mit seinem Caplane bei seinem Verwalter, welcher auf dem Platze der Ara Coeli wohnte, abgestiegen.

„Die Fenster meiner Wohnung," sagte mir vor mehreren Monaten diejenige Person in Rom, welcher ich den größten Theil der folgenden Einzelnheiten verdanke, — „die Fenster meiner Wohnung befanden sich gerade gegen-

über dem Hause, in welchem der Cardinal-Bischof von Imola eben angekommen war, ohne daß ich irgend etwas davon gewahr wurde.

„Eines Morgens sah ich in einem der Zimmer eine fremde Persönlichkeit. Die rothe Soutane, welche der Fremde trug, belehrte mich sofort, daß er ein Cardinal sei. Ich erkundigte mich nach seinem Namen und erfuhr, es sei der Cardinal Mastai-Ferretti. Bei der Einfachheit, welche ihn umgab, war ich weit enfernt zu vermuthen, daß dieses unser künftiger Papst sein würde. Demuth und Schweigen gingen der Wahl Gottes vorher. Gepriesen sei der Himmel, der ihn uns gab!"

Der Eintritt in das Conclave war eben so bescheiden wie seine Ankunft in Rom. Um ihn strahlte wie ein Glorienschein der Ruf seiner Tugenden, er selbst aber schien sich allen Blicken entziehen zu wollen.

Gekannt von dem Volke, welches die ersten Jahre seines heiligen Amtes nicht vergessen hatte und wußte, mit welcher hohen Verehrung ihm die Bewohner von Imola zugethan, war er so zu sagen unbekannt in den Salons von Rom und den Kanzleien. Selbst mehrere Glieder des heiligen Collegs, welche den Namen Mastai auf den öffentlichen Ruf hin achteten, kannten ihn kaum von Person, und unzweifelhaft wären sie sehr überrascht gewesen, hätte man ihnen gesagt, daß gerade er der Erwählte Gottes sei, welchen sie selbst zwei Tage später proclamiren würden.

Unter den Persönlichkeiten, auf welche die öffentliche Aufmerksamkeit gerichtet war, und um welche sich die Abstimmungen drehen zu müssen schienen, behauptete der Cardinal L a m b r u s c h i n i den ersten Rang.

Dieser Cardinal war der Vertraute Gregor's XVI. Während achtzehn Jahren hatte er so zu sagen mit dem

greisen Papste regiert, welcher die Mühseligkeiten und Sorgen der Macht auf seine Schultern zu wälzen schien.

Nach menschlicher Berechnung mußte er gewählt werden; aber Gottes Absichten waren anders, und sie wurden verwirklicht, denn er allein ist der Herr!

Am Abende des 14. Juni 1846, nachdem die Cardinäle, fünfzig an der Zahl, im Quirinal sich vereinigt, wurden die Thüren des Conclave's geschlossen.

Am folgenden Tage um neun Uhr, nach der Heiligen-Geist-Messe wurde das erste Scrutinium eröffnet.

Die kanonische Majorität mußte vierunddreißig Stimmen betragen.

Fünfzehnmal ging der Name Lambruschini's aus der Urne hervor: dreizehn Stimmzettel trugen den Namen Mastai, die übrigen hatten sich zersplittert.

Gottes Hand begann sich zu zeigen!

„Welches sichtbare Wunder, daß der Staatsmann der letzten Regierung, der einflußreichste Prälat des heiligen Collegs, der noch jetzt allmächtige Gebieter, auf seinem Haupte eine so geringe Minderheit von Stimmen vereinigt fand, daß ihre Zahl nicht einmal die Hälfte der nach kanonischen Satzungen nothwendigen Ziffer erreichte .... [1])."

War es nicht ebenso ein Wunder, zu sehen, wie auf den demüthigsten, bescheidensten der Cardinäle ohne vorherige Verabredung dreizehn Stimmen gefallen waren?

Welch' überirdischer Einfluß wird ein Scrutinium, welches so gegen alle menschliche Voraussicht und gegen die geschicktesten Berechnungen anfing, erleuchten und lenken?

Das Unvorhergesehene begann. — Und man weiß, daß

1) M. de Saint-Hermel, Vie de Pie IX.

in Dingen dieser Welt dies Wort gar oft den Antheil Gottes bedeutet.

Das Scrutinium vom Abend des fünfzehnten war ein neuer Triumph für den Cardinal Mastai: er hatte vier Stimmen gewonnen, der Cardinal Lambruschini deren zwei verloren.

Beim dritten Scrutinium, welches am sechszehnten um neun Uhr statthatte, wurde der Name Lambruschini nur noch eilf Mal verkündet, Mastai hatte siebenundzwanzig Stimmen.

Durch eine jener Zufälligkeiten, welche Gott allein im richtigen Augenblicke herbeizuführen weiß, war der Cardinal Mastai durch das Loos bestimmt worden, selbst einer der drei Scrutatoren zu sein, denen die Pflicht obliegt, die Wahlzettel aus der Urne zu nehmen und den Inhalt derselben zu verkünden.

Dritter Brief.

Rom . . . .

In meinem letzten Briefe, mein werther Freund, habe ich die Geschichte der Wahl Pius IX. an einem sehr interessanten Puncte abgebrochen. Wir haben gesehen, daß der Cardinal Mastai selbst siebenundzwanzig Mal seinen Namen bei Verkündigung des Scrutiniums lesen mußte.

Während so der Name Mastai immer höher leuchtete, „herrschte in Rom die größte Unruhe. Es war die Bangigkeit der gebildeten Classen, welche ein Name beruhigt oder erschreckt; es war die kluge und feine Neugier des diplomatischen Corps, welches die auf die künftige Regierung einflußreichsten Personen zu errathen suchte und bereits

diplomatische Feldzüge vorbereitete; es war ebenso die Neugier der Menge, die ihren obersten Hirten und Herrscher erwartete [1])."

Zwei Tage nach einander hatte sich in großer Procession die römische Geistlichkeit aus der Kirche der heiligen Apostel nach dem Quirinalischen Palaste begeben und an die in der Kapelle in feierlicher Versammlung harrenden Räthe der Rota die berühmte Frage gerichtet: Habemus-ne Pontificem [2])?

Zweimal war die Procession das Veni Creator singend zurückgekehrt, indem sie dadurch andeutete, daß das Conclave noch der Hülfe und Erleuchtung des heiligen Geistes bedürfe.

Auch zum dritten Male waren die Stimmzettel verbrannt, und auch zum dritten Male sah das römische Volk, welches sich vor dem Quirinalischen Palaste versammelt hatte, jene leichte Rauchwolke über der Paulinischen Kapelle hinziehen, welche verkündete, daß auch dies Scrutinium nichtig sei, und daß der verborgene Wille Gottes sich noch nicht offenbart habe.

Die Ungeduld des Volkes wuchs von Stunde zu Stunde; eine unbestimmte Ahnung hatte sich aller Gemüther bemächtigt, man fühlte, daß die Entscheidung nahte.

„Das Scrutinium dieses Abends wird das letzte sein," hatten einige Stimmen gemurmelt, und die Menge hatte begierig diese Hoffnung ergriffen.

Sie wurde nicht getäuscht: um drei Uhr wurde das vierte Scrutinium geöffnet. Im Conclave herrschte die höchste Aufregung; eine tiefe Stille der Erwartung, feier-

---

1) M. de Saint-Hermel, Vie de Pie IX.

2) Haben wir einen Papst?

licher noch, als sie seither bei den heiligen Handlungen obwaltete, lagerte über der ganzen Versammlung, jedes der Glieder des heiligen Collegs fühlte sich unter dem Einflusse Gottes, welcher jetzt seinen Willen zu offenbaren und seinen Auserwählten zu verkünden im Begriffe stand.

Wie die vorhergehenden, begann auch diese Sitzung mit der Absingung des Veni Creator; hierauf wurden die Stimmzettel geschrieben und in die Urne niedergelegt. Die Cardinäle, welchen die Pflege der Kranken übertragen war, sammelten hierauf noch die Stimmen bei einigen Kranken, man legte sie zu den ersteren, die Stimmen waren vollzählig, man begann sie herauszuziehen.

Jetzt wurde das Schweigen der erhabenen Versammlung noch feierlicher. Die Augen hefteten sich auf die Urne, in welcher der geheime Wille Gottes ruhte .... und auf Mastai.

Dieser befand sich an der Tafel, wo die Stimmzettel gezogen werden sollten, und wohin ihn das Loos für den Tag gestellt hatte. Ihm zur Seite standen die beiden anderen Scrutatoren: der eine derselben hatte das Amt, ihm die Stimmzettel zu überreichen, deren Inhalt er verkünden mußte; der andere hatte dieselben zu beglaubigen und einzutragen.

Ueber seine Züge hatte sich in Folge der tiefen Aufregung große Bläße gelagert: das Resultat der Abstimmung am Morgen hatte seine Demuth erschreckt, und obwohl er die ganze Zeit zwischen den beiden Abstimmungen in inbrünstigem Gebete zu Gott verharrte, hatte seine Seele nicht die tiefe Besorgniß, welche sein Blut erstarren machte, zu überwältigen vermocht; man glaubte ein Opfer zu sehen, welchem Gott eine schwere Last an Würde wie an Verantwortlichkeit aufzulegen im Begriffe

stand, der er sich gerne hätte entziehen wollen. Die Nothwendigkeit, selbst seinen Namen zu verkünden, vermehrte noch seine Bewegung. Indessen mußte er gehorchen.

Der erste Stimmzettel trug den Namen Mastai; ebenso der zweite, der dritte....

Siebzehnmal hinter einander hatte der Scrutator seinen Namen proclamirt.... Seine Hand zitterte und kaum vermochte er die Stimmzettel zu halten, welche ihm dargereicht wurden. Noch heftiger zitterte seine Stimme, und als er auf dem achtzehnten Blatte immer noch seinen Namen gewahrte, verschleierten sich seine Augen, ein Schwindel umfing ihn und das Wort erstarb auf seinen Lippen.

Nach einem Augenblicke des Schweigens stürzte ein Thränenstrom aus seinen Augen; er bat die Versammlung, ihn zu entschuldigen und einen Andern an seiner Stelle mit dem Lesen der übrigen Stimmen zu betrauen.

Mastai vergaß, daß ein unterbrochenes Scrutinium die Wahl nichtig gemacht hätte; das heilige Collegium dachte daran.

„Ruhen Sie einen Augenblick!" rief man ihm von allen Seiten zu, „bezwingen Sie Ihre Aufregung, wir werden warten!"

Zugleich hatten mehrere Cardinäle ihre Sitze verlassen; sie waren eifrig um ihn beschäftigt und ließen ihn niedersitzen.

Mastai, immer noch schweigend und zitternd, sah nichts, hörte nichts, und Thränen rollten fortwährend aus seinen Augen. Die Prüfung war zu stark, er war ihr unterlegen.

Nachdem er einige Augenblicke sich erholt, faßte er sich, und neue Kraft schien ihm verliehen worden zu sein. Er erhob sich und nahm, durch zwei seiner Collegen unterstützt, seine Functionen wieder auf; die Ziehung wurde

langsam vollendet, und am Schlusse hatte er seinen Namen sechsunddreißigmal gelesen.

Die Wahl war durch Abstimmung geschehen, sie wurde durch Acclamation ratificirt. Im Augenblicke, wo Mastai den letzten Stimmzettel gelesen, erhoben sich alle Cardinäle zugleich und ein einziger Ruf hallte durch die Gewölbe der Paulinischen Kapelle: es war Mastai's Name, welchen alle zugleich proclamirten, sowohl jene, welche ihm bereits ihre Stimmen gegeben, als auch jene, welche sie ihm bis jetzt verweigert hatten, und die, bewogen durch einen so großen Schatz an Bescheidenheit, tiefem Gefühl und Demuth sich einer so heiligen Wahl anschließen und derselben ihre Zustimmung durch einen eben so feierlichen als authentischen Act geben wollten.

Dies, mein Freund, war der Hergang der letzten Versammlung des Conclave's, welches Rom einen Herrscher, der katholischen Welt einen Hirten und Vater gegeben hatte.

Vierter Brief.

Rom . . . .

Wir gelangen nun im Verlaufe der Dinge zu den ersten Stunden des Pontificates Pius IX.

Während alle Cardinäle aus freiem Antrieb durch Acclamation die Wahl des Cardinals Mastai ratificirten, hatte sich der neue Papst an den Stufen des Altars niedergeworfen und flehte, in stiller Anbetung versunken, zu Gott um Hülfe gegen die Schwächen seines Herzens und die Verwirrung seines Geistes, die ihn bei der Erwägung einer so furchtbaren und so hohen Würde überkommen hatte.

Indessen hatte die Schelle des ältesten Cardinals den an den Pforten der Capelle harrenden Prälaten verkündet, daß die Papstwahl vollzogen sei. Schon waren die Ceremonienmeister mit dem Secretär des heiligen Collegs eingetreten; die vorgeschriebenen Förmlichkeiten in Bezug auf die Annahme, in Folge deren das Wahlergebniß veröffentlicht werden mußte, begannen.

Immer noch kniete Mastai an den Stufen des Altars im Gebet versunken; da nahte sich ihm der zweitälteste Cardinal, Macchi, begleitet von den Ceremonienmeistern und den ersten Cardinälen, und richtete die feierliche Frage an ihn: **Acceptas-ne electionem de te factam in Summum Pontificem**[1]?

Auf diese Frage erhob sich Mastai und erklärte, gestärkt durch sein Gebet, daß er zur Annahme bereit sei[2].

In diesem Augenblicke fielen die über den Sitzen der Cardinäle errichteten Baldachine, wie es das alte Ceremoniel vorschreibt, nieder. Es blieb nur der des neuen Papstes, welcher von nun an allein von den Zeichen der höchsten Würde umgeben war.

Auf die zweite an den neuen Papst gerichtete Frage, welchen Namen er annehmen wolle, erklärte er, er wolle sich nach Pius VII., seinem glorreichen Vorgänger auf dem Bischoffitze von Imola, nennen. Ueber beide Acte der Annahme und der Namensbeilegung wurde sofort durch den Notar des heiligen apostolischen Stuhles, Msgr. de

---

1) Nimmst du die auf dich gefallene Wahl zum Papste an?

2) Wir folgen hier dem größten Theil der Geschichtschreiber Pius IX. Nach einigen Berichten über die Papstwahl indessen soll er auf die an ihn gerichtete feierliche Frage in Bezug auf die Annahme sich einige Zeit zur Ueberlegung ausgebeten und erst nach Verlauf zweier Stunden seine Zustimmung gegeben haben.

Ligne, eine Urkunde aufgenommen und kurz darauf Pius IX. mit den Insignien seiner neuen Würde bekleidet; der Cardinal Riario Sforza, Kämmerling der heiligen römischen Kirche, steckte ihm den Fischerring an den Finger und die erste Huldigung der Cardinäle hatte statt.

Ueber alle diese Ceremonien war die neunte oder zehnte Stunde des Abends herangekommen, und in Anbetracht der vorgerückten Zeit konnte die öffentliche Proclamation nicht statthaben und wurde dieselbe bis zum folgenden Tage verschoben.

Gegen zehn Uhr zog sich Pius IX. in seine Zelle zurück. Betrachtung, Gebet und Selbstvergessenheit nach all' den Aufregungen, welche dieser lange und heilige Tag gebracht, gaben ihm Ruhe und Frieden.

Bevor er sich zu Bette begab, nahm er eine leichte Erfrischung mit seinem Caplan und schrieb an seine drei Brüder zu Sinigaglia einen rührenden Brief, von welchem ich eine Abschrift vor mir liegen habe und der folgendermaßen lautete:

„.... Es hat Gott gefallen, welcher erhöht und erniedrigt, mich Unwürdigen zur höchsten Würde der Erde zu erheben: Sein Wille geschehe! Ich fühle die ganze Unermeßlichkeit dieser Last und die ganze Schwäche meiner Kräfte. Lasset beten, und betet Ihr selbst für mich....

Wenn die Stadt irgend welche öffentliche Demonstration bei dieser Gelegenheit zu machen beabsichtigt, so bitte ich Euch, es ist dies mein dringender Wunsch, dies in der Art zu veranstalten, daß der ganze dafür zu verausgabende Betrag zu Werken verwendet werde, welche der Gonfaloniere und die Anziani [1]) nützlich erachten.

---

1) Beigeordnete.

Euch selbst, meine Brüder, umarme ich von ganzem Herzen in Jesus Christus. Werdet nicht stolz, sondern habt vielmehr Mitleid mit Euerem Bruder, welcher Euch seinen apostolischen Segen gibt."

Welch' herrlicher Brief! Voll Demuth, tiefen Glaubens und Selbstverläugnung! Denken Sie, daß es fast Mitternacht war, als er ihn schrieb, und daß kaum einige Stunden uns von den großen Ereignissen trennen, deren Bild ich Ihnen eben zu zeichnen versuchte.

Die Nacht verging ruhig, am Morgen las er wie gewöhnlich die heilige Messe. — Alle Jene, welche ihn am Altare gesehen haben, wissen, mit welcher Sammlung und welcher Frömmigkeit er das heilige Meßopfer darbrachte; an diesem Tage aber, der alle die Aufregungen des vergangenen Tages erneuern sollte, war seine Sammlung noch tiefer, seine Frömmigkeit noch inniger.

Um neun Uhr sollte der neue Papst dem Volke vorgestellt werden.

Fünfter Brief.

Rom . . . .

Ich habe Ihnen, werther Freund, heute die schöne Episode, wie Pius IX. dem Volke vorgestellt wurde, zu erzählen; zuvor wenden wir einen Augenblick uns von dem Conclave ab und hören wir, was sich mittlerweile in der Stadt zugetragen.

Von früh bis spät war ganz Rom in der größten Aufregung; der Menge, welche den Monte Cavallo bedeckte, als die Cardinäle zum letzten Scrutinium schritten, war es, da das mysteriöse Rauchwölkchen nicht erschien, sofort klar geworden, daß der Papst gewählt sei.

Seit fünf Uhr hatte sich diese Nachricht in allen Theilen der Stadt verbreitet, und jeder Augenblick wälzte neue Massen Volkes heran, welche die schon so zahlreiche Menge vergrößerten. Jeder hoffte, an demselben Abend der Vorstellung des Papstes beiwohnen und seinen ersten Segen empfangen zu können. Aber wer war dieser Neugewählte, der neue Vater, der neue Fürst?

Tausend verschiedene Gerüchte circulirten in den Gruppen, Jeder war begierig, die Antwort auf diese Fragen zu erfahren. Die Erwartungen wurden indessen getäuscht, und ich habe Ihnen bereits in meinem letzten Schreiben den Grund davon angegeben.

Die lange Dauer der letzten Wahlversammlung, die Förmlichkeiten, welche erfüllt werden mußten, die Reihe von Ceremonien bei der ersten Huldigung, die Ueberlegungsfrist, welche nach einigen Schriftstellern der neue Papst sich ausgebeten, ehe er annahm, alles dies, schrieb ich Ihnen, gestattete nicht, Pius IX. noch an diesem Abende vorzustellen. Andererseits waren keinerlei Maßregeln getroffen worden, nichts war für eine so rasche Wahl bereit, es wäre selbst schwierig gewesen, zu dieser Stunde die Handwerksleute aufzutreiben, um die zwei Tage vorher vor der Tribüne des Palastes, auf welcher der neue Papst vorgestellt werden mußte, aufgeführte Mauer niederzureißen.

So groß daher auch die Ungeduld des Volkes war, und so gerne auch die Cardinäle dieser so berechtigten Ungeduld willfahrt hätten, war man doch gezwungen, die Feierlichkeit auf den folgenden Tag zu verschieben.

Während der Nacht fanden die falschen Gerüchte, die auf dem Monte Cavallo ihren Ursprung genommen, in der Stadt vielfachen Glauben. Allenthalben bezeichnete man Msgr. Gizzi, einen der beliebtesten Cardinäle, und überall

wurde dieser Name freudig begrüßt. Durch den geheimen Willen der Vorsehung vergaß man Mastai. Am Morgen hatten diese Gerüchte einen solchen Grad von Zuversichtlichkeit erlangt, daß man die Wahl des Msgr. Gizzi für gewiß hielt.

Vom Anbruch des Tages an war der große Platz des Monte Cavallo mit dichten Menschenmassen gefüllt, so daß die Procession des römischen Klerus, welche das Tedeum singend vor den Quirinal sich begab, kaum den Durchgang sich zu verschaffen vermochte.

Die Ungeduld wuchs von Augenblick zu Augenblick.

Endlich schlug es neun Uhr; es war dies das gegebene Signal; die Maurer begannen ihr Werk und bald waren die letzten Quader weggeräumt. Die freudige Nachricht, die bis jetzt hinter den Mauern des Conclave's begraben lag, sollte der Welt offenbart werden.

Der Cardinal-Kämmerling trat auf den Balkon und theilte sie in folgenden Worten mit:

„Ich verkünde Euch eine große Freude. Wir haben zum Papste den erlauchten und hochwürdigsten Herrn Johann Maria Mastai-Ferretti, weiland Cardinal der heiligen römischen Kirche. Er hat den Namen Pius IX. angenommen."

Sie glauben vielleicht, mein Freund, daß diese Nachricht sofort mit stürmischem Jubel aufgenommen worden sei. Ich bedauere, diese Täuschung zerstören zu müssen; aber da ich mir einmal vorgenommen, Ihnen die Dinge so zu erzählen, wie sie sich zugetragen, muß ich Ihnen mittheilen, daß dies nicht der Fall war.

Die öffentliche Sympathie war so voreingenommen in Bezug auf die unterstellte Proclamirung Gizzi's, daß bei der Verkündigung der wirklichen Wahl des heiligen Col-

legs die Menge, überrascht von dem unerwarteten Namen, den man ihr nannte, einen Augenblick wie erstarrt und in ihren Hoffnungen getäuscht dastand.

Als man aber nach allen Cardinälen, welche sich der Reihe nach auf dem Balkon zeigten, das erhabene Oberhaupt der Kirche erscheinen sah, das Auge von Thränen gefeuchtet, in der heiligsten Stimmung, als man ihn wie in Verzückung die Hände zum Himmel erheben sah, um die Welt und sein Volk zu segnen, als man seine so sanfte und väterliche Stimme gehört; da gedachte Jeder, wie sehr der Cardinal Mastai geliebt war, wie hoch man ihn schätzte, wie man seine künftige Erhebung vorhersah, und plötzlich brach die Begeisterung aus wie ein Sturm, und alle Stimmen erhoben sich in die Lüfte und wie ein einziger Ton schallte es: Viva Pio nono!

Von dem Monte Cavallo aus verbreitete sich die Begeisterung und stürmischer Jubel in der Stadt. Die Namen Mastai und Pius IX. waren auf allen Lippen und Jeder beeiferte sich, diesen Namen mit den schönsten Erinnerungen seines Lebens in Verbindung zu bringen.

Die zahlreichen Arbeiter, welche früher das Wirken des Abbate Mastai im Tata Giovanni oder im Hospiz St. Michael gesehen, gefielen sich darin, tausend kindliche Züge seiner priesterlichen Tugend zu erzählen. Sie sagten, daß er gut sei, daß er ein fühlendes Herz besitze, daß er für jedes Unglück Hülfe, für jeden Kummer Trost spende, daß er der Vater der Waisen sei....

Ihrerseits schilderten die Einwohner von Spoleto und Imola um die Wette das gesegnete Wirken des Kirchenfürsten, wie er mit einem Wort zwei österreichische Regimenter aufgehalten, mit einem Blicke fünftausend Empörer entwaffnet, die Schuldigen gerettet, indem er die Namens-

liste des Agenten in's Feuer warf, die bewegten Leidenschaften besänftigte, und wie jeder seiner Gedanken eine Wohlthat war [1])."

Alle diese Schilderungen, durch die Liebe vervielfältigt, aber nicht übertrieben, regten die Herzen auf und erfüllten die Phantasie; ganz Rom war von Glück und Freude berauscht. Es schien, als ob man nicht genug Worte zum Lobe des gefeierten Pius IX. finden könne.

Glücklicher Vater der Christenheit, welcher nach seiner Erhebung zur höchsten Würde der Welt, unter dem sichtbaren Walten der Vorsehung, die ersten Stunden seiner Herrschaft durch solche freudige Theilnahme bezeichnet, durch solche Liebeszeichen geheiligt sah!

Glücklicher noch dadurch, daß sein heiliger Wandel ihn würdig erscheinen ließ, die Blicke des Himmels auf sich zu lenken, und die Werke seiner ersten Jahre in diesem heiligen Augenblicke, als rührende Erinnerungen, als freudiger Dank des Volkes ihm Freunde warben für seine erhabene Würde!

Nachschrift. Es versteht sich von selbst, mein Freund, daß die zweite Huldigung, welche um zehn Uhr in der Sixtinischen Kapelle stattfand, sowie die dritte, welche der zweiten unmittelbar in der Basilika des heiligen Petrus folgte, mit der gebräuchlichen Pracht unter unbeschreiblicher Begeisterung aller Anwesenden vor sich ging. Das Volk drängte sich, von dem Wunsche beseelt, seinen neuen Herrscher zu sehen, in Menge dem heiligen Vater entgegen, alle Gesichter waren freudig bewegt, überall gaben sich Beweise hoher Verehrung und Glückes kund.

Vier Tage darauf fand die erhebende und rührende

---

1) M. de Saint-Hermel, Vie de Pie IX.

Feierlichkeit der Krönung statt. Als Pius IX. zum ersten Male mit der Tiara gekrönt seinen feierlichen Segen von der Höhe der Loggia der Peterskirche gab, war die Bewegung allgemein, und aus dem Herzen des Volkes drang ungehemmt ein ungeheurer stürmischer Jubel.

Am Abende war großer Empfang im päpstlichen Palaste, alle öffentlichen Gebäude waren beleuchtet, die Paläste der Cardinäle, der Gesandten und Magistrate wetteiferten an Glanz, die ungeheure Kuppel der Peterskirche war ein Feuermeer, die Freude war allgemein, Alles war Lust, Vertrauen, Glück!

Sechstes Capitel.

Die ersten Jahre des Pontificates Pius IX.

Erster Brief.

Rom......

....Ich möchte Ihnen nunmehr die ersten Handlungen des neuen Papstes mittheilen. So viel ich darüber erfahren konnte, begann er damit, sein ganzes Hauswesen nach seinem einfachen Geschmacke zu ordnen und für sich selbst eine Tagesordnung zu entwerfen, der er immer treu blieb.

In ersterer Beziehung versagte sich Pius IX. jeden Luxusgegenstand, verminderte die Zahl seiner Dienerschaft und ließ die Hälfte der Pferde verkaufen, welche in den päpstlichen Ställen standen. Für seine Tafel befahl er die größte Einfachheit, indem er zu seinen täglichen Ausgaben nur drei, höchstens vier Franken bestimmte, und als der Maggiordomo gegen eine solche Oekonomie sich sträubte, sagte er: „Ich bin ein armer Priester Jesu Christi, und Sie werden daher Sorge tragen, meinen Tisch nach diesem Maßstabe zu bestellen."

Diese Worte und die ganze Handlungsweise Pius IX. waren nur die logische Folge der Gefühle seines Herzens,

welche er in rührender Weise in einem Briefe ausdrückte, den er wenige Tage nach seiner Wahl schrieb.

„All mein Reichthum," sagte er, „ist das Erbe meiner armen Unterthanen, die meine Kinder sind."

Sie, mein Freund, können wohl nicht glauben, daß es dem heiligen Vater schwer wurde, sich einer solchen Lebensweise zu unterziehen; Alles, was ich Ihnen über sein Leben in Spoleto und Imola mittheilte, trug ja dasselbe Gepräge. Zuletzt will ich Ihnen noch einen Zug aus der Zeit, da er noch Bischof war, erzählen, der vielleicht besser als alles Andere beweist, bis zu welchem Grade von Ausschweifung, bin ich fast versucht es zu nennen, er die Genügsamkeit treibt.

Eines Tages meldete ihm sein Maggiordomo ganz bestürzt: „Die fünfhundert Franken, welche sich heute Morgen in Ihrer Kasse befanden, sind verschwunden. Ich habe keinen Heller, um die Ausgaben für den morgigen Tag zu bestreiten."

Der Cardinal hatte einmal wieder die ganze Summe an Unglückliche vertheilt.

— Worüber beunruhigen Sie sich denn? entgegnete er dem Maggiordomo; hat uns der gütige Gott, welcher die Vögel des Feldes ernährt, nicht für jeden Tag unser Brod versprochen?

— Ew. Eminenz haben ohne Zweifel Recht, erwiederte der letztere, nichtsdestoweniger bin ich darum nicht minder in Verlegenheit.

— Morgen ist Freitag, Fasttag, entgegnete lächelnd der Cardinal. Bringen Sie mir zum Frühstück Käse.

— Aber zum Mittagessen!...

— Dieselbe Speise, antwortete gleichmüthig der Prälat.

Kommen wir nach dieser kurzen Abschweifung wieder auf den heiligen Vater.

In seinem Werke über Pius IX. hat Herr von St. Hermel auseinandergesetzt, in welcher Weise er jeder Tageszeit ihre Bestimmung gab. Es war im Jahre 1854, als dieser Autor sein Werk schrieb, und seit dem Jahre 1846 war Pius IX. nie von der Regel abgewichen, welche er sich entworfen hatte, es sei denn, daß außergewöhnliche Umstände ihrer Befolgung unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt hätten.

Im Folgenden theile ich Ihnen die Tagesordnung des heiligen Vaters mit, und Sie werden zugestehen müssen, daß dieselbe für einen Ordensmann in seinem Kloster passe. Arbeit, Werke christlicher Liebe und fromme Uebungen theilen sich in jeden Augenblick.

Der Papst steht um vier Uhr auf. Nachdem er eine Stunde dem Gebete geweiht, liest er die heilige Messe in einer besonderen Capelle und verrichtet dann sein Dankgebet, während einer seiner Kapläne nach ihm das heilige Meßopfer darbringt. Gegen sechs ein halb Uhr begibt sich der heilige Vater in sein Studircabinet[1]), wo er bis ein Uhr den Geschäften sich widmet, Conferenzen mit einem Cardinal oder den Ministern abhält, oder er dictirt auch wohl seinen Secretären. Um ein Uhr nimmt er sein Mittagsmahl[2]): während desselben befinden sich der Maggiordomo und der Geheimsecretär in seiner Umgebung und sprechen mit ihm über die Privat-Angelegenheiten des Palastes.

1) Das Studirzimmer des Papstes ist einfach bis zur Nacktheit, ein Schreibpult, über welchem ein Crucifix hängt, ein Sessel für den Papst, einige Stühle für die Besucher bilden die ganze Ausstattung.

2) Der Papst speist stets allein; also bestimmt es die Etiquette des päpstlichen Lebens.

Zuweilen bei dringenden Geschäften fährt der heilige Vater während des Mahles fort, öffentliche Angelegenheiten zu behandeln, oder seinen Secretären zu dictiren. Eine Stunde Siesta[1]) oder ein Spaziergang in den Gärten bilden die einzige Erholung des Papstes. Unmittelbar darauf beginnen Audienzen, welche bis fünf Uhr dauern. Wenn die Tageszeit so weit vorgerückt ist, verrichtet der Papst sein Gebet vor dem allerheiligsten Sacramente. Von sechs bis zehn Uhr verweilt er in seinem Cabinet, welches er nur verläßt, um eine leichte Erfrischung zu sich zu nehmen, bevor er sich zur Ruhe begibt[2]).

Zweiter Brief.

Rom....

Pius IX. begnügte sich keineswegs damit, daß er in dem Inneren seines Palastes Alles nach den Grundsätzen der Ordnung und einer bescheidenen Einfachheit regelte und einrichtete; von dem Augenblicke seiner Wahl an waren sein Denken und Trachten stets darauf gerichtet, wie er die erhabene Mission, ein Hirt und Vater zu sein, welche ihm die Vorsehung anvertraut hatte, am besten zu erfüllen vermöge.

Zum Beweise dessen will ich Ihnen neue Züge von Wohlthätigkeit, Barmherzigkeit und Güte mittheilen, vermittelst welcher er sich die Herzen zu Rom, wie seiner Zeit zu Spoleto und Imola, vollends gewann.

---

1) Siesta nennt man einen Augenblick der Ruhe oder einen kurzen Schlaf während des Tages. Es ist dieselbe ein allgemeiner Gebrauch in Italien und überhaupt in allen Ländern wärmerer Zone.

2) M. de Saint-Hermel p. 60.

Ich hege die Ueberzeugung, daß Sie diese neue Reihe von Episoden aus dem Leben unseres erhaben Papstes mit Interesse lesen werden; mächtiger als alle Betrachtungen, welche man anstellen, als alle Lobsprüche, welche man ertheilen könnte, lauter als alle Untersuchungen über die staatsmännischen Handlungen Pius IX., über seine Entwürfe, über seine geistliche wie weltliche Verwaltung, werden Thatsachen sprechen.

Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen, daß dieselben nicht das Ergebniß meiner Erfindung sind, ich habe sie theils in Lebensbeschreibungen unseres verehrten heiligen Vaters gefunden, theils wurden sie mir von glaubwürdigen Personen mitgetheilt. Ich füge hinzu, daß der heilige Vater viele seiner Werke in den Schleier undurchdringlichen Geheimnisses zu hüllen wußte, welche nirgendswo verzeichnet stehen, als in dem Buche der ewigen Vergeltung.

Kurze Zeit nach seiner Erhebung auf den heiligen Stuhl begab sich Pius IX., wie ein einfacher Priester gekleidet, mit Monsignore Corboli in eine der elendesten Wohnungen Roms. Dieselbe diente einer sehr armen Familie, bestehend aus einer Wittwe, zwei erwachsenen Töchtern, eine von vierzehn, die andere von achtzehn Jahren, und zwei kleinen Knaben, zum Aufenthalte. Der Papst wollte sich selbst von der Wahrheit der Berichte, welche ihm abgestattet worden waren, überzeugen, da in Bezug auf deren Richtigkeit Zweifel laut geworden waren. Die Schilderungen der Noth waren indessen nicht übertrieben. Ein Blick genügte, um dem erhabenen Besucher die ganze Größe des Elendes zu zeigen, in welchem sich die arme Familie befand. Dem Zuge seines mitleidigen Herzens folgend, ließ er seine

Börse in den Händen der kleinen Kinder und traf Maßregeln, daß den fünf Unglücklichen für die Zukunft ausgiebige Unterstützung zu Theil wurde.

Der Prälat, welcher den heiligen Vater begleitete, bewunderte den Scharfblick, mit welchem derselbe sofort das Elend zu würdigen verstand. In der That hatte er Niemanden fragen wollen.... und wer hätte ihm auch zu antworten vermocht? Die beiden älteren Schwestern hatten sich bei seinem Eintritt ihm zu Füßen geworfen, ohne ein Wort hervorbringen zu können; die arme Wittwe, außer sich über das unerwartete Glück, in ihrer Wohnung den Stellvertreter Christi zu empfangen, und von der freudigen Hoffnung erfüllt, daß sie nunmehr das Elend ihrer Kinder zu lindern vermöge, hatte nur Thränen.

Eines Tages näherte sich ein Knabe dem heiligen Vater und redete ihn mit den Worten an: Nicht wahr, du bist der Papst?

— Ja, mein kleiner Freund, ich bin der Papst, antwortete Pius IX.

Hierauf sagte das Kind weinend: Ich habe keinen Vater mehr!...

— Sei getrost, mein Kind, entgegnete der heilige Vater, ich werde dein Vater sein!

Und sofort traf er seine Verfügungen, daß das Kind nach einem Erziehungshause gebracht und dort auf seine Kosten erzogen werde[1])!

Ein andermal hatte Pius IX. eine Spazierfahrt nach der römischen Campagna jenseits des Thores St. Johannis

1) Rome et Pie IX. par Balleydier.

gemacht. Er war eben aus dem Wagen gestiegen, als er bemerkte, daß ein Knabe auf einem einsamen Fußwege daherkam, welcher auf seinen Schultern eine schwere Last Holz trug. Der Papst ließ ihn näher kommen und sein Bündel abwerfen. Hierauf fragte er ihn, zu welcher Pfarrei er gehöre, und ob er fleißig dem Unterrichte seines Pfarrers beiwohne. Dann prüfte Se. Heiligkeit dessen Kenntnisse in Bezug auf die Geheimnisse unserer heiligen Religion, und als er ihn für sein Alter hinreichend unterrichtet fand, lobte er ihn und schenkte ihm mehrere Geldstücke als Unterstützung für seine armen Eltern.

Es gibt in Rom einen Stadttheil, welcher ausschließlich für die Juden bestimmt ist. Man nennt ihn das Ghetto. Dieses überaus schmutzige und ungesunde Viertel wird von den Römern wenig besucht, und wenn irgend möglich vermeidet man alle Beziehungen zu seinen Bewohnern.

Seit Pius IX. den heiligen Stuhl innehatte, arbeitete er darauf hin, das Ghetto zu verbessern und wohnlicher zu machen. Eine israelitische Deputation erschien daher, um im Namen ihrer Glaubensgenossen ihren Dank abzustatten, und bat ihn, eine antike Urne, die bereits zwei Jahrhunderte hindurch im Ghetto aufbewahrt wurde, als Geschenk anzunehmen. Pius IX. empfing die Deputation mit Wohlwollen und sagte ihnen: „Meine Kinder, ich nehme Ihr Geschenk mit Freuden an und sage Ihnen meinen Dank."

Hierauf setzte er sich an seinen Schreibtisch und schrieb auf das erste beste Stück Papier, das ihm in die Hände fiel: „Gut für tausend Thaler." Nachdem er noch seine Unterschrift beigefügt, überreichte er die Anweisung der Deputation mit den Worten: „Nehmen Sie diese geringe

Summe und vertheilen Sie dieselbe im Namen Pius IX. unter die armen Familien des Ghetto.

Einige Tage darauf, als der heilige Vater gerade in der Nähe dieses Quartiers vorüberkam, bemerkte er einen unglücklichen Greis, welcher fast leblos auf dem Pflaster der Straße ausgestreckt lag. Er steigt aus seinem Wagen und tritt näher.

Es ist ein Jude, sagte das Volk, und Niemand eilte ihm zu Hilfe.

— Was sagt Ihr? wendete sich der Papst unwillig an die Umstehenden, ist es nicht einer unserer Nebenmenschen, welcher leidet? Man muß ihm helfen!

Und unterstützt von den Prälaten, welche ihn begleiteten, legte er selbst Hand an, ließ den Greis in seinen eigenen Wagen bringen und geleitete ihn in seine Wohnung, wo er bei ihm blieb, bis er sich überzeugt hatte, daß er wieder zu sich kam [1]).

Einige Wochen nach diesem Vorfalle überreichte ihm ein Soldat, welcher neben dem Wagenschlage Pius IX. stand, in dem Augenblicke, wo derselbe ausstieg, ein Militärbrod.

— Heiliger Vater, sagte er, sehen Sie, dieses gibt man uns in der Kaserne.

Das Brod war von schlechter Beschaffenheit.

— Ist euer Brod immer so wie dieses? fragte Pius IX.

— Immer, Ew. Heiligkeit.

— Gut, mein Sohn, erwiederte der Papst mit einem Blicke, in dem sich die volle Entrüstung über die Habgier

1) Vie populaire de Pie IX.

der Lieferanten abspiegelte, wir werden unverzüglich das Nöthige besorgen.

Am folgenden Tage wurde denn auch der Lieferant strenge bestraft, und das Brod ist seitdem besser geworden.

In den ersten Tagen des Winters 1846 schrieb ein Knabe von etwa zwölf Jahren direct an den Papst:

„Heiliger Vater,“ sagte er in seinem Briefe, „meine Mutter ist Wittwe, krank und schwach; sie befindet sich im größten Elende; ich allein sorge für sie und ihren Unterhalt; aber ich bin nicht im Stande, ihr einige Gegenstände von dringender Nothwendigkeit und die Medicamente, deren sie bedarf, zu kaufen.“

Er bedürfe, fügte der Knabe naiv hinzu, dreiunddreißig Paoli[1]), und wenn Seine Heiligkeit es ihm erlaube, würde er am folgenden Tage kommen und ihn darum bitten.

Gerührt von diesem Briefe, gab der heilige Vater Befehl, den Knaben, wenn er kommen sollte, zu ihm zu führen.

Der kleine Bittsteller verfehlte nicht, sich einzustellen, und ohne darüber in Verwirrung zu gerathen, daß er vor dem Papste erschien, wiederholte er, was er in seinem Briefe geschrieben hatte. Pius IX. gab ihm zwei Goldstücke im Gesammtbetrage von sechsunddreißig Paoli.

Es sind drei Paoli zuviel, sagte das Kind, nachdem es gedankt, ich habe kein Geld, um den Ueberschuß herauszugeben.

Der heilige Vater lächelte über die unschuldige Einfalt

1) Acht bis neun Gulden.

des Kindes und sagte ihm, es solle den Ueberschuß behalten.

Als der Knabe sich entfernte, sandte der Papst Jemanden nach, um sich zu vergewissern, ob er wirklich das Geld so verwende, wie er es angegeben, und da die Erkundigungen ein günstiges Ergebniß lieferten, ließ er den Knaben wieder zu sich kommen und sagte ihm, daß er für seine Erziehung und seine Zukunft sorgen wolle. Aber der Knabe lehnte dies wohlwollende Anerbieten ab, indem er erklärte, er könne seine Mutter nicht verlassen, deren einzige Stütze er sei.

— Nun denn, erklärte der Papst, weil deine Mutter so arm ist, und du ein so gutes Kind, so will ich für Euch beide sorgen.

Ein andermal schenkte er einige Thaler einem Knaben, welcher ihm eine Bittschrift überreichte, worin eine arme Wittwe ihre unglückliche Lage schilderte und ihm mittheilte, sie würde aus ihrer bescheidenen Wohnung ausgetrieben werden, wenn sie ihren Zins nicht bezahlen könnte.

Bringe dieses Geld deiner Mutter, begnügte sich der heilige Vater dem Kinde zu antworten, und sage ihr, daß sie sich um den Zins nicht mehr beunruhigen solle; ich werde dafür sorgen.

Einmal weinte ein Kind an dem Thore des Quirinal, als der Papst gerade in seinen Wagen steigen wollte. Die Wachen, fürchtend, daß das Geschrei den heiligen Vater belästige, wollten das Kind fortjagen; er aber hieß es näher treten und fragte, warum es weine. Da erzählte das Kind schluchzend, sein Vater sei eben in das Gefängniß

gesetzt worden, weil er eine Schuld von zwölf Thalern nicht bezahlen könne.

Pius IX. wendete sich zu den Personen, welche ihn begleiteten, und da keiner derselben ihm die nöthige Summe zu leihen vermochte, kehrte er selbst, um sie zu holen, in seine Gemächer zurück und gab sie dem Kinde, welches sich freudig entfernte.

Ein Bewohner der Monti, eines in der Nähe des Quirinal gelegenen Stadttheiles, hatte das Pferd verloren, dessen er sich bediente, um seine Waaren zu Markt zu bringen.

„Aber wie," so sagte er zu sich selbst, „wenn denn der neue Papst so wohlthätig ist, warum sollte ich nicht ihn um eines der abgängigen Pferde seines Marstalles bitten, um das meinige zu ersetzen."

Der Gedanke wurde sofort ausgeführt. Im Palaste angekommen, begegnete unser Mann am Fuße der Treppe dem Secretär Seiner Heiligkeit, welcher das Bittgesuch übernahm.

Der Papst fand den Gedanken vortrefflich und ließ dem armen Manne ein Pferd nebst zwei Goldstücken, um seine Angelegenheiten wieder in Ordnung zu bringen, überreichen.

Die Freude dieses Mannes mußte man sehen, fügt der Schriftsteller hinzu, welchem wir diese Anekdote entlehnen. Auf seinem Pferde, das er ausgezeichnet fand, gallopirte er in das Viertel der Monti, seine beiden Goldstücke in der Hand, unter dem Rufe: „Es lebe Pius IX., es lebe Pius IX.!

Zu Rom herrscht bei den jungen Mädchen der Gebrauch, ein goldenes Kreuzchen am Halse zu tragen. Es ist dieses ein werthes Kleinod, von welchem man sich nur in der äußersten Noth trennt. Eine junge Arbeiterin war in Folge ihrer kindlichen Ergebenheit in diese harte Nothwendigkeit versetzt worden; sie hatte ihr goldenes Kreuz verkauft, um ihrer Mutter Brod zu verschaffen.

„Gute Mutter," hatte sie gesagt, als sie nach Hause zurückkehrte, „fasse dich! Hier ist Brod für einige Tage, und man sagt, daß es wieder Arbeit geben wird, Pius IX. habe in dieser Beziehung Anordnungen getroffen. Du sollst nicht mehr Hunger leiden. Der gütige Gott wird uns nicht verlassen, und Pius IX. wacht über uns."

Einige Stunden darauf wußte Pius IX. Alles, und am selben Abende erhielt das junge Mädchen aus dem Quirinal ein Schreiben, aus welchem beim Oeffnen ihr theueres goldenes Kreuzchen nebst fünf Goldstücken herausfiel.

Der Brief aber enthielt folgende Zeilen:

„Mein liebes Kind! Du hast Recht gehabt, auf Gott zu hoffen, er läßt die kindliche Liebe nie zu Schanden werden; Du hattest auch Recht, auf Pius IX. zu hoffen, er wird wachen, damit Du und Deine Mutter nicht mehr hungern."

Wir haben nicht nöthig, zu sagen, daß das Versprechen gehalten wurde. Der geheimnißvolle Briefträger erschien häufig wieder und ließ jedesmal, wie ein Andenken an seine Erscheinung, die Liebesgaben des heiligen Vaters zurück.

Als einmal der heilige Vater das Hospiz der Dreieinigkeit besuchte, erfuhr er, daß am Morgen ein Pilger weit

aus Preußen angekommen sei, und daß, da derselbe von den Strapazen seiner Reise allzu ermüdet wäre, man an ihm nicht den ersten Gebrauch der Gastfreundschaft, die Fußwaschung, habe vollziehen können [1]).

„So werde ich diese Ehre haben," sagte der Papst und verlangte, daß man den Pilger sofort hergeleite und ihm sage, der Papst wünsche ihn zu sehen. Alsobald erschien derselbe, sein Gesicht zeigte ein Gemisch von Glück und Furcht, er wagte nicht, seinen Augen zu trauen.

Der Papst bemerkte seine Bewegung und redete ihn gütig an; hierauf gab er ihm einen Wink, sich niederzusetzen, und der heilige Vater kniete vor ihm nieder. Der Pilger fragte sich, was der Papst beginnen wolle, er allein saß da, umgeben von den Cardinälen, der Papst zu seinen Füßen. Aber bald hatte er begriffen, was vorging. Verwirrt und beschämt wollte er sich der hohen Ehre entziehen, wie damals der heilige Petrus beim Abendmahle, als er den Heiland vor sich knieen sah. Aber während der Papst das Werk der Demuth, welches er unternommen, fortsetzte, sagte er ihm nur die Worte: „Bleibe, mein Sohn!" — Und er ließ nicht ab, bis er nach vollendeter Fußwaschung die Füße des armen Pilgers mit seinen Lippen berührt und ihm eine Unterstützung verabreicht hatte.

---

1) Das Hospiz der Dreieinigkeit ist ein großes Gebäude, in welchem die christliche Mildthätigkeit alle armen Pilger, die nach Rom kommen, aufnimmt und ernährt.

Dritter Brief.

Rom....

In meinem vorigen Briefe, theuerer Freund, habe ich Ihnen verschiedene Episoden und Züge aus dem Leben Pius IX. während der ersten Jahre seines Pontificates mitgetheilt. Ich habe sie so hingeworfen, wie sie mir unter die Feder gekommen sind, ohne mir auch nur Zeit zu nehmen, bei einer derselben irgend eine Betrachtung anzustellen. Und doch hätte mir die Gelegenheit dazu wahrlich nicht gefehlt.

Man hat gesagt, und mit Recht, daß die wahre Güte sich bis auf das Kindesalter erstrecken und dieses anziehen muß, gleichwie der Heiland, die ewige Liebe, sagte: Lasset die Kleinen zu mir kommen! Und muß man nicht zugestehen, daß der verehrte heilige Vater im höchsten Grade diese wahrhafte Güte besitzt? Die Episode mit dem armen Waisenknaben, welcher sich ihm zu Füßen wirft und sagt, daß er keinen Vater mehr habe, jene des Kindes des Gefangenen, welches seine Hülfe für den Vater anfleht; jene der zwei römischen Knaben, von denen der eine an seinem Wagen weint, der andere ein Gesuch mit einer so kindlichen Freiheit an ihn richtet, bezeugt alles dies nicht unwidersprechlich, daß, wenn Pius IX. die Kinder liebt, die Kinder dagegen, unter dem Eindrucke eines Abglanzes himmlischer Güte, welche auf dem Antlitze des heiligen Vaters thront, in seiner Gegenwart nicht wissen, was Furcht ist! Zeigen sie nicht ebenso klar einerseits den kindlichen Eifer, ihn aufzusuchen, andererseits das gütige Bestreben, sich finden zu lassen?

Man hat ferner gesagt, und ebenso mit Recht, daß die Nächstenliebe, die Barmherzigkeit, das Mitleiden unter allen Eigenschaften unseres Herrn Jesu Christi diejenigen sind,

welche man vor allen anderen an seinen Stellvertretern auf Erden gerne wahrnimmt.... Aber wenn Sie in den vorhergehenden Briefen die Erzählung des unerwarteten Besuches des heiligen Vaters bei einer armen Familie gelesen haben, sein Zusammentreffen auf dem Wege mit dem Knaben aus der römischen Campagna, die Geschichte mit dem goldenen Kreuz, das er der jungen Römerin auf eine so zarte Weise zurückerstattet, die Scene mit dem Pilger im Kloster der allerheiligsten Dreieinigkeit, mit dem armen Juden, die Thränen in seinen Augen, als der Soldat ihm das schlechte Brod zeigte, — wenn, sage ich, Sie alle diese Züge gelesen haben, haben Sie nicht bei sich selbst ausgerufen: Welche Nächstenliebe! Welche Barmherzigkeit! Welches Mitleid in dem Herzen unseres Vaters! Und wem sollte nicht klar sein, wie sein Mitleid, seine Barmherzigkeit sich auf jedes Elend erstreckt! Keines vermag sich ihm zu entziehen. Es gibt Niemanden, welcher sein Ohr für die Klage taub, sein Herz für den Schmerz gefühllos, seine Hand, wo es zu helfen gilt, geschlossen fände.

Diese Betrachtung, welche sich so natürlich aus den erzählten Thatsachen ergibt, drängte sich auch unwillkürlich allen Römern auf, und ich bin nicht im Stande, Ihnen zu beschreiben, mit welcher Hingebung, mit welcher Theilnahme, mit welcher Liebe das ganze Volk immer mehr von Tag zu Tag den neuen Papst umgibt, dessen Regierungsantritt es so begeistert entgegengejubelt hatte.

Ich theile Ihnen im Folgenden die Worte mit, welche zwei hochstehende Reisende, die sich in den Jahren 1846 und 1847 in Rom befanden, schrieben:

„Ich bin nur der Widerhall der öffentlichen Stimme," schrieb der Eine, „wenn ich Sie versichere, daß der Papst

vergöttert wird. Es ist dies in einem unerhörten Grade der Fall!"

„Man kann sich keinen Begriff machen," schrieb der Zweite, „von der freudigen Bewegung des Volkes, welche aus jedem Auge blitzt, sobald sich der Papst sehen läßt."

Jeder Tag brachte neue Beweise von Anhänglichkeit. Oft warteten ganze Haufen von Menschen unter seinen Fenstern, welche ihn unter den lebhaftesten Zurufen um seinen Segen baten.

Nie verließ er seinen Palast, ohne daß die Menge sich ihm nicht unter dem Rufe: Es lebe unser guter Papst Pius der Neunte! Es lebe der Vater des Volkes! — in den Weg warf. Ebenso nannte man ihn den Mann der christlichen Liebe (l'uomo della carita).

Ueber diese Hingabe des Volkes erzählt man sich viele Züge, von welchen ich einige hier hervorheben will.

Im Laufe des Monates Juli oder August 1846, als Pius IX. noch den Quirinal bewohnte, kam ein Landmann an die Pforte des Palastes und verlangte den Papst zu sehen. Man erwiderte ihm, daß dies unmöglich sei, da der Papst in diesem Augenblicke Niemanden empfange; er müsse daher wohl seinen Vorsatz aufgeben.

„Keineswegs," antwortete der Mann, „ich will den Papst sehen und mit ihm sprechen, und wenn ich bis morgen warten muß, so werde ich lieber hier vor dem Thore schlafen."

Nachdem man den Papst von der Ankunft und dem Entschlusse dieses Mannes unterrichtet, befahl derselbe, ihn vorzulassen. Aber wie groß war sein Erstaunen, als er in ihm seinen Milchbruder erkannte! Er empfing ihn auf das Freundschaftlichste, und nachdem er nach Neuigkeiten

von seiner Nährmutter und seinem Geburtsorte geforscht, fragte er ihn, in der Besorgniß, er leide in irgend etwas Noth, was ihn hergeführt habe.

— Heiliger Vater, sagte der Landmann, es fehlt mir nichts, ich bin nur gekommen, um das Vergnügen zu haben, Sie zu sehen und über die Tage Eurer Heiligkeit zu wachen.

— Aber, mein Sohn, antwortete Pius IX. lächelnd, ich habe schon genug Wächter.

— Dann, erwiderte der Landmann, geben Sie mir irgend eine Beschäftigung, denn ich will in Ihrem Dienste stehen und den Trost haben, Sie zu sehen.

Der Papst verlieh ihm eine Anstellung, und unser Mann verbrachte so einige Tage.

„In dem Amte, welches man mir übertragen, kann ich Sie nicht sehen," sagte er darauf dem Papste und äußerte gleichzeitig den Wunsch, in den Gärten arbeiten zu dürfen; „denn," fügte er bei, „ich hoffe da wenigstens, Sie leicht alle Tage sehen zu können."

Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß der Papst diesem von Liebe und Treue eingegebenen Wunsche genügte und ihm die erbetene Stelle verlieh.

Die leichteste Veränderung auf dem Gesichte des neuen Papstes flößte sofort große Besorgnisse ein, und oft, wenn er sich irgendwohin begab, riefen die Frauen aus dem Volke ihm zu: „Heiliger Vater, tragen Sie für Ihre Gesundheit Sorge!"

Eines Tages verbreitete sich im Transtavere[1]) das

1) Ein Stadttheil jenseits der Tiber. Es ist dies das volkreichste Quartier in Rom.

Gerücht, Pius IX. liege krank darnieder. Auf diese Nachricht hin entstand eine große Bestürzung im ganzen Quartier. Alles Volk wollte nach dem Quirinal, um den Papst zu sehen und sich selbst von dem Zustande seiner Gesundheit zu überzeugen.

Da aber ein so zahlreicher Besuch für einen Kranken denn doch ein wenig zu geräuschvoll sein mußte, so entschloß man sich, nur eine Deputation hinzusenden. In Folge dessen begaben sich vier Transtaveriner in den Quirinal und verlangten den Papst zu sehen.

Es war kein Audienztag; der Papst war in seinem Studirzimmer beschäftigt; man lehnte es ab, sie zu empfangen. Durch diese ablehnende Antwort wurde aber das Verlangen der Abgesandten nur gesteigert.

„Dies ist ein sicherer Beweis, daß der Papst krank ist," sagten sie unter sich; „vielleicht ist die Krankheit gefährlich." Sie beriethen sich, und begannen dann von Neuem:

„Wir wollen den Papst sehen, wir sind Abgesandte vom Transtavere, er ist krank, man verheimlicht es uns, man soll Sr. Heiligkeit sagen, daß wir warten."

Man hinterbrachte dem heiligen Vater den Vorfall und dieser befahl, die Transtaveriner unverzüglich eintreten zu lassen.

— Wohlan, meine Kinder, sagte er ihnen, als sie bei ihm waren, was gibt es? Was ist Euer Begehren?

— Nichts, heiliger Vater, wir wollten Sie nur sehen; im Transtavere hat sich das Gerücht verbreitet, Sie seien krank, und wir sind nur gekommen, uns zu überzeugen, ob es wahr wäre.

Der Papst dankte ihnen lächelnd und beruhigte sie über seine Gesundheit.

— Ihr werdet allenthalben sagen, ügte er bei, daß

ich mich ganz wohl befinde, und daß Ihr mich bei der Arbeit getroffen habt. — Hierauf gab er ihnen seinen Segen.

— Heiliger Vater, sagten die Abgeordneten, indem sie sich zurückzogen, möge Euere Heiligkeit überzeugt sein, wenn Sie unserer je bedarf, daß wir zur Hand sind.

Vierter Brief.

Rom....

....Die Bewohner der Umgegend von Rom wetteiferten in Bezug auf ihre Begeisterung mit jenen der Hauptstadt. Sobald der heilige Vater die Stadt verließ, drängte man sich um seinen Wagen; machte er einen kleinen Spaziergang zu Fuß, so umgab ihn alsbald eine zahlreiche Menge, um seinen Segen zu empfangen. Hatte man irgendwo das Glück, ihn einige Tage in seiner Mitte zu sehen, so wurden sofort öffentliche Festlichkeiten veranstaltet, und wenn er dann nach Rom zurückkam, so fand er die Römer auf seinem Wege, um seiner Rückkehr entgegenzujauchzen; so zogen z. B., als er von Albano kam, ihm mehr als vierzigtausend Menschen entgegen.

Namentlich bei Gelegenheit der allgemeinen Amnestie, welche Pius IX. allen politischen Gefangenen gewährte, brach die Begeisterung des Volkes in der stürmischsten Weise aus. Niemals hat ein Souverän einen ähnlichen Triumph gefeiert. Ich will Ihnen mittheilen, wie die Sache sich zugetragen, oder nehmen wir lieber die Schilderung zur Hand, welche ein Augenzeuge von dem Ereignisse entworfen.

„Am 17. Juli 1846, gerade einen Monat nach dem Einzuge Pius IX. in den Quirinal, wurde ein großes, vollständig bedrucktes Blatt Papier an allen Straßenecken

angeschlagen. Es war bereits spät und nicht mehr hell genug, um bequem lesen zu können, was das Manifest enthielt. Das römische Volk im Allgemeinen kümmerte sich sehr wenig um die Handlungen der Regierung, bis ein Vorübergehender aus Neugierde näher trat und trotz der Dunkelheit dazu kam, den Titel des Manifestes zu entziffern. Alsbald stieß er einen Freudenschrei aus: es war die Amnestie.

Dieser Schrei pflanzte sich fort von Thüre zu Thüre, von Straße zu Straße, durch alle Theile Roms.

Tausende von Personen eilten aus den Häusern, den Cafés, den Schenken und begaben sich zu den Orten, wo gewöhnlich öffentliche Bekanntmachungen angeschlagen wurden. Lichter wurden zu beiden Seiten der Ordonnanz an den Mauern in die Höhe gehalten; man schlug sich darum, um sie zu lesen; während des Lesens weinte man; hatte man sie gelesen, so umarmte man sich; es war ein Rausch, ein Glück, ein Taumel.... Man prägte sich die milden, einfachen Worte ein, welche dem Texte des Gesetzes vorhergingen, und die wir gerne hier anführen.

„In jenen Tagen," so lauteten dieselben, „wo die allgemeine Freude, welche unsere Erhebung auf den heiligen Stuhl erregte, sich auf das Lebendigste äußerte, vermochten wir nicht, uns eines schmerzlichen Gefühles zu erwehren, wenn wir dachten, daß eine große Zahl von Familien unserer Unterthanen von dieser allgemeinen Freude nicht berührt werden könnte, weil sie von häuslicher Trübsal heimgesucht wurden und einen großen Theil jener Strafe erleiden mußten, welche einige ihrer Glieder verwirkt hatten. Von diesem Augenblicke an war uns der Gedanke der Verzeihung gekommen, welche wir heute gewähren."

Endloser Jubel tönte in Rom! Steigend von Minute

zu Minute, begann die Stadt sich zu beleuchten. Plötzlich riefen einige Stimmen: Nach dem Monte Cavallo! Nach dem Monte Cavallo! und die Menge eilte durcheinander nach dem Quirinalischen Palaste, um dem Papste zu danken.

Es war neun Uhr. Pius IX. vernahm durch das Dunkel und Schweigen der großen Gärten des Quirinal den entfernten Lärm, ein sicheres Zeichen, daß seine Friedensbotschaft zu seinem Volke gelangt sei. Er sah den ungewöhnlichen Lichtschimmer nach und nach über allen Stadttheilen erscheinen und mit einer Freudenglorie die ewige Stadt krönen. Bald schien es ihm, als ob der Lärm sich nähere, dumpfes Murmeln drang den Hügel herauf, wie ferner Donner oder wie das Geräusch steigender Fluth. Jetzt hörte er einzelne Rufe, es ist sein Name, der von tausend Lippen tönt; man kommt, ihm zu meldeu, daß sein Volk da ist, welches ihn sehen will, welches nach ihm verlangt! Es war das schönste Zeugniß der Liebe der Römer, der ungezwungene Ausdruck der öffentlichen Dankbarkeit. Der Glanz einer prächtigen Feierlichkeit, das schönste Fest, das Blendende eines königlichen Prunkes galten dagegen nichts.

Pius IX. begab sich auf den großen Balkon. Er wurde mit stürmischem Jubel empfangen. In den seltenen Pausen, wo es stiller wurde, drangen einzelne Rufe zu ihm: Dank, heiliger Vater, Dank! — Du hast ein großes und schönes Werk vollbracht! — Dein Volk dankt Dir! — und tausend ähnliche Zurufe, wie dies im Charakter der Römer liegt.

Nachdem er die Menge gesegnet, zog sich der Papst zurück. Aber um zehn Uhr mußte er sich von Neuem zeigen. Waren anfangs zehntausend Menschen gekommen, so standen jetzt zwanzigtausend da. Aber auch dies war

noch nicht der letzte Segen, den er an diesem Abende spendete, denn um eilf Uhr rief ganz Rom ihn zum Drittenmale. Man hatte die Orchester aus den Theatern geholt, die Verkaufläden gestürmt, um Fackeln zu erhalten, die Mauern und den Fuß des Obelisken erklettert, um dort bengalische Feuer anzuzünden, und der ganze Platz glänzte wie im vollen Sonnenlichte.

Am folgenden Tage hatte man überall über dem Amnestiedecrete Kronen angebracht und es mit Blumenguirlanden umwunden. Am nächsten Tage darauf, dem 19., begab sich der Papst bei Gelegenheit des Festes des heiligen Vincenz von Paulo in die Missionskirche. Man bereitete ihm eine Huldigung; in einem Nu waren alle Häuser des Corso mit Teppichen und Fahnen in den päpstlichen Farben geschmückt, der Pfad war mit Blumen bestreut, Inschriften, Verse, Sprüche wurden an die Mauern angeheftet.

Nachdem die Feier geendet, bestieg der Papst seinen Wagen und fuhr zum Quirinal zurück. Aber die Fahrt konnte nur langsam vor sich gehen, denn eine ungeheuere Menschenmenge wogte durch die Straßen. Endlich kam er auf dem Platze Colonna an; da war es unmöglich, weiter zu kommen. Eine Menge junger Männer, welche auf den Knieen lag, versperrte den Weg und bat den heiligen Vater, daß er ihnen gestatten möge, die Pferde auszuspannen und den päpstlichen Wagen zu ziehen. Aber Pius IX., der Gute, wollte sich dieser Huldigung entziehen, welche seiner Bescheidenheit widerstrebte.

— Nein, nein, rief er, Ihr seid meine Kinder!

Doch schon war es zu spät!.... Die Pferde, durch hundert kräftige Arme ausgespannt, waren schon auf dem Wege nach dem Monte Cavallo. Die Begeisterung war

auf ihrem Gipfel. Dieser Fürst, dieser Papst, welcher Thränen vergießend und segnend unter einem Blumenregen dahinfuhr, diese auf den Knieen liegende Menge, welche die Hände erhob, die wehenden Tücher, die entfalteten Fahnen, die Häuser bis auf die Dächer mit Menschen besetzt, all' dies Glück, all' diese Liebe, all' dieser Jubel machten einen überwältigenden Eindruck, welchem selbst die kältesten Herzen nicht zu widerstehen vermochten."

Siebentes Capitel.

Authentischer Bericht über die Ereignisse, welche Pius IX. zwangen, Rom im November 1848 zu verlassen. — Flucht des Papstes.

Rom....

Werther Freund! Bis hierher hatte ich Ihnen nur Scenen des Glückes und Triumphes in der Geschichte der ersten Jahre des Pontificates Pius IX. zu schildern....

Leider sollte ein Tag kommen, wo sich der Pomp dieser Triumphe in Schmähungen verwandelte, ein Tag, wo auf alle diese Scenen voll Glück Stunden der Bitterkeit und Beklemmung folgten, ein Tag, wo unser ruhmreicher Papst aus seinen Staaten in die Verbannung flüchten mußte.

Ich habe anfangs geglaubt, über diese schmerzlichen Erinnerungen einen Schleier werfen und sie mit Stillschweigen übergehen zu können; aber weßhalb? — Gerade auf diesen düsteren Blättern der Geschichte unseres kirchlichen Oberhauptes werden wir Züge finden, welche unserem Auge die ganze Größe seines Geistes, die ganze Tugend seines Gemüthes entrollen.

Beginnen wir denn die Erzählung seiner für seine Feinde ewig schmählichen Flucht, welche der Papst als Lan=

desherr ergreifen mußte, um ein Attentat auf seine geheiligte Person und die abscheulichste aller Missethaten zu vermeiden.

I. Um zu begreifen, wie das schreckliche Ereigniß hereinbrach, ist es nöthig, vorauszuschicken, daß Pius IX., indem er den Unabhängigkeitsideen, die damals in Italien gährten, nachgab, seit seiner Besteigung des päpstlichen Stuhles nicht aufgehört hatte, neue Einrichtungen einzuführen, mit umfassenden Reformen voranzugehen und alle die Zugeständnisse zu gewähren, welche er als milder Vater und weiser Herrscher für seine Völker nutzbringend hielt, und Nichts hatte vermocht, ihn in jenem großen Werke der Wiedergeburt aufzuhalten, deren Zeitpunct er als gekommen erachtete und das er so großherzig unternommen hatte.

II. Wären nun die Unterthanen Pius IX. ihren eigenen Gefühlen überlassen worden, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sie durch Hingebung und kindliche Unterwerfung die Wohlthaten, welche der heilige Vater ihnen erwies, wie auch die Hoffnungen, welche er in ihnen erweckte, gelohnt haben würden. Aber es waren Fremde in Masse nach Italien geströmt und hatten Rom zum Herde ihrer Umtriebe gemacht. Unter dem Namen der Freiheit säeten sie die verderblichsten Leidenschaften in die Herzen, Aufruhr, Anarchie, Empörung. Man ließ sich durch fremde Träumereien, durch nicht zu verwirklichende Hoffnungen verleiten. Unter dem Einflusse der Agitatoren begehrte man vom Papste die umfassendsten Zugeständnisse, neue Reformen: von Tag zu Tag wurde man drängender und spannte seine Forderungen immer höher.

III. Pius IX. gewährte großmüthig, soweit seine Rechte als Herrscher nicht verletzt wurden, soweit er als Vater

seines Volkes glauben konnte, durch seine Nachgiebigkeit dem Wohle des Ganzen nicht zu schaden[1]). Aber ein Tag mußte erscheinen, wo der Widerstand zur Pflicht wurde, welcher er sich sowohl als Vater wie als Herrscher nicht entziehen konnte....

Konnte er so weit gehen, wie gewisse benachbarte Staaten, welche Constitutionen gaben fast ohne Grundlage, Doctrinen huldigten, welche ein Chaos herbeiführen mußten, wo man von Autorität nichts mehr fand, als kaum noch den Namen, und welche weit um sich die Keime einer Unabhängigkeit streuten, bei welcher es weder Regierung, noch Gesetze, noch eine Achtung gebietende öffentliche Gewalt gab?...

Konnte man überhaupt die ehrgeizigen und utopischen Projecte derjenigen in Betracht ziehen, welche verlangten,

---

1) Am 14. März 1848 publicirte Pius IX. das Fundamentalstatut für die weltliche Regierung des heiligen Stuhles. Es war die freieste und vollständigste Einführung der constitutionellen Regierungsform. Der Mechanismus der Gewalten war ähnlich jenem der französischen Verfassung vom Jahre 1830 mit denjenigen Modificationen, welche in der eigenthümlichen Natur der päpstlichen Regierung lagen: zwei Kammern, deren Mitglieder bei der einen auf Lebenszeit ernannt, bei der anderen gewählt wurden, um die Gesetze zu votiren; ein Staatsrath, um dieselben vorzubereiten, ein verantwortliches Ministerium und das Collegium der Cardinäle, als permanenter Senat, der in dieser seiner letzteren Eigenschaft die Beschlüsse der Legislative bestätigte. Dies die allgemeinen Grundzüge des Statutes. Es war der entscheidendste Act seiner weltlichen Herrschaft. Rom trat mit vollem Rechte in die Reihe der constitutionellen Staaten. Die Ernennung eines zu drei Vierteln aus Laien bestehenden Ministeriums unter dem Vorsitze des Cardinal-Staatssecretärs erschien wenige Tage darauf.

Weiter vermochte Pius IX. nicht zu gehen, um dem Verlangen seines Volkes zu genügen. Mehr thun hieße abdanken.

(Pie IX. par M. de Saint-Hermel.)

der Papst solle in einer neuen Republik den Vorsitz führen, welche aus allen Völkern Italiens gebildet werden sollte!

Eines Tages also wurde für Pius IX. der Widerstand eine Pflicht.... Er widerstand und er widerstand mit dem ganzen Edelsinne seines Charakters, mit der ganzen Thatkraft seiner großen Seele.

Der Widerstand des Papstes brachte unter den Bewegungsmännern Aufregung hervor, aber sie fühlten sich noch nicht stark genug, um loszuschlagen. Sie warteten noch zu; ein unvorhergesehenes Ereigniß von ungeheuerer Tragweite kam ihnen zu statten.

IV. Der Krieg mit Oesterreich kam zum Ausbruch. Das ganze unterwühlte Italien schwelgte in Hoffnungen. Die Unterthanen Pius IX. verlangten daran theilzunehmen, und der Papst sollte sich mit der Revolution verbünden. „Aber Pius IX. war das Oberhaupt der katholischen Kirche, alle Katholiken, die Oesterreicher so gut wie die Anderen, waren seine Kinder. Als Verkündiger des Evangeliums konnte er das Blutvergießen nicht billigen, als gemeinsamer Bischof aller Gläubigen erlaubte ihm sein Gewissen nicht, einem katholischen Volke den Krieg zu erklären: er konnte es nicht, er durfte es nicht.... Es war dies eine der schwierigsten Lagen, in welcher sich die päpstliche Regierung befand, und welche verhängnißvolle Collisionen zwischen dem beständigen Drängen des Volkes und dem Entschluß des Herrschers nach sich zog [1])."

Sei dem indessen, wie ihm wolle, dieses unselige Verhältniß legte den Grund zu den folgenden Katastrophen. Der revolutionäre Geist, welcher in den Massen wehte,

1) M. de Saint-Hermel.

ohne daß dieselben vielleicht sein Gift ahnten, ergriff begierig diesen Vorwand, um Pius IX. unpopulär zu machen. Die Vorstände der Clubs nahmen von diesem Augenblicke an den Kampf mit der Staatsgewalt auf, die Revolution begann.

Unter diesen bedrohlichen Umständen hatte Pius IX. zum Minister und Vorsitzenden beim Ministerrathe den früheren französischen Gesandten Grafen von Pellegrino-Rossi gewählt. Als ein Mann von bedeutender Erfahrung und hervorragender Geschäftskenntniß, war der Graf ebenso ein Feind jener Halsstarrigkeit, welche sich ohne Ursache gegen die berechtigten Wünsche des Volkes stemmt, indem sie dem Rückschritte huldigt, als auch jener zügellosen Ungeduld, welche alles Hergebrachte über den Haufen wirft und, das Schwert in der Faust, Zugeständnisse fordert, welche die Klugheit abzulehnen oder auf gelegenere Zeiten zu verschieben räth. Der Minister sowohl wie der Papst, der ihn durch sein Vertrauen ehrte, hatten nur den einen Gedanken, nach und nach eine umfassende, freisinnige und starke Constitution zu verleihen, welche sich auf die Principien des Rechtes und der Gerechtigkeit stützte und so allen Interessen Schutz gewährte.

Die Revolutionäre fühlten sich niedergedrückt, sie verziehen weder dem Minister noch dem Papst; dem einen schwuren sie den Tod, dem anderen den Verlust seiner Rechte. Und damit beginnt nunmehr eine Kette unseliger Thaten [1]).

---

1) In der folgenden Darstellung sind die Einzelnheiten theils officiellen Actenstücken, theils verschiedenen Schriftstellern entlehnt. Die zwischen Anführungszeichen befindlichen Stellen sind aus dem bereits mehrfach citirten Werke des Herrn von St. Hermel: Pius IX.

V. Der 15. November, derselbe Tag, an welchem Graf Rossi die Kammer eröffnen sollte, war zu seiner Ermordung bestimmt. Zum Schauplatz hatte man den Palast der Kanzlei gewählt.

„Am Morgen des verhängnißvollen Tages hatte der unglückliche und muthige Minister Winke erhalten. Bei einigen Verschworenen war das Gewissen erwacht, und sie hatten vor der Zeit geplaudert, andere hatten sich mit cynischem Stolze gerühmt, daß sie bald ihres Unterdrückers ledig sein würden. Die Herzogin von Rignano bat den Grafen Rossi, an diesem Tage sein Haus nicht zu verlassen; zwei oder drei Personen hatten geheimnißvolle Nachrichten in den Palast des Ministers gelangen lassen. Aber der Graf setzte seinen Stolz darein, sich durch gemeine Gefahren nicht schrecken zu lassen. Wenn er an die Existenz eines Complottes glaubte, so hoffte er, es mit der Kühnheit eines großen Herzens zu entwaffnen. Er verließ seine Wohnung und begab sich in den Quirinal, wo er dem beunruhigten Papste selbst Muth einsprach. An der Thüre begegnete ihm ein greiser Priester, welcher ihn dringend zu bleiben bat. „Wenn Sie das Haus verlassen, sind Sie des Todes," rief er ihm zu. Der Graf hielt einen Augenblick inne, aber auch nur einen Augenblick. „Die Sache des Papstes ist die Sache Gottes. Gehen wir!"

VI. Der Wagen des Ministers befand sich seit einigen Minuten auf dem Wege. Plötzlich erscholl an der Ecke einer Seitenstraße ein Pfiff, und der Kutscher gewahrte einen Mann, welcher hastigen Laufes in der Richtung nach dem Palaste der Kanzlei dahineilte. Er wollte die Pferde einhalten, aber Rossi befahl ihm, die Fahrt fortzusetzen. Der Kutscher peitschte die Pferde, und wenige Augenblicke

darauf langte der Wagen im Galopp vor den Thoren des Palastes an.

Eine Compagnie der Guardia civica stand in dem inneren Hofe unter Waffen. Aber den von dem Minister selbst gegebenen Befehlen entgegen befand sich auch nicht ein Carabiniere am Eingange, um bei demselben Wache zu stehen und einen Weg für die Mitglieder des Rathes offen zu halten. Statt dessen drängte sich eine Gruppe von Leuten aus dem Volke, größtentheils breitkrämpige Hüte tief in die Stirne gedrückt und in Mäntel gehüllt, am Eingange des Hofes; Andere standen unter dem Portale und auf den Stufen der Treppe, welche zu dem Sitzungssaale der Versammlung führte. Es waren dies die Verschworenen. Sie hatten Ordre erhalten, sich durch keine Demonstration zu verrathen, und ihre schweigende Haltung schien darauf berechnet, das Opfer in eine verhängnißvolle Sicherheit einzuwiegen. Die Stille wurde noch größer, als der Wagen sich dem Palaste näherte. Als er aber unter dem Porticus angelangt war und eine geschickte Bewegung der Verschworenen den Rückzug abgeschnitten hatte, ließ sich aus ihrer Mitte Zischen und Pfeifen hören. Ohne auf diese Beleidigungen auch nur im Entferntesten zu achten, stieg Graf Rossi aus seinem Wagen. Mit Mühe arbeitete er sich durch die dichte Menge, welche ihn umgab, und er hatte bereits zwei oder drei Stufen der Treppe erstiegen, als er mit einem Stocke einen Schlag auf die linke Schulter erhielt. Dies war das Zeichen. Der Graf wendete stolz den Kopf, seinem Angreifer zu erwidern.... da plötzlich stößt der Mörder, welcher diesen Moment zum Handeln erwartete, ihm den Dolch in den Hals. Die große Halsarterie war zerschnitten, der Minister stürzt todt zur Erde.

VIII. Mit dem Grafen Rossi fiel der muthigste Vertheidiger Pius IX., der kräftigste Gegner des Aufruhrs und der Anarchie. — Aufruhr und Anarchie konnten jetzt die Maske abwerfen; keine menschliche Macht mehr konnte es wagen, ihre zerstörenden Wogen zu dämmen.

Schon der Abend desselben Tages lieferte den Beweis. In ihrem Siegesrausche durchzogen die Mörder die Straßen Roms, Eroberern ähnlich; im Triumphe trugen sie den Meuchler umher, dessen Hände noch von Blut trieften, und als ob es nicht genug sei, ganz Rom zu Zeugen ihrer Schandthat zu machen, führten sie ihn unter die Fenster des Palastes des gemordeten Ministers und höhnten durch rohe Lieder den Schmerz der Familie ihres Opfers.

IX. Und erst der folgende Tag! — Neue schändlichere Attentate sollten ihn bezeichnen!

Seit Anbruch des Tages hatten sich Volkshaufen unter dem Einflusse der Demagogen, welche dieselben beständig aufstachelten, als eine Art von permanentem Clubb versammelt. Redner traten auf, welche alle niedrigen Leidenschaften aufregten, indem sie ihnen schmeichelten, riefen in dem Volke Erinnerungen aus alter heidnischer Zeit von dem Dolche des Brutus wach, und declamirten von einer alle Schranken niederwerfenden Freiheit der Zukunft.

„Aus dieser Volksberathung ging eine Aufstellung von Forderungen des Volkes hervor, welche dem heiligen Vater zur sofortigen Annahme vorgelegt werden sollten. Der Name des Papstes wurde jedoch sorgfältig auf diesem Prospecte des Aufruhrs vermieden, denn in den Massen schlummerte noch immer jene gewaltige Hinneigung zu dem Manne, dessen Hand sie zu segnen gewohnt waren, und die Führer der Anarchie fürchteten nicht mit Unrecht, daß

sein Name vielleicht diese schlummernde Erinnerung wecken könnte.

„Man begehrte von dem heiligen Vater nichts Geringeres, als die Kriegserklärung gegen Oesterreich, die sofortige Zusammenberufung einer constituirenden Versammlung, und die Bildung eines demokratischen Ministeriums, mit Namen an der Spitze, welche für sich allein schon eine Beleidigung waren.

„Die Deputation der Aufrührer wurde durch den Cardinal Soglia, den Collegen des unglücklichen Rossi, empfangen. Der Cardinal legte das Programm dem Papste vor, welcher erwiderte, daß er sich bedenken wolle. Der Clubb murrte über diese ausweichende Antwort, Drohungen wurden laut.

„Die Offiziere der Carabinieri erschienen im Quirinal; sie waren aufgeregt, unruhig, und schwankten zwischen der Erfüllung ihrer Pflicht und den Aufforderungen des Volkes. Sie fanden den heiligen Vater umgeben von den Gliedern des diplomatischen Corps, der einzige Wall, der ihm noch gegen die Empörung geblieben war. Sie baten Pius **IX.**, den Wünschen des Volkes nachzugeben; aber diese Wünsche waren dringende Forderungen, er konnte sie nur gewähren, indem er abdankte. Er wollte nicht abdanken, er hatte nicht das Recht dazu. Der spanische Gesandte, Graf Martinez de la Rosa, versuchte es in starken Ausdrücken, die Offiziere über ihre anmaßende Rolle erröthen zu machen. Aber ein geheimer Vertrag fesselte sie bereits an die Bewegung, und sie zogen sich verwirrt und beschämt zurück, indem sie sich zu einer Neutralität entschlossen, welche einen vollständigen Verrath in sich faßte.

„Der heilige Vater blieb allein im Quirinal mit dem Herzog von Harcourt, dem Grafen Spaur, einigen anderen

Repräsentanten der katholischen Mächte, seinen Kämmerern, den Palastbediensteten, den Cardinälen Soglia und Antonelli, nebst sechs Nobelgardisten. Sechsundsechzig Schweizer bewachten den Eingang und die äußeren Pforten. Dies war der Hof und das ganze starke Heer des großen Papstes, welcher das Idol seines Volkes und die Hoffnung der Welt gewesen war. „Sie sehen, meine Herren," sagte der heilige Vater zu den Gesandten, indem er auf den verödeten Palast wies, „alle Welt hat mich verlassen. Wenn Sie nicht um mich wären, so wäre ich allein, mit jener Handvoll Braver, welche mich vertheidigen."

Auf diese schmerzliche Klage des Statthalters Jesu Christi antworteten die Gesandten in edler Bewegung, daß sie ihn nicht verlassen würden, daß sie da seien, um ihm ihre Dienste anzubieten, mehr aber noch seien sie herbeigeeilt, um ihn mit ihren Leibern zu decken.

X. Es war ungefähr um die Mittagszeit, als der heilige Vater mit den Gesandten der Großmächte diese Worte wechselte, in welchen Schmerz und Dank auf der einen Seite, Heldensinn und Hingebung auf der anderen sich ausprägten. — Die Stunde rückte heran, welche Pius IX. im Gebete für die gesammte Christenheit zuzubringen pflegte.

„Erlauben Sie, meine Herren," sagte er ihnen, „daß ich mich einen Augenblick entferne. Mitten unter den trüben Ereignissen dieses Tages kann ich nicht vergessen, daß ich der Mittler der Welt bin, welche ein Recht auf meine Fürbitte hat." Und mit diesen Worten öffnete der heilige Vater die Thüre seines Betzimmers. — Kaum hatte er einige Schritte gethan, als man den Knall von Feuerwaffen hörte. Mehrere Fenster des Palastes waren zer-

trümmert. Indem sich darauf der heilige Vater zu den Gesandten wandte, sagte er ihnen: „Hatte ich nicht Recht, meine Herren, wenn ich beten wollte .... Ach die armen Irregeleiteten! Für sie mein brünstigstes Flehen.“ — Und der heilige Vater entfernte sich von Neuem. Er ahnte nicht, welche Folge die Flintenschüsse gehabt. Sein eigener Palast war durch eine Unthat entweiht, Blut war geflossen. Msgr. Palma war durch eine mörderische Kugel getroffen in den Zimmern des Palastes todt niedergestürzt.

Fast eine halbe Stunde verharrte der heilige Vater auf den Knieen im Gebet. Manchmal sah man ihn unter Thränen ein Crucifix an die Brust pressen. Gott tröstete und stärkte ihn, wie er damals Jesus am Oelberge getröstet und gestärkt hatte. Als er wieder erschien, lag auf seinem ruhigen Antlitze ein überirdischer Glanz, sein Auge leuchtete, und es schien, als ob dies Vertrauen auf seinen Herrn und Meister, welches in seiner Seele lebte, auch in seinem Aeußeren sich auspräge.

Indessen wuchs der Aufstand immer mehr, die Flintenschüsse krachten häufiger, zahlreichere und beleidigendere Zurufe erschollen, man hörte das Getöse des Kampfes, welcher sich gegen die sechzig wackeren Vertheidiger des Palastes entsponnen hatte. Die Menge drohte, die Thore anzuzünden, die Schweizer niederzumetzeln und mit den Waffen in der Hand bis zum Papste zu dringen, wenn man ihre Forderungen nicht gewähre.

Aber man weiß, das Verlangen der Insurgenten bestand darin, sofort ein demokratisches Ministerium zu berufen, welches im Stande war, unter einem gewissen Anscheine von Gesetzlichkeit den letzten Streich gegen den Namen und die Regierung Pius IX. zu führen.

Der Papst blieb unerschütterlich, er konnte keinen Bund schließen mit dem Verbrechen.

Unendlich lange Stunden waren während der Excesse, welche wir schilderten, dahingeflossen. Der Einbruch der Nacht brachte einen kurzen Stillstand. Nach und nach zerstreute sich die Menge unter dem Rufe, daß am folgenden Tage die Belagerung fortgesetzt, und die bis dahin auf die Hauptthore des Palastes gerichteten Kanonen als Zeugen ihrer Rache aufgepflanzt bleiben würden.

XI. Die Führer der Bewegung benutzten den Augenblick der Ruhe, welcher eingetreten war. Es war sechs oder sieben Uhr Abends. Sie begaben sich zum Café der schönen Künste, wo man eine Art provisorischer Regierung eingerichtet hatte. Die schamlosesten unter ihnen „hatten die Bewegung in ihren Händen und zu ihrem Nutzen vereinigt. In ihrer Anmaßung benahmen sie sich als die Organe des souveränen Volkes; sie erließen Verordnungen und vermehrten auf alle Weise ihren Anhang. Die Furchtsamkeit der Einen, die Unentschiedenheit der Anderen begünstigten diese ränkevollen, ehrgeizigen Bestrebungen, welche darauf gerichtet waren, die höchste Gewalt an sich zu reißen."

XII. Um acht Uhr hatte man sich verständigt: eine neue Deputation begab sich nach dem Quirinal. „Sie überbrachte mit den Drohungen für den folgenden Tag die Befehle der Emeute."

Ein Mitglied der Deputation wurde bei dem heiligen Vater eingeführt. Er blieb fast eine Stunde mit ihm in geheimer Unterredung, während die Glieder des diplomatischen Corps sich in einem daranstoßenden Zimmer befanden.

Nachdem Pius IX. den Abgeordneten des Aufruhrs entlassen, begab er sich zu den Gesandten, welche mit Ungeduld den Ausgang der Conferenz erwarteten. Alle umringten ihn.

„Meine Herren," sagte er zu ihnen, „um den blutigen Zusammenstoß für morgen zu vermeiden, habe ich die Bedingungen angenommen, welche die Gewalt mir vorschrieb." Und hierauf erließ der heilige Vater einen der Form nach sehr einfachen Protest, welcher aber in diesen weiten, fast öden Räumen, zu dieser Stunde der Nacht, durch den Ton tiefer Bewegung, welcher auf jedem Worte lag, sowie endlich durch die Wucht der Umstände selbst einen besonderen Anstrich von Feierlichkeit an sich trug.

„Meine Herren," fuhr der Papst fort, „ich bin hier Gefangener. In dieser Stunde, wo ich jeder Stütze, aller Macht beraubt bin, kann meine Handlungsweise nur das eine Ziel verfolgen, um jeden Preis zu vermeiden, daß ein Tropfen Bruderblutes um meinetwillen vergossen werde. Aus diesem einzigen Grunde weiche ich. — Aber zugleich will ich, daß Sie es wissen, meine Herren, daß ganz Europa es weiß, daß ich, selbst dem Namen nach, keinen Theil habe an der Regierung, und daß ich ihr gänzlich fremd zu bleiben verlange. Ich habe mich dagegen verwahrt, daß man meinen Namen mißbrauche, und habe befohlen, daß man sich desselben nicht einmal mehr in den gewöhnlichen Formeln bediene." — Es war die provisorische Abdankung bis auf bessere Tage.

Die Repräsentanten der Mächte nahmen mit schmerzlicher Ehrerbietung, welche ihre Augen mit Thränen feuchtete, diesen Protest entgegen, den Pius IX., der in seinem Palaste Gefangene, eine Geisel in den Händen der Revolution, einlegte.

XIII. Von diesem Augenblicke an betrachtete man den erhabenen und unglücklichen Papst nicht mehr als Herrscher; ja er genoß nicht einmal die Freiheit in seinen Handlungen, deren jeder Privatmann genießt, und von Stunde zu Stunde sah er, wie seine drückenden Fesseln sich enger zusammenzogen. Seine Leibwache war entwaffnet und aufgelöst worden, alle seine Schritte wurden beobachtet, man belauerte sogar seine Worte, und nur sehr schwer gelangten ergebene Personen zu ihm. An die Emeute verkaufte Söldlinge behielten ihn im Auge, und um die schmähliche Rolle, welche sie spielten, zu beschönigen, hatte man ihnen ironisch den Namen „Ehrenwache" beigelegt.

XIV. Solche unwürdige Behandlung konnte unmöglich von Dauer sein. „Der oberste Bischof der katholischen Welt konnte nicht der Vasall der römischen Republik sein, ebenso wenig als er der Vasall Oesterreichs oder Frankreichs sein kann. Die erste Bedingung der Ausübung seiner geistlichen Befugnisse ist die Freiheit des Papstes, und gerade damit seine Autorität eine vollständige sei, darf nichts ihn hemmen, und er darf Niemanden unterworfen sein."

XV. Die Freunde und Rathgeber Pius IX., welchen man den Zutritt zu ihm noch nicht verwehrt hatte, wie auch die Glieder des diplomatischen Corps, waren der Ansicht, daß der heilige Vater seine Freiheit durch die Flucht wieder zu erlangen suchen sollte. Mehr als irgend Jemand begriff er selbst die gefährliche Nothwendigkeit der Entweichung; und dennoch zögerte er. Theuere, ruhmreiche Erinnerungen nicht weniger, als die Ungewißheit der Zukunft, lasteten auf seiner Seele und lähmten seinen Willen.

Sollte er als Flüchtling diesen Palast verlassen, welcher der Zeuge so vieler Huldigungen war? Hatte er nichts mehr von seinem Volke zu erwarten? War er gezwungen, vor den Augen der ganzen Welt zu gestehen, daß er sich von jenen trennen müsse, welche er früher so gerne seine Kinder nannte? Und dann, dies Rom, das er so heiß liebte, sollte er es ganz der Gnade der räuberischen Gewalthaber überlassen? Hatte sein Name kein Ansehen mehr? Konnte er nicht wenigstens ein Schild für die Unterdrückten, ein Damm gegen die Ausschreitungen der Unterdrücker sein?....

Mehrere Tage vergingen über dieser quälenden Unentschiedenheit. Gott allein weiß, was das Herz des heiligen Vaters litt, welche Seufzer seiner Seele entschlüpften, wie heiße Thränen sein Auge vergoß.

Indessen mußte er zu Ende kommen und die Befürchtungen der Zukunft vor der traurigen Wirklichkeit der Gegenwart, die Gefühle seines väterlichen Herzens vor dem gänzlichen Vergessen aller kindlichen Pflichten, die heißen Wünsche des guten Hirten vor den dringenden Forderungen der Herrscherpflicht, die Stimme des Herzens vor dem Rath der Klugheit zum Schweigen bringen.

Wunderbar! „Nachdem einmal der Entschluß gefaßt war, folgte der zögernden Ueberlegung eine unglaublich rasche Ausführung, welche jedem Verdachte zuvorkam und Europa in Staunen versetzte."

XVI. Einen Augenblick war der edle Verbannte unschlüssig, auf welchen Fleck der Erde er seine Schritte lenken sollte. Gerne hätte Pius IX. Frankreich gewählt, welches ihm großherzig seine Gastfreundschaft angeboten hatte. Aber die Furcht, Civita-Vecchia in den Händen der Aufstän-

dischen zu finden, ließ ihn diesen Vorschag verwerfen. So entschied er sich für das Königreich Neapel.

In einer geheimen Conferenz eröffnete der Papst dem Cardinale Antonelli und den Gesandten von Frankreich und Bayern, dem Herzoge von Harcourt und dem Grafen von Spaur, seinen Entschluß; der heilige Vater entwarf mit diesen drei hochgestellten Personen den Plan zur Flucht, und mit Ausnahme einiger ergebenen Diener wurde sonst Niemand in das Geheimniß gezogen.

Man bestimmte den 24. November zur Ausführung.

Am Abende des fraglichen Tages gegen fünf Uhr erscheint in glänzender Equipage, Läufer voran, der Herzog von Harcourt am Quirinal. Er verlangt den Papst zu sprechen, indem er allenthalben erklärt, er sei in die Nothwendigkeit versetzt, Geschäfte von der größten Wichtigkeit noch an diesem Abende mit ihm zu verhandeln. Vor dem Repräsentanten Frankreichs verschwinden alle den Wachen gegebene Befehle. Der Gesandte wird in das Arbeitscabinet des heiligen Vaters eingeführt.

Zwei Stunden dauerte die Conferenz. Von Zeit zu Zeit hörte man die Stimme des Herzogs von Harcourt, welcher lebhaft und mit vielem Feuer sprach. Es war beinahe sieben Uhr, als er das Cabinet verließ: „Der heilige Vater hat Ruhe nöthig," sagte er zu den Bediensteten und den Wachen, welche er im Vorzimmer fand. „Er hat sein Cabinet verlassen! Man störe ihn nicht." Diese Worte wurden mit fester und befehlender Stimme gesprochen, man neigte sich und gehorchte.

Was aber hatte sich inzwischen zugetragen? — Sobald die Thüre des päpstlichen Gemaches sich hinter dem Gesandten geschlossen hatte, legte Pius IX., ohne eine Minute zu verlieren, die Zeichen seiner päpstlichen Würde ab

und warf sich in ein weltliches Gewand. Hierauf war er, während ein vertrauter Diener vorausging, über die Gänge und Treppen geeilt und hatte durch eine entlegene Pforte den Palast verlassen. An der Thüre erwartete ihn ein von dem Herzog von Harcourt dahin gesandter Wagen. Der Papst bestieg ihn, ohne den geringsten Verdacht zu erregen, und hatte bereits seit einer Stunde Rom verlassen, als der französische Gesandte sich aus dem Quirinal entfernte. Wir brauchen nicht hinzuzufügen, daß das lange Verweilen des letzteren im Cabinette des Papstes, die lauten Worte, welche er sprach, die Ruhe, welche er für den heiligen Vater heischte, ebenso wie der Pomp, den er bei seiner Auffahrt entwickelte, und die prächtige Carosse, welche das Volk ganz nach Muße begaffte, nur glücklich gewählte Mittel waren, um die Aufmerksamkeit abzulenken und den Uebelwollenden zu imponiren.

XVII. Fahren wir in unserer Erzählung weiter fort. Nachdem der Wagen, welcher den heiligen Vater wegführte, die Thore Roms hinter sich hatte, fuhr er im Galopp nach der Kirche des heiligen Marcellinus, in der Nähe der Basilika des heiligen Johannes vom Lateran. Es war dies die erste Station der Reise. In geringer Entfernung harrte eine Carosse auf der Straße nach Albano, in derselben erwartete der Graf von Spaur den Papst.

Andere Freunde sollten sich einige Meilen von da mit dem erhabenen Geächteten vereinen. Es waren dies die Gräfin Spaur, deren junger Sohn und der Erzieher desselben, Pater Jeble.

Dies Zusammentreffen fand mitten in der Nacht statt. Eine kleine Verspätung hatte die Gräfin in unbeschreibliche Angst versetzt, und ein Zufall, welcher in dem Augenblicke,

wo die beiden Wagen sich begegneten, eintrat, vermehrte noch ihre nur zu sehr gegründeten Besorgnisse.

Der heilige Vater hatte eben den Fuß zur Erde gesetzt und schritt mit dem Grafen Spaur auf den Postwagen zu, in welchem die Gräfin sie erwartete. Plötzlich erscheinen römische Carabinieri; man hält Alles für verloren. — Da öffnete, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen, die Gräfin eilig ein Fenster des Wagens, und indem sie ihrer Stimme einen herrischen Ton gab, wendete sie sich mit den Worten an den heiligen Vater: „Beeilen Sie sich, Doctor, und steigen Sie rasch ein, es ist bereits spät und ich liebe es nicht, in der Nacht zu reisen.“

Diese Worte führten die Soldaten in dem Grade irre, daß der Brigadier, als er den angeblichen Doctor seine Schritte verdoppeln sah, selbst zum Wagen eilte, den Schlag öffnete, den Fußtritt herabließ und dem heiligen Vater in den Wagen half. Als der Brigadier am Ende noch den Schlag schloß, antwortete er den Danksagungen der Gräfin in heiterer Laune: „Meine Herren Franzosen, Sie reisen etwas spät, aber das Wetter ist schön und Sie haben durchaus nichts zu fürchten, die Straße ist vollkommen sicher.“

Ohne auf die letzten Worte des Brigadier und das „Glückliche Reise,“ welche er den Flüchtlingen wünschte, zu achten, peitschte der Kutscher die Pferde, und der Wagen fuhr im Galopp davon. So brachte dies Zusammentreffen, welches so unglücklich hätte enden können, nur eine augenblickliche Gemüthsbewegung hervor. Die größten Schwierigkeiten waren überwunden, und man konnte sich jetzt der Hoffnung hingeben, daß das Unternehmen von vollständigem Erfolge gekrönt sein würde.

Was aber trug sich in den letzten Stunden dieser

Flucht zu? Die Gräfin Spaur legte einige Einzelnheiten in einem Privatschreiben nieder. Man kann unmöglich einen besseren und treueren Berichterstatter haben.

„... Der heilige Vater hatte auf dem Rücksitze des Wagens Platz genommen. Pater Jeble saß ihm gegenüber, ich befand mich zu seiner Rechten, und mir gegenüber saß mein kleiner Sohn. Der Graf Spaur war mit dem Diener hinten aufgestiegen.

„In den ersten Augenblicken suchte ich mich zurückzuhalten, aber bald konnte ich mein Herz nicht mehr bemeistern, und indem ich den überwallenden Gefühlen meiner Seele nachgab, drückte ich dem heiligen Vater ohne Rücksicht auf Convenienz und ohne daran zu denken, daß die Anderen mich verstehen könnten, Alles aus, was ich mit Mühe so lange in mir verschloß, und ich mußte mich zurückhalten, um nicht vor dem erhabenen Statthalter Jesu Christi, welcher in diesem Augenblicke den allerheiligsten Leib unseres Heilandes, in einer kleinen goldenen Büchse verschlossen, auf seinem Herzen trug[1]), auf die Kniee zu fallen. Der heilige Vater beruhigte wohlwollend meine Aufregung. „Seien Sie ruhig," sagte er, „fürchten Sie nichts, Gott ist bei uns."

„Während des ganzen Weges hörte er nicht auf, seine Fürbitten an den Erlöser für seine Verfolger zu richten und das Brevier mit dem Pater Jeble zu beten.

„Um $5^3/_4$ Uhr des Morgens langten wir zu Terracina an. Einige Augenblicke, nachdem wir es verlassen, ersuchte mich der heilige Vater, ihm zu sagen, wann wir an der Grenze beider Staaten angelangt seien.

1) Die Büchse hatte Pius VI. gedient, der im Exil zu Valence starb, und vererbte sich auf den Bischof von Valence. Von dort aus war sie dem heiligen Vater zugesandt worden.

„Nachdem er aus meinem Munde die Worte gehört hatte: „Heiliger Vater, wir sind zur Stelle," als ich glaubte, daß wir vollständig in Sicherheit seien, machte sich sein gepreßtes Herz in Thränen Luft, und er dankte Gott für die gnädige Obhut, in welche ihn der Herr genommen."

XIX. Einige Stunden später kam der edle Verbannte in Gaeta auf neapolitanischem Gebiete an. Es war dies der Ort, den er gewählt hatte, um dort in seinem Unglücke zu ruhen.

Achtes Capitel.

Aufnahme des heiligen Vaters in Gaeta.

I. Es war also, wie aus dem Vorhergehenden erhellt, am frühen Morgen des 25. November, als der heilige Vater in der kleinen Stadt Gaeta ankam, wo er sich während der trüben Tage seines Exils aufhielt. In einem Hause von bescheidenem Aeußeren, dem Gasthaus zum kleinen Garten, stieg der erhabene Verbannte ab. Seine erste Sorge war, an den König von Neapel zu schreiben. Der Brief enthielt wörtlich das Folgende:

„Sire! Die Feinde des heiligen Stuhles und der Kirche triumphiren in Rom. Um seine Person und seine Würde nicht auszusetzen, sowie um selbst den Schein zu vermeiden, als billige er durch seine Gegenwart die Ausschreitungen, welche man dort begeht, fand sich das Oberhaupt der katholischen Kirche in die Nothwendigkeit versetzt, Rom zu verlassen.

Ich weiß nicht, zu welchem Punct der Erde der Wille des Herrn, dem ich mich in der ganzen Demuth meines Herzens unterwerfe, meine irrenden Schritte leiten wird. Indem ich die Führung der Vorsehung erwarte, habe ich mich mit einigen treuen und mir ergebenen Personen in die Staaten Euerer Majestät geflüchtet.

Ich kenne Ihre Absichten in Rücksicht meiner nicht: in der Ungewißheit darüber halte ich es für meine Pflicht, Ihnen die Versicherung zu geben, daß ich bereit bin, das neapolitanische Gebiet zu verlassen, wenn meine Gegenwart in den Staaten Euerer Majestät politische Wirren veranlassen oder die Ruhe Ihrer Völker trüben könnte."

II. Graf Spaur erbot sich, diesen Brief dem Könige Ferdinand zu überbringen. Er reiste auf der Stelle ab und kam noch an demselben Abende nach Neapel. — Eine Mischung von Schmerz und Freude verbreitete sich über die Züge des Königs, als er das Handschreiben des Papstes las.

„Herr Gesandter," sagte er dem Grafen Spaur, „ich will selbst meine Antwort dem heiligen Vater überbringen." — Und ohne einen Augenblick zu verlieren, gab er den Befehl, daß am nächsten Morgen früh um sechs Uhr der Tancred und zwei Dampffregatten zu seiner Verfügung bereit sein sollten.

III. Am 26. um ein Uhr des Mittags warf das königliche Geschwader vor Gaeta Anker. Unmittelbar darauf begab sich der König, seine fromme Gemahlin, der Graf von Aquila, der Infant Don Sebastian mit zahlreichem Gefolge nach dem Gasthause zum kleinen Garten. Ein Bataillon Gardegrenadiere bildete die Escorte. — In der Stadt wußte man nicht, was dieser königliche Besuch zu bedeuten habe, Alles war überrascht. Pius IX. hatte das Incognito so wohl bewahrt, daß selbst in dem Gasthause, wo er abgestiegen war, Niemand die Anwesenheit des heiligen Vaters ahnte. Bald sollte der Schleier gelüftet werden.

IV. Wir fühlen uns zu schwach, die erste Zusammen=

kunft des Königs von Neapel mit dem heiligen Vater zu schildern; es war ein rührender Auftritt, und Alles trug dazu bei, das Gemüth zu erregen, Alles, selbst der Ort, wo die Begegnung stattfand, das Wegfallen der gewöhnlichen Etikette, des gebräuchlichen Prunkes.... Die Prinzessinnen fielen dem heiligen Vater zu Füßen, die Königin dankte ihm, daß er das neapolitanische Gebiet gewürdigt habe, sein Asyl zu sein. Der König bot ihm sein Reich mit allen Einkünften an, bis er wieder nach Rom zurückkehren könne. — Der heilige Vater dankte thränenfeuchten Auges und segnete Alle.

V. Ein nicht minder rührender Auftritt fand am Morgen des folgenden Tages statt. Pius IX. ließ sich in die Hauptkirche von Gaeta führen, um Gott sein Dankgebet darzubringen. Der König von Neapel hatte sich mit dem ganzen Hofe ebenfalls dahin begeben. Das allerheiligste Sacrament wurde ausgesetzt. Der heilige Vater hatte sich dem Altare genähert, um die fromme Versammlung mit dem Allerheiligsten zu segnen. Plötzlich hörte man ihn mit einer vor innerer Bewegung zitternden Stimme voll Inbrunst an Gott sein Gebet richten.

„Ewiger Gott! Höchster Vater und Herr!" flehte der Papst, „sieh' zu deinen Füßen deinen unwürdigen Stellvertreter, welcher zu dir aus der Tiefe seines Herzens fleht, auf ihn die Fülle deines Segens auszugießen. Großer Gott! lenke seine Schritte, heilige seine Absichten, leite seinen Geist, regiere seine Hand, damit er hier, wohin ihn deine wunderbare Weisheit geführt, und überall, wohin du ihn noch führen wirst, ein würdiges Werkzeug deines Ruhmes wie des Ruhmes deiner Kirche sei.

„Wenn um deinen gerechten Zorn über die begangenen

Frevel zu sühnen, das Leben deines letzten Dieners vielleicht ein deinem Herzen wohlgefälliges Opfer ist, so weihe ich es dir! Du hast es gegeben, dir steht es zu, es zu nehmen, wann es dir gefällt! Aber, allmächtiger Schöpfer, dein Ruhm sei gepriesen über Alles, deine Kirche gehe siegreich aus diesem Kampfe hervor! Nimm die Guten in deinen heiligen Schutz, lasse den Schwachen deine Barmherzigkeit angedeihen, und wecke mit dem Arm deiner Allmacht diejenigen, welche in dem Schatten des Todes versunken liegen!

„Segne die Cardinäle und den ganzen Episkopat des Weltalls, damit alle vereinigt auf dem Pfade deines Gesetzes das heilsame Werk der Heiligmachung der Völker vollbringen. Dann können wir hoffen, nicht nur in dieser irdischen Pilgerschaft vor den Netzen des Gottlosen und den Schlingen des Versuchers gerettet zu werden, sondern auch einzugehen in die Pforten des ewigen Heiles: ut hic et in aeternum, te auxiliante, salvi et liberi esse mereamur."

VI. Bei diesen Worten, welche eher dem Himmel als der Erde anzugehören schienen, füllten sich alle Augen mit Thränen....

Dieser Auftritt bildete den rührenden Schluß dessen, was sich am Tage vorher zugetragen.

Neuntes Capitel.

Drei große Acte Pius IX. während seines Aufenthaltes in Gaeta[1]).

Wir können uns nicht in ausführliche Einzelnheiten über das Leben des heiligen Vaters in der Verbannung ergehen. In dem Lande, welches ihn gastfreundlich aufnahm, blieb er derselbe, der er stets gewesen: ein würdiger Stellvertreter Christi, ein Vorbild aller christlichen Tugenden, ein für die Interessen der Kirche unermüdlich besorgter Hirte, ein geduldiges Opfer, das sich voll Ergebenheit der Prüfung unterwarf, welche die Vorsehung über ihn verhängt hatte.

Seine ganze Kraft widmete er guten Werken; er besuchte die Spitäler und alle Wohlthätigkeitsanstalten, verlieh den kirchlichen Feierlichkeiten durch seine Gegenwart

---

1) Wie wir aus dem Briefe des heiligen Vaters an den König von Neapel ersehen, war Pius IX. bei seiner Ankunft in Gaeta noch unschlüssig, wo er seinen Sitz aufschlagen solle. Der liebevolle Empfang, der ihm von Seite dieses Fürsten zu Theil wurde, die Hochachtung, welche man ihm zollte, sowie die wahrhaft königliche Gastfreundschaft, die er im Palaste des Gouverneurs fand, erlaubten ihm nicht, eine andere Zufluchtsstätte zu suchen.

eine besondere Weihe, stand den frommen Uebungen vor und richtete sein heiliges Wort an die Gläubigen. Allen gewährte er freien Zutritt zu seiner Person, um der Noth abzuhelfen, die Betrübten zu trösten und die Gnaden des Himmels zu spenden.

Immerhin aber müssen wir drei Acte von bedeutender Tragweite andeuten, in welchen sich die Geschichte Pius IX. sowohl in Bezug auf seine geistliche, wie seine weltliche höchste Würde während der Dauer seiner Verbannung zusammenfassen läßt.

Am 1. Januar 1849 erließ er einen Aufruf an seine Unterthanen. In diesem Aufrufe, welcher das schmerzliche Gepräge eines bitter gekränkten Vaterherzens an sich trägt, erklärt Pius IX.: Vergebens habe er bis jetzt gehofft, daß in dem Herzen seiner irregeleiteten und schuldigen Kinder das Gewissen erwache. Jeder Tag bringe neue Frevel, er sei daher gezwungen, zu dem letzten Mittel seiner Machtvollkommenheit zu greifen und sich mit dem geistlichen Schwerte zu waffnen, welches Jesus Christus den Händen seiner Stellvertreter anvertraut habe; und so verhänge er die Excommunication gegen alle Jene, welche sich bei dem Aufruhr betheiligt hätten.

Am Schlusse des Aufrufes fügt der heilige Vater bei, daß er tief betrübt sei, zu diesem Mittel greifen zu müssen, und er verspricht, für sie Gnade und Verzeihung von Gott zu erflehen, damit sie als reuige Sünder zu seiner Liebe zurückkehrten.

Der zweite Act enthält eine feierliche Protestation, welche der heilige Vater im Laufe desselben Monates in Gegenwart des diplomatischen Corps erließ. In einem Decrete, welches die sogenannte gesetzgebende Versammlung der herrschenden Partei erlassen, hatte dieselbe den Papst

abgesetzt und ihn „rechtlich und thatsächlich" als der weltlichen Regierung des römischen Staates verlustig erklärt. In seiner Protestation, in welcher er die Wünsche und Klagen seiner treuen Unterthanen aussprach, rief Pius IX. alle Souveräne der Welt zu seinem Schutze auf.

Der dritte Act endlich ist die Encyclica, welche der heilige Vater bezüglich der unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfrau Maria an alle Bischöfe der katholischen Welt richtete. Der Eingang dieses Actenstückes erinnert daran, wie sich schon unter Gregor XVI. in der Kirche der heiße Wunsch offenbarte, durch einen feierlichen Ausspruch des heiligen Stuhles die unbefleckte Empfängniß der heiligen Mutter Gottes anerkannt zu sehen, wie sein Vorgänger eifrig diesen Wünschen beigestimmt, und wie an ihn endlich, seit er die katholische Kirche regiere, die dringendsten Bitten von allen Seiten gerichtet worden seien. „Ihm selbst," fährt die Encyclica fort, „liege nichts mehr am Herzen, als nach seinen Kräften zum Ruhme der heiligen Jungfrau beizutragen, und er betrachte die Verkündigung der unbefleckten Empfängniß als ein für die Kirche Glück und Heil bringendes Ereigniß." Das Rundschreiben schließt mit der Mittheilung, daß die Frage von ausgezeichneten Cardinälen und den gelehrtesten Theologen von Neuem geprüft würde; alle Bischöfe möchten die ihrer Sorgfalt anvertrauten Gläubigen auffordern, in brünstigem Gebete um Gnade und Erleuchtung von Oben bei diesem heiligen Unternehmen sich zu vereinigen. Zugleich sollten sie ihm ihre persönliche Ansicht über diese Frage mittheilen.

III. Dieses Rundschreiben, sowie der Protest vor dem diplomatischen Corps und der Aufruf an seine Unterthanen sind so wichtige Actenstücke, daß der Leser es uns gewiß

Dank wissen wird, wenn wir hier dieselben mittheilen. Sie werden zur richtigen Würdigung des heiligen Vaters beitragen, und die Nachwelt darf sie bei einer Beurtheilung seines herrlichen Charakters nicht übergehen.

Aufruf des heiligen Vaters,

gerichtet aus Gaeta an seine Unterthanen, am 1. Januar 1849.

An Unsere vielgeliebten Unterthanen!

Auf dieser friedlichen Stätte, wohin es der Vorsehung gefallen hat, Uns zu führen, damit Wir frei von jedem Zwange Unsere Gefühle und Unseren Willen[1]) aussprechen können, harrten Wir, indem Wir uns der Hoffnung hingaben, daß das Gewissen in dem Herzen unserer irregeleiteten Kinder erwachen werde. Welche Verbrechen wurden nicht gegen Diejenigen verübt, deren treue Anhänglichkeit an Uns ihnen zur Last gelegt wurde. Man tödtete die Einen, die Anderen überhäufte man mit den schimpflichsten Beleidigungen; aber nichtsdestoweniger konnten Wir Unser Ohr nicht der Betrachtung verschließen, daß die Schuldigen endlich ihre Thaten bereuend zu

1) In einer früheren Kundgebung, welche Pius IX. kurz nach seiner Abreise von Rom aus Gaeta an seine Unterthanen erlassen, hatte er bereits erklärt, daß die Nothwendigkeit, seine Unabhängigkeit als kirchliches Oberhaupt zu bewahren, ihn hauptsächlich zu diesem Schritte bewogen habe. „Wir waren gezwungen," sagte er dort, „Uns für den Augenblick von Unseren Kindern zu trennen. Unter den Beweggründen, welche diese Trennung herbeiführten — und Gott allein weiß, was Unser Herz dabei litt, — war Unseren Augen jener der wichtigste, daß Wir Unsere volle Freiheit in Ausübung der höchsten Gewalt des heiligen Stuhles wahren mußten, während die katholische Welt leicht unterstellen konnte, daß bei den gegenwärtigen Umständen dieselbe in Unseren Händen nicht mehr frei sei."

Uns zurückkehren würden. Bis zu diesem Augenblicke jedoch hat man sich damit begnügt, Uns aufzufordern, nach Unserer Hauptstadt zurückzukehren, ohne daß man ein Wort der Mißbilligung über die Angriffe gesagt, deren Wir eben gedacht, ohne Uns die geringste Bürgschaft anzubieten, welche Uns einigen Schutz gegen die Hinterlist und die Drohungen jener Niederträchtigen gewähren könnte, deren barbarischer Despotismus noch immer in Rom und dem Kirchenstaate nach Willkür schaltet. Es ist selbstredend, daß Uns Unsere Würde verbietet, einer solchen Aufforderung Folge zu leisten.

Wir harrten weiter in der Hoffnung, daß Unsere Proteste und die von Uns ausgegangenen Decrete Diejenigen zu ihrer Unterthanenpflicht und Treue zurückführen würden, welche diese Pflichten in der Hauptstadt Unserer Staaten verachteten und mit Füßen traten; aber statt reuig zurückzukehren, machte ein neuer Act des Hochverrathes und Aufruhrs das Maß unseres Schmerzes voll, wie er die ganze Kirche mit Trauer erfüllte.

Mittelst dieses Actes, von welchem Wir nur mit Abscheu sprechen können, hat man sich angemaßt, die Zusammenberufung einer sogenannten allgemeinen Nationalversammlung des römischen Staates zu verfügen, welche über eine neue politische Form der päpstlichen Staaten zu beschließen haben sollte.

So Unbill auf Unbill häufend, setzten die Urheber und Begünstiger der demagogischen Anarchie ihre ganze Kraft daran, die zeitliche Herrschaft des Papstes über das Erbtheil der heiligen Kirche zu vernichten, indem sie der Welt glauben machen wollen, daß seine höchste Gewalt einem Wortstreite unterliegt oder von der Laune der Parteien abhänge, während doch dieselbe unwidersprechlich auf den ältesten, unantastbarsten Rechten beruht, und obgleich sie von allen Nationen geehrt, anerkannt und geschützt wird.

Wir halten es mit Unserer Würde unverträglich, auf Alles einzugehen, was dieser verabscheuungswürdige Act Entsetzliches enthält, sowohl in Bezug auf das Verbrecherische seiner Entstehung, als auf die Ungesetzlichkeit der Form und die Gottlosigkeit des Zweckes; aber die apostolische Würde, welche Wir, wenn auch unwürdig, bekleiden, sowie die Verantwortlichkeit, welche Wir durch

die heiligsten Schwüre vor dem Allmächtigen übernommen, heischen von Uns, nicht nur zu protestiren, wie Wir dies auf die entschiedenste Weise gegen jenen Act thuen, sondern auch denselben vor der ganzen Welt, als einen gegen Unsere Unabhängigkeit und Unsere höchste Gewalt gerichteten Angriff, zu verdammen, ein Angriff, welcher die sowohl durch göttliche wie menschliche Gesetze angedrohten Strafen verdient.

Als Ihr von dem Inhalte dieser schamlosen Zusammenberufung Kenntniß erhieltet, bemächtigte sich Eurer — ich bin dessen gewiß, — ein gerechter Unwille, und Ihr habt, theuere geliebte Unterthanen, eine so unwürdige und verbrecherische Aufforderung zurückgewiesen.

Damit indessen Keiner von Euch sagen könne, er sei durch verführerische Schlingen und trügerische Vorspiegelungen getäuscht worden, oder er habe nicht gewußt, was die Feinde aller Ordnung, alles Gesetzes, alles Rechtes, aller wahrhaften Freiheit und Eueres Glückes selbst im Schilde führen, so wollen Wir heute von Neuem Unsere Stimme erheben, auf daß auch nicht der geringste Zweifel über Unseren Willen bei Euch walten kann. Darum verbieten Wir Euch, wessen Ranges und Standes Ihr auch sein möget, jede Theilnahme an jenen Versammlungen, welche man auszuschreiben wagte, um in denselben Personen zu jener Nationalversammlung zu wählen, welche Wir mit Gegenwärtigem verwerfen und verdammen.

Zu gleicher Zeit erinnern Wir Euch daran, daß dieses unbedingte Verbot, bereits durch Verordnungen Unserer Vorgänger und der Concilien, namentlich des heiligen Concils von Trient (Sess. XXII. cap. II. de reform.), erlassen worden ist, in welchen die Kirche zu wiederholten Malen ihre Censuren verhängt hat, und daß vor Allem die Strafe der größeren Excommunication, ohne daß es deßhalb einer besonderen Erklärung bedürfe, sich zuziehe, wer immer sich eines Angriffes, welcher Art er sei, gegen die weltliche Gewalt des römischen Papstes schuldig mache. Es schmerzt Uns, erklären zu müssen, daß schon alle Diejenigen dieser Strafe verfallen sind, welche an dem obengenannten Acte und dem, was zum Nachtheil Unserer Souveränetät demselben vorherging, theilgenommen, oder

welche in irgend einer Art unter falschen Vorwänden Unsere Autorität mißachteten, verletzten oder sich anmaßten.

Aber wenn Wir Uns in Unserem Gewissen verpflichtet fühlen, das Unserer Sorge anvertraute geheiligte Erbtheil der Braut Jesu Christi zu bewahren und zu schützen, und Uns deßhalb mit dem Schwerte gerechter Strenge zu umgürten, welches Gott, Unser Richter, zu diesem Zwecke in Unsere Hände gelegt hat, so können Wir doch nicht vergessen, daß Wir die Stellvertreter Dessen auf Erden sind, der selbst in der Ausübung seiner Gerechtigkeit nicht aufhört, seine Barmherzigkeit walten zu lassen. Und so wollen Wir Unsere Hände zu Gott erheben, indem Wir ihm diese so gerechte Sache anheimstellen, welche mehr noch seine Sache ist, als die Unsere. Wir selber sind von ganzem Herzen bereit, unter dem Schutze seiner mächtigen Gnade für die Vertheidigung und den Ruhm der katholischen Kirche den Kelch der Verfolgungen bis auf die Hefe zu leeren, welchen Er selbst zuerst für das Heil der Kirche trinken wollte; und Wir werden nicht ablassen, mit Bitten und Flehen in ihn zu dringen, auf daß Er in seiner Güte die heißen Gebete erhöre, welche Wir Tag und Nacht für die Umkehr und das Heil der Verirrten an ihn richten.

Kein Tag würde Uns mit größerer Freude erfüllen, als jener, an welchem es Uns vergönnt sein wird, diejenigen Unserer Kinder in die Hürde des Herrn zurückkehren zu sehen, die Uns heute so viel Kummer und Trübsal verursachen.

Die Hoffnung, dieser so glückliche Tag werde bald heranbrechen, gewinnt an Stärke, wenn Wir bedenken, daß das Gebet der ganzen katholischen Welt sich mit dem Unseren vereinet, und das heißeste Flehen von allen Lippen, aus allen Herzen emporsteigt zu dem Throne der göttlichen Barmherzigkeit, die es unaufhörlich anruft und mit Gewalt bestürmt, daß sie das Herz der Sünder wandele und sie zurückführe auf den Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit.

Gegeben zu Gaeta am ersten Tage des Jahres 1849, Unseres Pontificates im dritten.

Pius PP. IX.

Auszug aus der Protestation des heiligen Vaters vor dem diplomatischen Corps.

(Januar 1849.)

.... Durch die Umtriebe einer kühnen Partei, welche die Todfeindin der menschlichen Gesellschaft ist, wurden die päpstlichen Unterthanen in den tiefen Abgrund alles Elendes gestürzt. Wir drücken hier in Unserer Eigenschaft als zeitlicher Herrscher und mehr noch als Haupt und Papst der katholischen Religion die Klagen und Bitten des bei Weitem überwiegenden Theiles der päpstlichen Unterthanen aus, welche nichts sehnlicher wünschen, als ihre Fesseln zerrissen zu sehen.

Gleichzeitig verlangen Wir die Aufrechthaltung des unantastbaren Rechtes der weltlichen Herrschaft des heiligen Stuhles, ein Recht, welches nach der Ordnung der Vorsehung unbedingt nothwendig ist zur freien Ausübung Unseres apostolischen Amtes. — Die außerordentliche Theilnahme, welche sich auf allen Puncten der Erde zu Gunsten Unserer Sache kundgibt, ist ein schlagender Beweis für die Gerechtigkeit derselben.

Encyclica

des heiligen Vaters Papst Pius IX. in Bezug auf das Dogma der unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfrau.

An Unsere ehrwürdigen Brüder, die Patriarchen, die Primaten, die Erzbischöfe und die Bischöfe des ganzen katholischen Erdkreises.

Pius IX., Papst.

Ehrwürdige Brüder, Gruß und apostolischen Segen!

Seit den ersten Tagen, wo Wir ohne irgend ein Verdienst von Unserer Seite durch den verborgenen Rathschluß der göttlichen Vorsehung auf diesen höchsten Sitz des Fürsten der Apostel erhoben

wurden und Wir das Ruder der ganzen Kirche in die Hände genommen, hat es Uns zu inniger Freude und hohem Troste gereicht, wenn Wir, ehrwürdige Brüder, der wunderbaren Weise gedachten, wie unter dem Pontificate Unseres Vorgängers Gregor XVI., ehrwürdigen Andenkens, in der ganzen katholischen Welt das glühende Verlangen erwachte, durch feierlichen Ausspruch des heiligen Stuhles verkünden zu hören, daß die heilige Mutter Gottes, welche auch Unser Aller zärtliche Mutter ist, die unbefleckte Jungfrau Maria, ohne Erbsünde empfangen sei. Dieser fromme Wunsch tritt klar und deutlich in den unaufhörlichen Bitten hervor, welche die erleuchtetsten Prälaten, die ehrwürdigsten Domcapitel, die geistlichen Congregationen, namentlich der Orden der Dominicaner, sowohl an Unseren Vorgänger als auch an Uns richteten, und in welchen sie darum nachsuchten, daß es ihnen gestattet werde, laut und öffentlich in der heiligen Messe und namentlich bei der Präfation der Messe am Tage der Empfängniß der allerseligsten Jungfrau Maria das Wort „unbefleckt" einzufügen.

Diesem Ansuchen haben sowohl Unser Vorgänger als auch Wir selbst mit großer Freude nachgegeben. Nun geschah es, ehrwürdige Brüder, daß viele von Euch nicht abließen, an Unseren Vorgänger, wie auch an Uns Schreiben zu richten, worin sie mit doppeltem Eifer und lebhaften Bitten in Uns drangen, als Glaubenssatz der katholischen Kirche verkünden zu wollen, daß die allerseligste Jungfrau unbefleckt empfangen und von jedem Makel der Erbsünde frei sei. Gleichzeitig traten in unserer Zeit Männer auf, welche an Geist, an tugendhaftem Wandel, an Frömmigkeit und an Gelehrsamkeit hervorragten, und verbreiteten durch ihre Schriften über diesen Gegenstand sowie über die fromme Meinung ein so helles Licht, daß Viele erstaunt sich fragten, warum die Kirche und der apostolische Stuhl der heiligen Jungfrau durch feierlichen Ausspruch jene Ehre noch nicht zuerkannt hätte, welche die gemeinsame fromme Verehrung aller Gläubigen so brünstig für sie begehrt.

Wahrhaftig, diese Wünsche sind Uns ganz besonders angenehm und tröstlich gewesen. Denn von Unserer frühesten Jugend an lag Uns nichts so sehr im Sinne, als der allerseligsten Jungfrau Maria

eine ganz besondere Verehrung und Hingebung Unseres Herzens zu widmen und Alles zu thun, was zu ihrem größeren Ruhme und der Verbreitung ihrer Verehrung dienlich erschien.

Auch seit dem Beginne Unseres Pontificates haben Wir mit großem Eifer Unsere ernstesten Sorgen und Gedanken auf einen Gegenstand von so hoher Wichtigkeit gerichtet und haben nicht abgelassen, in Demuth und heißen Gebeten zu Gott zu flehen, er möge in seiner Güte und Macht Unseren Geist mit dem Lichte seiner himmlischen Gnade erleuchten, damit Uns klar werde, wie Wir in dieser Beziehung zu handeln haben.

Wir hegen das feste Vertrauen, daß die allerseligste Jungfrau, welche durch die Größe ihrer Verdienste über alle Chöre der Engel bis zu dem Throne Gottes erhoben wurde[1]), welche unter dem Fuße ihrer Tugend den Kopf der alten Schlange zertrat, und welche, gestellt zwischen Christus und die Kirche, voll Gnade und Wohlwollen das christliche Volk stets vor Unheil wie vor den Schlingen und den Angriffen aller seiner Feinde beschützt und es vor dem Untergange gerettet hat, auch Uns mit der unendlichen Liebe ihres mütterlichen Herzens in Schutz nehmen und durch ihre inständige und mächtige Fürbitte bei Gott von Uns die traurigen und beklagenswerthen Unfälle, die ängstigende Beklemmung, die Mühsal und Leiden, welche über Uns hereingebrochen, wieder abwenden werde. Ebenso hoffen Wir, daß sie die Geißel des göttlichen Zornes, welche Uns wegen Unserer Sünden züchtigt, abzuleiten und die Wetterwolken, welche von allen Seiten zum großen Schmerze Unserer Seele gegen die Kirche drohend heranziehen, zu sänftigen und zu zerstreuen und endlich Unseren Kummer in Freude zu verwandeln Uns würdigen werde. Denn Ihr wisset es wohl, ehrwürdige Brüder, Unser ganzes Vertrauen beruht auf der heiligen Jungfrau, auf welche Gott die Fülle alles Guten ausgegossen, so daß, wenn Uns irgend eine Hoffnung, irgend eine Gunst, irgend ein Heil widerfährt, Wir wissen, es komme von ihr, weil dies der Wille

1) S. Greg. Pap. Expos. in lib. Reg.

dessen ist, der da wollte, daß wir Alles durch die heilige Jungfrau hätten.

In Folge davon haben Wir einige durch Frömmigkeit und Wissenschaft ausgezeichnete Theologen und zugleich eine gewisse Zahl unserer ehrwürdigen Brüder, der Cardinäle der heiligen römischen Kirche, an Tugend und Gottesfurcht, Weisheit und Kenntniß der göttlichen Dinge hervorragende Männer, erwählt und ihnen den Auftrag ertheilt, den wichtigen Gegenstand auf das Sorgfältigste nach ihrer Weisheit und Gelehrsamkeit zu prüfen und Uns das möglichst zur Reife gediehene Resultat ihrer Forschungen hierauf vorzulegen. In diesem Stand der Sache haben Wir geglaubt, den deutlichen Spuren Unserer Vorgänger folgen und ihre Handlungsweise zum Vorbilde nehmen zu sollen.

Darum, ehrwürdige Brüder, richten Wir dies Schreiben an Euch, mittelst dessen Wir Euere vorzügliche Frömmigkeit und bischöfliche Sorge in Anspruch nehmen, und Wir ermahnen jeden von Euch, nach bestem Wissen und Gewissen in seiner Diöcese öffentliche Gebete anzuordnen, damit der barmherzige Vater des Lichtes mit der überirdischen Klarheit seines göttlichen Geistes zu erleuchten und mit einem Hauche von Oben anzuwehen Uns würdige, auf daß Wir in einer so unendlich wichtigen Sache in der Lage seien, den Entschluß zu fassen, welcher am besten geeignet ist, zum Ruhme seines heiligen Namens, wie zum Lobe der allerseligsten Jungfrau und zum Nutzen der streitenden Kirche beizutragen.

Wir wünschen lebhaft, daß Ihr Uns so schnell als möglich mittheilet, von welcher Andacht die Euch untergebenen Priester und die Gläubigen gegen die Empfängniß der unbefleckten Jungfrau beseelt sind, und mit welchem Verlangen sie einer Entscheidung des heiligen Stuhles über diesen Gegenstand entgegensehen. Wir wünschen vor Allem, ehrwürdige Brüder, zu wissen, was Ihr in Hinblick auf diesen Gegenstand in Euerer hervorragenden Weisheit wünschet und denket. Und wie Wir dem römischen Klerus schon gestattet haben, ein besonderes, ganz neu gedrucktes kanonisches Officium der Empfängniß der allerseligsten Jungfrau an Stelle dessen zu beten, welches sich in dem gewöhnlichen Breviere befindet, so gestatten Wir

Euch, ehrwürdige Brüder, durch dieses Schreiben, wenn Ihr es für gut erachtet, dem ganzen Klerus Euerer Diöcese zu erlauben, das nämliche Officium der allerseligsten Jungfrau zu beten, dessen sich der römische Klerus gegenwärtig bedient, ohne daß Ihr nöthig habet, darum bei Uns oder der heiligen Congregation der Riten anzufragen.

Wir zweifeln keineswegs, ehrwürdige Brüder, daß Euere besondere Liebe zur heiligen Jungfrau Maria Euch antreiben werde, mit der größten Sorgfalt und dem regsten Eifer den Wünschen nachzukommen, welche Wir Euch mitgetheilt, und daß Ihr Euch beeilen werdet, Uns zu gelegener Zeit die Antworten, welche Wir von Euch verlangten, zukommen zu lassen.

In Erwartung dessen empfanget als Zeichen Unseres Wohlwollens gegen Euch den apostolischen Segen, welchen Wir Euch sowohl, wie dem ganzen Klerus und allen Euerer Wachsamkeit anvertrauten Gläubigen aus dem Grunde Unseres Herzens ertheilen.

Gegeben zu Gaeta, am zweiten Tage des Februar des Jahres 1849, Unseres Pontificates im dritten.

Pius PP. IX.

Zehntes Capitel.

Rückkehr Pius IX. nach Rom.

I. Es war beinahe ein Jahr verflossen, seitdem die Empörung durch die Erfolge der französischen Waffen niedergeworfen und die Wiederherstellung der päpstlichen Regierung feierlich verkündet worden war; der heilige Vater hatte bereits wieder von seiner weltlichen Herrschaft durch eine Commission von Cardinälen Besitz ergriffen. Diese Commission war beauftragt, ihn zu repräsentiren und in seinem Namen die Verwaltung der Geschäfte zu leiten.

Er selbst aber hatte noch nicht in seine Hauptstadt zurückkehren wollen. Vergebens hatte das diplomatische Corps mehrfach in dieser Richtung Wünsche geäußert, vergebens waren die Mitglieder des Municipalrathes von Rom gekommen, um ihm die Bitten der ganzen Bevölkerung vorzutragen, vergebens drängte ihn ein geheimer Zug seines eigenen Herzens zur Rückkehr: Rücksichten der Klugheit hatten ihn zurückgehalten, und erst im Monate April 1850 entschloß er sich, den neapolitanischen Boden zu verlassen.

II. Sobald die Kunde von der Rückkehr des Papstes sich verbreitete, brach in Rom und in den päpstlichen

Staaten großer Jubel aus. Die Einwohner der Orte, welche sein Weg berührte, trafen Vorbereitungen, um ihn festlich zu empfangen; die anderen beneideten sie um dieses Glück und theilten mit ihnen die allgemeine Freude. Es schien, als ob man allenthalben sich vorgenommen habe, dem heiligen Vater die traurigen Tage seiner Verbannung und die schmählichen Ereignisse, welche dieselbe herbeigeführt, vergessen machen zu wollen.

Bevor wir aber zur Schilderung dieser Rückkehr, eines wahren Triumphes, übergehen, müssen wir noch mit einem Worte der letzten Huldigungen gedenken, welche der König von Neapel seinem hohen Gaste darbrachte, und des Abschiedes, welchen dieser dem edlen Fürsten bereiten wollte, der ihn in seinem Unglücke aufgenommen und so mächtig dazu beigetragen hatte, ihm die Bitterkeit der Verbannung zu versüßen.

III. Pius IX. war damals in Portici, wohin er seit einigen Monaten seinen Sitz verlegt hatte. Am vierten April, dem zur Abreise festgesetzten Tage, verließ er diese kleine Stadt und begab sich nach Caserta.

Dort erwartete ihn der König Ferdinand, um ihm mit seiner Familie und dem ganzen Hofe bis an die Grenze der römischen Staaten das Geleite zu geben.

Dort angekommen, hielten die Wagen an; der König und alle die Seinigen stiegen aus und begaben sich zur Carosse des Papstes. Dieser wollte ebenfalls den Wagen verlassen, und nun fand ein äußerst rührender Auftritt statt.

Zu den Füßen des heiligen Vaters mit seinem jungen Sohne, dem Herzoge von Calabrien, hingeworfen, richtete Ferdinand seine letzten Wünsche an ihn und bat um einen letzten Segen für sich, seine Familie und sein ganzes Reich.

Pius IX. hob den frommen Herrscher empor, und indem er ihn an sein Herz drückte, antwortete er ihm, die Augen voll Thränen, mit bewegter Stimme: er sei nicht im Stande, seine Dankbarkeit für alles das, was er dem Statthalter Christi gethan, in Worte zu kleiden, er erfülle seine letzten Wünsche und betrachte sie als eine glückliche Vorbedeutung besserer Tage, er segne ihn aus der ganzen Tiefe seiner Seele, und mit ihm segne er sein Reich und seine Familie und rufe mit diesem Segen alle Gnade und allen Lohn des Himmels auf sie herab!

IV. Die Empfangsfeierlichkeiten begannen zu Terracina, der ersten Stadt in den päpstlichen Staaten, durch welche er kam. Unbeschreiblicher Jubel herrschte bei seinem Einzug; die Bevölkerung der ganzen Umgegend war mit den Einwohnern der Stadt hinausgeströmt, um das Antlitz dieses Herrschers zu betrachten, welchen die Feinde alles Guten ihnen hatten verhaßt machen wollen. Aber ihre Liebe zu ihm widerstand allen Verführungen, und sie hatten nie aufgehört, seine Abwesenheit zu beklagen.

Von Strecke zu Strecke die ganze Straße entlang, welcher der heilige Vater folgen mußte, hatte man Triumphbogen errichtet; zwischen Frosinone und Sezza zählte man auf eine Entfernung von wenigen Meilen deren vierzehn. Zu Valmontone hatte die Begeisterung einen solchen Höhepunct erreicht, daß das Volk das Truppenspalier, welches den Weg frei hielt, auf dem sich der heilige Vater zur Kirche begab, durchbrach und sich ihm zu Füßen warf.

V. Eine größere Höhe sollten diese Ausbrüche der Begeisterung in Rom selbst erreichen, wo der Empfang einen noch großartigeren und wahrhaft überwältigenden Charakter annahm.

Die Festlichkeit war auf den 12. festgesetzt. Schon am frühen Morgen schmückte sich der größte Theil der Häuser mit Flaggen, auf welchen man das Lob des heiligen Vaters las; von den Balkonen herab hingen mit Gold und Blumen durchwirkte Sammtstoffe, allenthalben flatterten Fahnen mit dem päpstlichen Wappen, die Straßen, durch welche der heilige Vater kommen mußte, waren mit Goldsand und grünem Laube bestreut, auf den Plätzen erhoben sich herrliche Triumphbogen und über den Eingangspforten der Hauptkirchen prangte unter reichen Draperien das päpstliche Wappen. Eine unzählige Menge im Festgewande drängte sich allenthalben, die Campagna und die ganze benachbarte Gegend hatte ihre Bevölkerung nach der Hauptstadt ergossen; auf allen Gesichtern strahlte die Freude, die jedes Herz erfüllte. Nur der Himmel schien trüb und düster, er sparte seinen Glanz für den großen Augenblick.

VI. Um zwei Uhr protzte eine Batterie in der Nähe des Klosters des heiligen Kreuzes von Jerusalem ab, um die Ankunft des Papstes zu signalisiren. Kurz darnach stellten sich französische und römische Truppen auf dem Platze St. Johannes von Lateran auf, über welchen Pius IX. in Rom seinen Einzug halten sollte, und bildeten eine ungeheuere Kette bis zur Peterskirche und zum Vatican.

Man wartete in höchster Aufregung.

VII. Gegen vier Uhr sah man eine Staubwolke auf der Straße nach Albano. Bald darauf sprengte ein Courrier in rother Livree in gestrecktem Galopp an. Ein Kanonenschuß donnerte, der Empfang in der Hauptstadt begann, Pius IX. befand sich bereits innerhalb der Thore.

Plötzlich erscholl von allen Seiten der Ruf: „Es lebe

der Papst!" mit solcher Kraft und Begeisterung, daß ihn der Kanonendonner, der von dem Heiligen-Kreuzhügel und der Engelsburg herabdröhnte, und das festliche Geläute aller Glocken nicht zu übertönen vermochte; so heftig war der Ausbruch des Glückes und der Freude bei der Menge.

VIII. Mittlerweile war der Wagen des Papstes unter dem Geleite französischer Truppen an der Basilika des heiligen Johannes angelangt. Hier stieg der heilige Vater aus, und in dem Augenblicke, wo er den Fuß zur Erde setzte, warfen sich alle Gesandten, alle Glieder der Municipalität, das ganze Collegium der Cardinäle, das Domcapitel der Kirche, welche ihn sämmtlich an den Stufen erwarteten, auf die Kniee, Aller Augen waren von Thränen feucht, allen Lippen entfloh der Ruf der Liebe, den das Volk überall erschallen ließ: Es lebe der Papst!

Tiefer noch als seine Kinder war das Gemüth des heiligen Vaters bewegt. Endlich hatte er sie wiedergefunden, endlich waren sie ihm wieder geschenkt worden. Seine Hand streckte sich aus, sie zu segnen. Kaum vermag unter dem Eindrucke der überwältigenden Aufregung seine Stimme die Worte der Segnung hervorzubringen, aber dieser Segen strömte aus der ganzen Tiefe seines Herzens. Es war ein erhabener feierlicher Augenblick, den der Himmel selber krönen zu wollen schien, denn plötzlich trat die Sonne, die seither vom Gewölke verschleiert war, in voller Pracht hervor und übergoß mit den Strahlen ihres Lichtes die Stufen der Kirche. Das königliche Gestirn warf um das Haupt des Papstes einen goldenen Schimmer, ähnlich der Krone, welche sein Volk ihm wieder darbrachte.

IX. Nachdem der Papst zum Erstenmale wieder in einer der Kirchen seines geliebten Roms ein Dankgebet verrichtet

hatte, bestieg er einen glänzenden Galawagen, und das Geleite setzte sich mit dem Wagen des heiligen Vaters in der Mitte nach seinem Palaste in Bewegung.

An der Spitze ritt ein Zug päpstlicher Dragoner und ein Zug französischer Chasseurs à Cheval. Ihnen folgte eine Abtheilung französischer Dragoner und der Nobelgarde. Hierauf kam unter dem Vorantritt von Nobelgardisten der päpstliche Wagen. Am rechten Wagenschlage ritt der commandirende General der französischen Truppen, links der Befehlshaber der Nobelgarde. Ein zahlreicher Generalstab, ein Piquet Nobelgarde und eine Abtheilung französischer Dragoner folgten der Carosse. Die Wagen der Glieder des heiligen Collegs und des diplomatischen Corps schlossen den Zug.

X. In dem Augenblicke, wo die ersten Colonnen sich in Bewegung setzten, hatte die Engelsburg das päpstliche Banner aufgehißt und der königliche Gruß von 101 Kanonenschüssen begann herabzudonnern. Den ganzen Weg entlang gab das Volk die unzweideutigsten Beweise seiner Anhänglichkeit und Liebe, sie setzten sich fort bis zur Peterskirche, in welcher der Papst nochmals sein Dankgebet verrichtete, und dann weiter bis zum Vatikan, dem alten, zu lange schon verwaisten Palaste der Päpste.

XI. Am Abende waren das Capitol, die Kuppel der Peterskirche, der Pincio, die vornehmsten städtischen Gebäude und eine große Zahl Privathäuser prächtig erleuchtet, allenthalben wogte ein Meer von Licht.

Am folgenden und nächstfolgenden Tage blieb die Begeisterung und der Jubel auf gleicher Höhe. Man begab sich in Menge in die Kirchen, um dem Tedeum beizuwohnen; am Abende war die Beleuchtung ebenso

prächtig, die zur Feier der Rückkehr veranstalteten Feste dauerten fort.

Anhang zum zehnten Capitel.

Drei Thatsachen von Wichtigkeit zur Würdigung der römischen Revolution vom Jahre 1848 und zur Beurtheilung Pius IX.

I. Ein französischer Offizier schrieb am 5. Juli 1848, zwei Tage nach der Besetzung Roms:

„.... Am dritten gegen drei Uhr Nachmittags zogen wir ein. Was man auch immer über unseren Empfang sagen mag, glaubt nur das Eine: es war ein wahrer Freudenrausch, der alle Herzen ergriff, als man unsere Uniformen gewahr wurde. Ueberall tönten uns Zurufe entgegen, man schwang Tücher, warf Sträuße, drückte uns freundschaftlich die Hände, kurz, man unterließ nichts, was irgendwie als Beweis aufrichtiger Sympathie zu dienen vermochte.

Es grenzte wahrhaft an's Wunderbare, mit welchem Eifer, sobald vom General Oudinot die Befehle ausgegeben waren, kaum einige Stunden nach unserem Einzuge die Römer die zahlreichen Barricaden wegräumten, welche die Straßen sperrten. Ein geheimer Antrieb, konnte man sagen, verdoppelte ihre Thätigkeit, überall erhoben sich die päpstlichen Wappen, und es wurde außer der dreifarbigen keine andere Fahne geduldet."

II. Einige Tage später schrieb derselbe Offizier:

„Gestern am Sonntage 15. Juli wurde die päpstliche Autorität feierlich wieder hergestellt. Dieser große Act gab Gelegenheit zu neuen Freudenergüssen. An demselben Tage

sollte ein Tedeum für den glücklichen Erfolg unserer Waffen abgehalten werden.

Die ganze Bevölkerung Roms drängte sich auf den Plätzen und in den Straßen, um unsere Bataillone vorbeiziehen zu sehen. Ein Blumenregen fiel von den Balkonen, aus den Fenstern, von den Dächern der Häuser, von der Höhe der Denkmäler auf uns herab, allenthalben wiederholte die Menge ohne Aufhören den begeisterten Ruf: „Es leben die Franzosen, es leben unsere Befreier, es lebe Pius IX.!"

III. Nach der feierlichen Absingung des Tedeums stellte sich ein junger Römer dem französischen General, als derselbe die Peterskirche verließ, vor und richtete folgende Worte an ihn:

„General! Im Namen der ersten römischer Familien habe ich die Ehre, zu Ihnen zu sprechen. Ungeduldig erwarteten wir den Augenblick, wo es uns vergönnt sein sollte, die Gefühle lebhafter Erkenntlichkeit Ihnen öffentlich auszudrücken. Welchen Dank verdienen Sie nicht für alles Das, was Sie gethan haben, um uns dem drückenden Joche zu entziehen! Gott möge es Ihnen vergelten! Dank der Tapferkeit Ihrer Truppen ist der Friede bei uns wieder eingekehrt, und Sie haben die höchste Gewalt des Papstes, den wir von ganzer Seele lieben, wieder hergestellt. Heute feiert die Religion einen neuen Triumph.

Wir aber, Söhne der Kirche, treue Unterthanen des Papstes, herzliche Freunde der Franzosen, wir danken Ihnen aufrichtig und aus innerem Antrieb, in der ganzen Freiheit unserer Gedanken und Handlungen, und stimmen freudig ein in den Ruf: „Es lebe die Religion! Es lebe der Papst! Es lebe Frankreich! Es lebe der General

Oudinot! Es lebe die französische Armee, unsere Befreierin!"

IV. Beweisen diese Thatsachen nicht auf das Schlagendste: einmal, daß der größte Theil Derjenigen, welche die römischen Wirren im Jahre 1848 und 1849 hervorriefen, nicht aus Römern, sondern, wie General Oudinot sich richtig ausdrückte, aus einer Horde Fremder bestand, welche aus allen Theilen Europa's zusammengeströmt waren? Beweisen sie nicht ferner, daß der Triumph, welchen der zügellose Despotismus einer Handvoll Blutmenschen einen Augenblick über Pius IX. davontragen zu wollen schien, nur eine Folge des Entsetzens und Schreckens war, welche alle Welt ergriffen hatten? Niemand wagte sich gegen die barbarische Gewalt zu erheben. Beweisen diese Thatsachen endlich nicht, daß man nie aufgehört hatte, Pius IX. zu lieben? Sobald der Druck der Bayonnette und die Furcht vor dem Dolche wegfiel und Rom wieder frei war, wurde sein Name mit der Begeisterung des Glückes gefeiert und seine Person mit den wahrhaftesten Ausbrüchen unerschütterlicher Hingebung empfangen.

Eilftes Capitel.

Pius IX. und die französischen Soldaten.

I. Wie alle Welt weiß, war es hauptsächlich der bewaffneten Dazwischenkunft Frankreichs zu verdanken, daß der Papst wieder als Herrscher nach Rom zurückkehren konnte, und es gereicht Frankreich zu ewigem Ruhme, die weltliche Gewalt des Vaters und Hauptes der Christenheit geschützt, vertheidigt und wieder hergestellt zu haben. Möge diese Macht nie die großherzige Initiative vergessen, welche sie in jenen trüben Tagen ergriffen hat, möge die Erinnerung daran für sie ein beredter Fingerzeig sein, und sie den schönen Titel fleckenlos sich bewahren, den unsere Väter ihr gegeben: Vertheidiger des heiligen Stuhles und seiner Rechte!

II. Wenn einerseits im Jahre 1848 Frankreich sich um Pius IX. vielfach verdient gemacht hatte, so pflegte dieser andererseits nie eine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, ohne seine Theilnahme und seine Erkenntlichkeit gegen diese Macht zu äußern. Die Ehrenzeichen, womit er verschwenderisch unsere Offiziere decorirte, die dankenden

Worte, die er an sie bei so vielen Gelegenheiten richtete, die Freundschaft, die er unaufhörlich bewies, sein Wohlwollen für die Soldaten, die beständige Sorgfalt, die er ihnen widmete, alles dieses ist ein untrüglicher und zugleich rührender Beweis hiervon. Und welche kleine und doch charakteristische Züge könnte man in dieser Beziehung erzählen!

III. Ein wackerer Offizier, Oberst Niel, derselbe, der sich später im Krimmfeldzuge so glänzende Lorbeern erworben, wurde beauftragt, dem heiligen Vater nach Gaeta die Nachricht der Unterwerfung Roms zu überbringen. Nachdem dieser Offizier dem Papste die Befreiung seiner geliebten Stadt mitgetheilt und ihm die mühseligen Belagerungsarbeiten sowie die Strapazen der französischen Armee geschildert, erwiderte ihm der heilige Vater Folgendes:

„Schon oft, Oberst, habe ich es ausgesprochen, und wiederhole es gerne nach einem so wichtigen Dienste, daß ich stets auf Frankreich zählte. Es hatte mir nichts versprochen, aber ich wußte es, diese Macht würde der Kirche ihren Reichthum, das Blut ihrer Tapferen und vor Allem jenen nachhaltigen Muth, jene Ausdauer in den Mühseligkeiten des Krieges gewähren, denen ich die unversehrte Zurückgabe Roms verdanke, dieser so geliebten und schwer heimgesuchten Stadt, auf welche während der ganzen Dauer meiner Verbannung meine Blicke voll Angst gerichtet waren.

Sagen Sie dem commandirenden General, allen ihm unterstehenden Generalen, den Offizieren, und ich wünschte, daß man es jedem Soldaten sagen könnte, daß meine Dankbarkeit grenzenlos sei. Glühende Gebete werde ich zu Gott emporsenden für das Glück Ihres Landes. Meine Liebe für die Franzosen, fügte er lächelnd hinzu, würde noch inniger werden, wenn es möglich wäre.“

IV. Es war am Tage der feierlichen Rückkehr des Papstes nach Rom. Die Gesandten und die Glieder der Municipalität hatten dem heiligen Vater ihre Huldigung dargebracht, und er stieg eben die Stufen der Kirche St. Johannes vom Lateran hinauf, als er unter den Säulen mitten in einer Gruppe französischer Offiziere einige Geistlichen des Klerus von Saint-Louis-des-Français gewahrte. Er verließ die Prälaten, welche ihn begleiteten, ging gerade auf diese Geistlichen zu und bot ihnen die Hand zum Kusse, ebenso den Offizieren, indem er mit jener wohlwollenden Güte, die ihm eigen ist, sagte: „Ah! meine guten Franzosen! Es ist wohl billig, daß ich Ihnen heute einen Vorzug gewähre, denn Ihnen gebührt die Ehre dieses Tages."

V. Am Abende seines Wiedereinzuges in den Vatican bemerkte der heilige Vater, daß sich in dem Palaste nur Schweizer und römische Wachen befanden. Als er seine Verwunderung über diesen Umstand ausdrückte, erfuhr er, der commandirende General der französischen Armee habe aus Bescheidenheit den Befehl gegeben, die Franzosen sollten nur die Außenposten beziehen. „Sagen Sie dem General," sagte voll Eifer darauf der Papst zu dem Prälaten, mit welchem er sich gerade unterhielt, „ich wünschte lebhaft, die französischen Truppen an dem inneren Palastdienste theilnehmen zu sehen. Wenn es eine Ehre ist, in der nächsten Umgebung eines Herrschers zu sein, so gebührt diese Ehre vor Allen Denjenigen, welche ihn in den Tagen des Unglückes zu schützen gewußt haben!"

VI. Sofort nach seiner Rückkehr vertheilte er militärische Belohnungen unter diejenigen Soldaten, welche sich während der Belagerung der Stadt am meisten hervorge-

than hatten. Vielfach wurde ihnen das Kreuz des heiligen Gregor verliehen. Die meisten Offiziere empfingen außerdem irgend ein frommes Geschenk für ihre Familie.

VII. Bevor er jedoch den Muth belohnte, hatte Pius IX. daran gedacht, die Leiden zu trösten. „An die Kranken und Verwundeten der französischen Armee will ich meine ersten Trostworte richten,“ hatte er gesagt, und in Folge davon besuchte er wenige Tage nach seiner Rückkehr die verschiedenen Spitäler in Rom, welche der französischen Armee eingeräumt worden waren.

Zuerst besuchte er das Spital des heiligen Andreas vom Quirinal. Der heilige Vater hatte Niemanden seine Absicht mitgetheilt und erschien daher ganz unerwartet. In dem Spital angekommen, wendete er sich an den ersten Beamten, der ihm begegnete, mit den Worten: „Ich wünsche, mich mit den armen Soldaten zu unterhalten, welche im Kampfe für mich verwundet wurden. Wollen Sie mich zu ihnen führen?“

In den Sälen blieb Pius IX. bei jedem Bette stehen und richtete an die Unglücklichen Worte der Ermuthigung und des Trostes. Er dankte ihnen für das, was sie der Kirche geleistet, und versprach ihnen den Segen des Himmels; hierauf gab er jedem irgend einen Gegenstand der Verehrung.

VIII. Auch die im Kampfe Gefallenen vergaß Pius IX. nicht. Er stiftete eine Seelenmesse auf ewige Zeiten für diejenigen Offiziere und Soldaten der französischen Armee, welche während der Belagerung vom Jahre 1849 umgekommen waren.

IX. Nicht zufrieden mit diesen allgemeinen Zeichen der Theilnahme für die französische Armee, wollte der heilige

Vater den Angehörigen derselben den leichtesten Zutritt zu seiner Person gewähren. Lassen wir einen jungen Soldaten erzählen, welcher von dem heiligen Vater empfangen wurde, und was sich bei dieser Gelegenheit zutrug[1]).

Einer meiner ersten Wünsche bei meiner Ankunft in Rom war, so erzählt derselbe, eine Audienz bei dem heiligen Vater zu erhalten, und mit großer Freude vernahm ich, daß nichts leichter sei.

„Pius IX.," sagte mir mein Brigadier, „der für die ganze Welt eine so wohlwollende und väterliche Gesinnung hegt, thut dies ganz besonders für die französischen Truppen, er liebt sie, er segnet sie, er empfängt sie mit der gewinnendsten Herablassung. Du brauchst dich nur im Vatican, dem Palaste des Papstes, vorzustellen und nach Msgr. de Merode zu verlangen. Es ist dies ein Prälat, der früher Soldat war und die Feldzüge in Afrika mitmachte, wo er sich das Kreuz der Ehrenlegion verdiente. Später hat er die Uniform mit der Soutane vertauscht. Während der Kämpfe bei der Belagerung Roms war er beständig auf den ausgesetztesten Puncten, wo er die Verwundeten tröstete, den Sterbenden die Absolution ertheilte und sich um die Flinten- und Kanonenkugeln so wenig kümmerte, als ob es Spielbälle gewesen wären. Jetzt befindet er sich in des Papstes nächster Umgebung; er empfängt die Soldaten wie alte Cameraden. Wenn du dich nicht getrauest, zum Erstenmale allein hinzugehen, so will ich dich morgen zu ihm führen, er wird dir dann den Tag bezeichnen, wo du dich dem heiligen Vater vorstellen kannst."

Alles begab sich, wie der Brigadier mir mitgetheilt,

---

1) Die ganze hier folgende Anekdote ist dem reizenden Werke des Grafen Anatole de Ségur: « Les mémoires d'un Troupier » entnommen.

und an dem durch Msgr. de Merode festgesetzten Tage begab ich mich mit meinem Freunde Methol in den Vatican, von einer Menge Cameraden gefolgt, welche dem Verlangen, uns zu dem Papste zu begleiten, nicht zu widerstehen vermocht hatten.

Die Thore des Palastes öffneten sich vor unseren Uniformen, und wir gelangten zu einem ungeheueren Saale, dem Schweizersaal, den der heilige Vater durchschreiten mußte, sobald er seine Gemächer verließ. Hier stellten wir uns in eine Reihe auf, Methol und ich an der Spitze, als hätten wir die Audienz im Namen Aller erbeten und erhalten.

Nachdem wir einige Augenblicke gewartet, öffneten sich beide Thürflügel; der Papst schritt in den Saal. Niemals sah ich ein Gesicht, in dessen Zügen eine heitere Ruhe und Majestät der Seele schöner vereinigt war, nie fühlte ich mich lebhafter von Liebe und Hochachtung durchdrungen. Es war ein Vater und Herrscher, welcher in sich die Güte mit der Würde einte und durch eine himmlische Milde den Eindruck jener Gewalt mäßigt, die in ihm liegt, einer Gewalt, welcher keine auf Erden sich zu vergleichen vermag.

Wir warfen uns insgesammt vor dem Statthalter Christi auf die Kniee, und ich glaubte, er würde sich damit begnügen, uns im Vorübergehen seinen Segen zu geben. Wie wenig kannte ich die ganze väterliche Güte Pius IX.!

Er blieb bei mir stehen, liebkoste mich, wie eine Mutter ihr Kind liebkost, fragte mich, aus welchem Theile Frankreichs ich gebürtig sei, ob meine Aeltern noch lebten, wie lange ich noch unter den Fahnen bleiben müsse. Ich war so bewegt, daß ich ihm kaum zu antworten vermochte, und zitterte am ganzen Körper. Hierauf gab der heilige Vater mir seinen Segen für mich und die Meinigen, ermahnte

mich, als guter Christ zu leben, und wendete sich dann an Msgr. Merode, welcher auf einer silbernen Platte verschiedene kleine Gegenstände frommer Verehrung trug. Er nahm einen Rosenkranz und eine Medaille und gab sie mir. Ich barg die theueren Geschenke auf meinem Herzen und niemals haben sie mich seitdem verlassen.

Ebenso blieb der Papst bei jedem meiner Cameraden stehen, sprach zu jedem Einzelnen mit demselben Wohlwollen, gab jedem seinen Segen und dieselben Andenken.

Endlich entfernte er sich und wir verließen den Vatican mit einem Herzen voll Liebe und Dankbarkeit gegen den Stellvertreter Christi.

— Wie gut ist er, sagte der Eine; als er mit mir sprach, glaubte ich meinen Vater zu hören.

— Welch' heiliges Antlitz! rief ein Anderer; man braucht ihn nur anzusehen, und man fühlt schon, daß man besser wird.

— Er sprach mit mir über meine Mutter, fügte ein junger Soldat bewegt hinzu, und hat mir auch für sie seinen Segen gegeben!

— Der Rosenkranz und die Medaille, welche er mir gab, werden mich nur im Tode verlassen, sagte ein anderer.

— Ich werde, sagte Methol, stets meine Medaille bewahren, den Rosenkranz schicke ich meiner Mutter.

So machten wir bei unserer Ankunft in der Kaserne unseren Gefühlen Luft. Als unsere Cameraden erfuhren, daß wir den Papst gesehen, und wir ihnen die Einzelnheiten der uns gewährten Audienz schilderten, wollten alle desselben Glückes theilhaftig werden, und mehrere Tage hindurch zog eine wahre Procession von Uniformen zu Msgr. de Merode und dem Vatican. Pius IX., unermüdlich in seinem Wohlwollen, gewährte alle Bitten, und

das ganze Regiment, vom Tambourmajor bis zum jüngsten Enfant de Troupe, erhielt der Reihe nach den Segen des heiligen Vaters. Viele gingen ohne Zweifel nur von Neugierde getrieben hin, aber alle kamen mit einem tiefen und heilsamen Eindruck zurück, und die Bekehrung manches jungen und alten Sünders dürfte auf diese Audienzen als ihren Ausgangspunct zurückgeführt werden können.

X. Sie dürfen indessen nicht glauben, daß dieser leichte Zutritt, den Pius IX. den französischen Soldaten gewährte, nur eine kurze Zeit hindurch gedauert hätte; in den zwölf Jahren, während welcher sich die Truppen in Rom befinden, blieb der heilige Vater sich vollkommen gleich.

Vor einigen Monaten erhielt das 14. leichte Regiment Befehl, Rom zu verlassen, um sich in Civita Vecchia nach Frankreich einzuschiffen.

Am Tage vor dem Abmarsche begab sich das Offiziercorps zum heiligen Vater, um Abschied zu nehmen und seinen Segen zu empfangen. Der Papst gab jedem eine Medaille der heiligen Jungfrau. Auch von den Soldaten hatte eine große Zahl um die Gunst gebeten, noch einen letzten Segen zu empfangen, und der heilige Vater war gerne bereit, diesem frommen Wunsche zu genügen. An den der Abfahrt vorangehenden Tagen waren die Säle, die Gänge, selbst die Stufen der Treppen des Palastes mit einer Menge Soldaten angefüllt, durch welche der Papst hindurchschreiten mußte, wenn er zu seinem gewöhnlichen Abendspaziergang den Palast verließ.

Ein anderes Schreiben, welches vom Tage nach Palmsonntag 1859 datirt, enthält die Worte: Die gestrige Feier fand mit der gewohnten Pracht statt. Unter den Personen, welche sich näherten, um eine Palme aus den Händen

des heiligen Vaters zu empfangen, bemerkte man viele Offiziere des Expeditionscorps. In der Regel ist diese Gunst schwer zu erhalten; aber den Unseren gewährt man sie leicht, und der heilige Vater wartet nicht einmal die Bitten ab, welche man an ihn richtet, sondern er thut den ersten Schritt und beauftragt den Maggiordomo des Palastes, seine Einladungen zu machen.

XI. Bekanntlich wüthete in der Mitte des Sommers 1853 unter dem Expeditionscorps die Cholera. Die Krankheit brach plötzlich ebenso heftig als unerwartet aus, und binnen wenigen Tagen war das Spital mit Kranken und Sterbenden angefüllt. Man mußte die Betten näher zusammenrücken, um deren eine größere Zahl aufstellen zu können, und trotzdem war während sechs Wochen kein Bett länger als eine Stunde leer. Kaum war ein Soldat todt, so lag ein anderer in seinem Bette, und mehr als einmal mußte der Hospitalgeistliche, wenn er von Bett zu Bett gegangen war, um den mit dem Tode Ringenden Trost und die heiligen Sterbesacramente zu spenden, sofort wieder seine traurige Runde von Neuem an denselben Betten beginnen, welche inzwischen andere Insassen erhalten hatten.

In dieser traurigen Zeit wollte Pius IX. in recht schlagender Weise bekunden, welch' väterliche Zuneigung er für die französische Armee hegte. Wir entnehmen in dieser Beziehung einen neuen schönen Zug, welchen Graf Anatole de Ségur in seinen „Erinnerungen eines Soldaten" aufbewahrt hat.

„Auch ich wurde krank, — so läßt dieser Schriftsteller seinen jungen Soldaten erzählen, — und danke Gott dafür; denn der weder besonders heftige noch lang dauernde Choleraanfall setzte mich in den Stand, dem Besuche bei-

wohnen zu können, welchen der heilige Vater dem Militärspitale abzustatten würdigte. Ich war schon beinahe wieder hergestellt und brauchte nicht einmal mehr das Bett zu hüten; der Geistliche war auf seinem gewöhnlichen Rundgange begriffen, als man ihm plötzlich die Ankunft des heiligen Vaters meldete.

Er wollte seinen Ohren nicht trauen und eilte sammt dem mit der Verwaltung betrauten Offizier hinaus. Am Fuße der Treppe begegneten sie dem guten, dem heiligen Papste Pius IX., welcher allein kam, nur von Msgr. de Merode begleitet, um seinen geliebten Kindern von der französischen Armee Trost und Segen zu spenden.

Denken Sie sich die Freude! Mit Blitzesschnelle fliegt die Nachricht von Bett zu Bett durch alle Säle.

— Der Papst will uns sehen — er ist da, der Geistliche ist ihm entgegen. — In diesem Augenblicke betet er das allerheiligste Sacrament in der Kapelle an. — Ich höre Schritte, er kommt! er kommt! da ist er! er ist's, er ist's! Ich erkenne ihn wieder. — Wie gut er ist! Ich hoffte nicht mehr, ihn wiederzusehen! Wenn ich seinen Segen empfangen habe, so werde ich ruhiger sterben.

Diese und tausend ähnliche Worte wurden zwischen den Krankenwärtern und den Kranken gewechselt, während der heilige Vater sich näherte.

Mit den Spitalbeamten, den Krankenwärtern und Allen, die es vermochten, war ich an die Thüre des ersten Saales geeilt. Bei dem Eintritte des Papstes warfen wir uns auf die Kniee und empfingen so seinen Segen. Hierauf näherte er sich den Kranken und verweilte an jedem Bette. Er berührte die armen Cholerakranken, segnete sie, richtete an sie Worte des Trostes und der Liebe und vertheilte

eigenhändig Medaillen der heiligen Jungfrau, welche er zu diesem Zwecke mitgebracht hatte.

Bei der Annäherung des heiligen Vaters erhoben sich die Kranken, ja selbst die mit dem Tode Ringenden auf ihrem Lager, nahmen mit zitternder Hand das Käppchen ab und beugten das Haupt unter dem Segen des Statthalters Christi. Rührendes Schauspiel, wie der Soldat, auf dem Puncte, hinüberzugehen in das unendliche Jenseits, in einem Spital, fern von den Seinen, von der Heimath, voll Liebe zu dem Vater aller Gläubigen emporsah, seine Worte mit himmlischer Freude in sich aufnahm, während aus den fast erloschenen Augen Thränen über das bläuliche, entstellte Gesicht rollten!

Nachdem er alle Säle durchwandelt und jeden der Kranken besonders gesegnet, wollte der Papst, als ein guter Vater, der keines seiner Kinder vergißt, auch die Krankenwärter und Spitalbeamten segnen. Er ermunterte sie, mit Eifer ihrem Berufe nachzukommen, und gab als Andenken an seinen Besuch jedem ein Crucifix von Ebenholz und Silber.

Im Augenblicke, wo der heilige Vater sich zurückzuziehen im Begriffe stand, trat ein Krankenwärter, ein alter Bretagner, bekannt unter dem Namen Vater Lagoutte[1]) wegen seiner etwas überschwänglichen Liebe zu geistigen Getränken, aus den Reihen vor, bis dicht zu dem Papste, legte die Hand an die Stirne, hustete, erröthete, rieb sich am Ohre, als ob er in seinem Kopfe eine Phrase suchte, die nicht recht heraus wollte, und brachte zuletzt folgende Worte stotternd hervor:

„Verzeihung ... Papst ... Aber ... ich hätte noch etwas ... auf dem Herzen ...

---

1) La goutte: der Tropfen.

— Und was denn, mein Freund, fragte Pius IX. wohlwollend.

— Es ist... Ich möchte ein Crucifix haben.

— Aber ich habe dir ja eben eins gegeben, erwiderte der heilige Vater, mit einem Blicke auf das Crucifix, welches der Krankenwärter noch in der Hand hielt.

— Verzeihung... Entschuldigung... heiliger Vater... aber, sehen Sie, dieses ist für mich, und ich möchte ein anderes haben für meine Mutter, eine brave Frau und eifrige Katholikin, die es wahrlich eher verdient als ich.

Der Papst wendete sich hierauf zu Msgr. de Merode, wählte ein Crucifix, größer und schöner als die anderen, gab es dem Krankenwärter und sagte ihm in väterlichem Tone:

— Hier, mein Freund, ist ein Crucifix für dich: sende das erste deiner guten Mutter und bewahre dieses als Andenken an mich.

— Dank! Dank! heiliger Vater, erwiderte der Soldat heftig bewegt, und seine Augen trocknend küßte er die Hand des Papstes, welcher alle Umstehenden nochmals segnete und sich dann zurückzog. Unsere Herzen gingen mit ihm!

XII. Zum Schlusse dieses Capitels noch Folgendes:

Im Laufe des Jahres 1855 oder 1856 fand sich ein junger Soldat, der offenbar keine genügende Kenntniß von den Förmlichkeiten hatte, welche man erfüllen muß, um zum Papste zugelassen zu werden, im Vatican ein und erklärte, er habe eine Sache von Wichtigkeit Pius IX. mitzutheilen. Der Papst war gerade beschäftigt, berücksichtigte indessen das Dringende des Wunsches und gewährte dem jungen Soldaten die Gunst, um welche er gebeten hatte.

— Was hast du mir zu vertrauen, mein Freund? fragte Pius IX. voll Güte.

— Ich werde Ihrer Frage genügen, heiliger Vater, sagte der Soldat, der etwas linkisch aussah, indem er militärisch salutirte. Gestern habe ich nämlich von Hause einen Brief bekommen. Dort, in meiner Heimath, lebt ein Camerad von mir, dem die Ehre zu Theil geworden war, von Ew. Heiligkeit empfangen zu werden. Er hat auch eine Medaille, welche Sie ihm gegeben haben, und alle acht Tage versammelt er die Leute aus dem Orte um sich, um zu ihnen über Rom, die Peterskirche, die Katakomben und vor Allem über den heiligen Vater zu sprechen. Er fesselt Jedermann so, daß der Pfarrer meint, er könne als ein Prediger gelten. Nun wollte die ganze Ortschaft für ihr Heil eine Messe gelesen haben, und zwar von Ihnen. „Gib Acht," heißt es in meinem Briefe, „du wirst zu dem Papste gehen und ihn um eine heilige Messe bitten; aber daß du ihn gut bezahlst!..." Hier, heiliger Vater, sind vierzig Sous.

Und mit diesen Worten zog der Soldat ein großes Zwei-Francs-Stück aus der Tasche und legte es feierlich auf den Tisch des Papstes.

Der heilige Vater konnte sich eines Lächelns über die Naivetät des guten Soldaten nicht erwehren.

— Nimm nur deine zwei Franken wieder, mein Freund, sagte er; behalte sie für dich, ich schenke sie dir; da hast du auch diesen Rosenkranz. Morgen werde ich die heilige Messe für euer Dorf lesen, und du wirst dabei zugegen sein, ich erwarte dich.

Daß der Soldat nicht fehlte, brauchen wir nicht hinzuzufügen.

Zwölftes Capitel.

Der 8. December 1854. Promulgation des Dogma's der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau.

I. Gott, der Herr, welcher nach seinem ewigen, unerforschlichen Rathschlusse die Demüthigungen und Leiden Pius IX., deren wir oben gedacht, zugelassen, hatte ihm auch Ruhm und Freude vorbehalten. Und damit wollte Er ohne Zweifel, daß der heilige Vater auch in dieser Beziehung Demjenigen gleiche, dessen Stellvertreter auf Erden er ist. Der Schmach des Charfreitags folgte der Triumph der Ostern für Jesus Christus.

Niemals vielleicht hatte ein Papst einen bittereren Kelch zu leeren, niemals aber auch erhielt ein Papst einen größeren Antheil an dem Ruhme des Erlösers. Die Huldigungen, welche ihm bei seiner Rückkehr aus dem Exil von Gaeta dargebracht wurden, waren nur ein Vorläufer. Der 8. December 1854 verlieh ihm unermeßliche Freude und knüpfte an seinen Namen unendlichen Ruhm.

Dieser Tag wird für alle katholischen Herzen in Ewigkeit ein Festtag sein! An demselben wurde eines der rührendsten Geheimnisse der Kirche, die unbefleckte Empfängniß

der allerseligsten Jungfrau Maria, zum Glaubenssatze unserer heiligen Religion feierlich erklärt.

Diese feierliche Erklärung, ebenso glorreich für diese Welt, wie für den Himmel, verdanken wir unserem allverehrten Papste Pius IX.

II. Mitten in den Trübsalen seines Exiles hielt er den Gedanken, dieses große und heilige Werk zu vollbringen, fest, und wir haben oben die Encyclica mitgetheilt, welche er in dieser Beziehung an alle Bischöfe der katholischen Welt richtete, und worin er dieselben zur Mittheilung ihrer Ansicht über diesen so außerordentlich wichtigen Punct aufforderte.

Diese Aufforderung Pius IX. fand einen Widerhall bis zu den äußersten Grenzen der bewohnten Erde. Von Osten bis Westen richteten alle Bischöfe an den heiligen Vater Erwiederungsschreiben, mittelst deren sie ihn wegen der Großherzigkeit, womit er das Werk in Angriff genommen, beglückwünschten. Sie fügten die Versicherung bei, daß die ihrer Sorge anvertrauten Gläubigen voll Freude der feierlichen, authentischen Erklärung eines Satzes entgegensähen, von dessen Wahrheit sie, voll Ehrfurcht gegen die Ueberlieferungen der Kirche, längst überzeugt seien.

III. Hoch erfreut über diese Ansichten und Wünsche seiner Brüder im Episkopat, sowie aller Gläubigen der Kirche, gab sich Pius IX., gleichsam ermuthigt in der Ausübung jener zugleich so furchtbaren und so erhabenen Gewalt, die ihm am Tage seiner Wahl anvertraut worden war, nur noch dem Gedanken hin, wie er diesen Wünschen genügen, durch ein feierliches Decret alle Zweifel beseitigen und die Wahrheit dieses Glaubenssatzes in der Unfehlbarkeit seines Amtes verkünden wollte.

IV. Seit Beginn des Jahres 1854 war die Entscheidung des heiligen Vaters vollendet. Da er aber den Ruhm dieses Tages, an welchem eine der wichtigsten religiösen Handlungen seit Gründung der Kirche statthatte, durch eine Feierlichkeit sonder Gleichen für ewige Zeiten zu sichern wünschte, so wollte er für die Vorbereitungen Zeit gewähren. Der achte December, der Tag, an welchem man bereits das Fest der unbefleckten Empfängniß feierte, wurde auch zur feierlichen Verkündigung des christlichen Glaubenssatzes ausersehen.

Lange Zeit vorher waren die obersten Hirten des gläubigen Volkes davon benachrichtigt und nach Rom eingeladen worden, um bei dieser erhabenen Handlung dem heiligen Vater zu assistiren. Alle diejenigen, welchen es die Sorge um ihre Heerde gestattete, kamen dem Rufe nach, und am Morgen des 8. December zählte die heilige Stadt in ihren Mauern einhundert sechsundsiebzig Cardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe. Alle Völker der Erde waren unter ihnen vertreten, mehrere kamen aus dem Inneren China's, andere aus Amerika, noch andere von den Inseln des stillen Weltmeeres. Aus Frankreich hatten sich einundzwanzig Bischöfe eingefunden, darunter der ehrwürdige Erzbischof von Paris, Msgr. Sibour, der kurz darauf durch die kirchenschänderische Hand eines Feindes der heiligen Jungfrau umkommen sollte.

V. Die heilige Handlung sollte in der Basilika des heiligen Petrus, der Hauptkirche der Welt, vor sich gehen. Das schon an sich so herrliche Gotteshaus war außerdem noch prächtig geschmückt. Von Tagesanbruch an füllte eine unzählige, dichtgedrängte Menge Gläubiger aus allen Theilen der Erde die ungeheueren Räume. Auf dem weiten

Platze vor der Kirche stand in schönster Ordnung die französische Armee unter den Waffen.

VI. Gegen neun Uhr öffneten sich die Thore des päpstlichen Palastes, und in langer, ehrfurchtgebietender Procession zogen paarweise die Cardinäle, die Patriarchen, die Erzbischöfe, die Bischöfe, die Prälaten jedes Ranges, alle bekleidet mit den Zeichen ihrer hohen Würde und die Mitra auf dem Haupte, langsam in die Peterskirche, woselbst der heilige Vater die Feier des heiligen Opfers begann.

Nach dem Evangelium hielt der Papst mit den Gebeten der heiligen Messe inne und setzte sich auf seinen Thron. Einige Augenblicke darauf naheten sich demselben die Abgeordneten der ehrwürdigen Umgebung, um sich dem heiligen Vater zu Füßen zu werfen: es waren der Dekan des Cardinalcollegiums, der älteste Erzbischof, der älteste Bischof, nebst dem Patriarchen und zwei Bischöfen der griechischen Kirche.

Diese erhabenen Kirchenfürsten richteten die letzte Bitte im Namen der ganzen Christenheit an den Stellvertreter Christi, er möge als Glaubenssatz erklären: daß die allerseligste Jungfrau Maria, die Mutter unseres Herrn Jesu Christi, des Schöpfers und Erlösers, von dem allgemeinen Makel der Sünde unseres Stammvaters ausgenommen und daher unbefleckt empfangen worden ist. „O heiliger Vater,“ sprachen sie, „zur Vermehrung des Lobes, des Ruhmes und der Verehrung der Jungfrau Maria ist dies der glühende Wunsch der gesammten Christenheit, und sie bittet dich aus ganzem Herzen, daß dein höchster und unfehlbarer Spruch die Frage der makellosen Empfängniß entscheide. Und wir, im Namen des heiligen Collegiums

der Cardinäle, im Namen aller Bischöfe, im Namen der ganzen katholischen Welt und aller Gläubigen, wir bitten dich in Demuth, diesen Wunsch zu gewähren.

„Mitten im unblutigen Opfer, in diesem erhabenen Gotteshaus des Apostelfürsten, und dieser feierlichen Versammlung der Bischöfe und des Volkes, würdige denn, heiliger Vater, würdige, deine apostolische Stimme zu erheben, und verkünde den Lehrsatz der unbefleckten Empfängniß Mariä, worüber Freude und Jubel sein wird im Himmel und auf Erden."

Nachdem die Kirchenfürsten diesen heiligen Wunsch dem Papste vorgelegt, erhob sich dieser von seinem Sitze und stimmte das Veni Creator an. Welch' herrliche schöne Erwiederung, als ob er sagen wollte: Steht es mir zu, auf diese Wünsche einzugehen, bevor der Himmel seine Absichten offenbarte, bevor der heilige Geist, den Christus seiner Kirche gesandt hat und welcher durch den Mund der Päpste redet, über mich gekommen, um mich mit seinem Lichte zu erleuchten und meine Lippen unter dem unwiderstehlichen Einflusse seiner ewigen Unfehlbarkeit zu öffnen.

Mächtig erscholl das Veni Creator der Bischöfe und Priester; alle Gläubigen stimmten ein in den herrlichen Gesang.

Man war zu Ende; von den Gewölben der Peterskirche tönten die letzten Wiederklänge der heiligen Hymne zurück; tiefes, feierliches Stillschweigen lag auf der in stillem Gebete harrenden Versammlung. Da erhob sich plötzlich wie eine Stimme von Oben die Stimme Pius IX. mit ihrem tiefen und harmonischen Klang:

„Kraft der Autorität unseres Herrn Jesus Christus, durch jene der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus, und durch Unsere eigene, erklären und bestimmen wir, daß die

Jungfrau Maria von dem ersten Augenblick ihrer Empfängniß vor jedem Makel der Erbsünde bewahrt blieb, und daß diese Lehre von Gott offenbart ist. Wenn irgend wer anders darüber denkt, so möge er wissen, daß seine Ansichten verworfen sind, und er selbst vom katholischen Glauben abfällt."

Dieses die Worte des Statthalters Christi.

Die Bewegung des heiligen Vaters während dieser feierlichen Verkündigung war so groß, daß mehrmals Schluchzen seine Stimme erstickte und ihn die Worte zu unterbrechen zwang. In Aller Augen standen Thränen, und selbst Leute, welche nur die Neugierde zu der heiligen Handlung geführt hatte, waren unwillkürlich durch diese so tiefe und ächt christliche Bewegung ergriffen.

VII. Nachdem das Volk dem heiligen Vater durch ein ungeheueres Amen der Zustimmung und des Glaubens geantwortet, schritt der Dekan des Cardinalcollegs wiederum an den Fuß des päpstlichen Thrones und dankte dem heiligen Vater für diese Entscheidung. Hierauf verließ dieser den Thron und begab sich wieder an den Altar, um das angefangene Opfer zu vollenden. In diesem Augenblicke erscholl das feierliche Geläute der Glocken der Basilika, und der eherne Mund der Kanonen, welche von der Engelsburg herabdonnerten, schien die Nachricht dieses großen Ereignisses in alle Gegenden der Erde tragen zu wollen.

VIII. Das Uebrige ist bekannt. Gleich der Woge, welche mitten aus dem Ocean mit reißender Schnelligkeit zur Küste rollt, gleich dem Blitze, welcher aus der Höhe der Wolken in einem Nu, soweit das Auge reicht, den Himmel durchzuckt, also durcheilte die Nachricht von der

Verkündigung des Dogma's der unbefleckten Empfängniß die ganze Erde. Ueberall wurden die Worte des Nachfolgers des heiligen Petrus mit Begeisterung aufgenommen, und binnen wenigen Stunden, kann man sagen, erscholl das unter den Gewölben der Peterskirche von den Römern begonnene Amen der Zustimmung und des Glaubens unter den Gewölben des Himmels von den Lippen aller Völker der Erde, und rollte stärker und mächtiger, getragen von den Ausbrüchen der Freude und des Dankes Aller, zu dem Fuße des Thrones Pius IX. zurück.

IX. Dies war der 8. December 1854, ein Tag, welcher so viel zum Ruhme der Jungfrau Maria beitrug. Seit dem 22. Juni 431, an welchem Tage das Concil von Ephesus die Irrlehren des Nestorius verwarf und feierlich erklärte, die allerseligste Jungfrau sei in der That die Mutter Gottes, seit diesem Tage, sagen wir, hatte ihr die Kirche keinen glänzenderen Triumph bereitet.

Aber wie viel auch trug dieser Tag zum Ruhme unseres hochverehrten Papstes Pius IX. bei! Ein Ereigniß sollte eintreten, wie die Geschichte kein zweites aufzuweisen hat, und unter so vielen Päpsten, welche seit achtzehn Jahrhunderten den Stuhl Petri innehatten, war gerade Pius IX., der zweihundertneunundfünfzigste Nachfolger des großen Apostels, bestimmt, es sich verwirklichen zu sehen, ...nein, ihm selbst war es vorbehalten, dasselbe zu verwirklichen.

Pius IX. hat gesprochen, und zweihundert Millionen Katholiken beugten ihren Geist und ihr Herz unter sein Wort, und aus der Tiefe ihrer Seele tönte die Antwort des Glaubens: Credo!

Gibt es einen Ruhm, der sich mit diesem messen kann?

Selbst denen, auf welche das Glück erfinderisch Gunst auf Gunst häuft, vermag diese Welt ihn nicht zu gewähren, er gehört dem Himmel, und wem ihn der Himmel gewährt, nimmt schon hienieden Theil an seinem Ruhme und der ewigen Seligkeit.

Dreizehntes Capitel.

Die Reise des heiligen Vaters im Jahre 1857. — Huldigungen.

Im Jahre 1857 wollte der heilige Vater, dem Zuge seines Herzens folgend, alle Provinzen seiner Staaten besuchen.

Am 4. Mai reiste er von Rom ab. Die Umstände, welche diese Abreise begleiteten, waren ergreifend, und nicht ohne Rührung vermag man die Schilderungen zu lesen, welche die öffentlichen Blätter brachten, und die auch wir zu zeichnen versuchen werden. Man möge daraus ersehen, wie die Römer gegen den verehrten Papst gesinnt waren; ebenso werden wir den Empfang schildern, welcher dem geliebten Oberhaupte allenthalben zu Theil wurde, um daraus einen Schluß ziehen zu können, ob unter der Bevölkerung der päpstlichen Staaten wirklich eine solch' feindselige Stimmung herrschte, wie man es heute alle Welt glauben machen will.

I. Abreise.

Am frühen Morgen des 4. Mai hatte Pius IX. den Vatican verlassen und sich in die Peterskirche begeben. Um

sieben Uhr las er die heilige Messe am päpstlichen Altare über dem Grabe des Apostelfürsten. Nach Beendigung des heiligen Meßopfers sang der Chor das Gebet für die Reisenden. Unterdessen zog sich Pius IX. in die Räume hinter dem Monumente Alexander's VIII. zurück, wo er ein leichtes Mahl zu sich nahm und die Glückwünsche für seine Reise von dem heiligen College und von den Ministern empfing. Bald darauf erschien er wieder, umgeben von seinem Gefolge, verbeugte sich nochmals vor der Confessio des heiligen Petrus, drückte seine Lippen auf den Bronze-Fuß der antiken Statue des großen Apostels und schritt dann langsam durch das Mittelschiff der Kirche, während die Menge sich herbeidrängte. Alle Herzen waren tief bewegt, alle Augen schwammen in Thränen, Jeder flehte in heißem Gebete um den Segen des Himmels für den erhabenen Reisenden. Pius IX. verließ die Peterskirche durch die mittlere Pforte. Auf den Stufen hatten sich die römischen Fürstinnen versammelt; als der Papst sich näherte, warfen sie sich auf die Kniee und brachten ihm ihre heißen Wünsche für eine glückliche Reise dar.

Am Fuße der Treppe hielt der Wagen. Der französische Gesandte geleitete den Papst in denselben.

Endlich setzte man sich in Bewegung. Der ungeheuere Platz vor der Peterskirche war mit den Truppen bedeckt. Das ganze französische Expeditionscorps und die römische Garnison standen unter den Waffen. Ausgedehnte Infanterie-Colonnen bildeten eine doppelte Kette über den Platz bis zur Engelspforte hinter dem Vatican. Im Augenblicke, wo der heilige Vater in dem von den Truppen eingeschlossenen Raume anlangte, wirbelten die Trommeln und das Heer kniete nieder, um den päpstlichen Segen zu empfangen. Bis zur Engelspforte geleitete ihn der commandirende Ge-

neral der Armee, welcher am Wagenschlage der päpstlichen Carrosse ritt.

II. Einige Auszüge aus den Reiseberichten vom Jahre 1857 [1]).

„. . . Kaum hatte der heilige Vater die Thore seiner Hauptstadt hinter sich, als er die Bewohner der römischen Campagna von allen Seiten herbeieilen sah.

„In Baccano empfing ihn die ganze Bevölkerung des Burgfleckens unter Vortritt des Klerus und der Magistrate.

„Zu Monterosi war die Straße, durch welche er kam, mit Laubwerk und Flaggen reich geziert.

„Zu Nepi, einem der ältesten, schon durch den Apostelfürsten gegründeten Bischofssitze, wo der heilige Vater einige Stunden verweilte, mußte er, um dem stürmischen Drängen der Menge zu genügen, von dem Balcone des bischöflichen Palastes herab mehrere Male seinen Segen spenden.

„Zu Civita-Castellana wurde er durch Kanonensalven der Festungsartillerie begrüßt, und der Commandant überreichte ihm die Schlüssel. Am Abende war die ganze Stadt festlich erleuchtet und freudige Musik erscholl unter den Fenstern des bischöflichen Palastes, in welchem sich der Papst befand. Der Schein der Kunstfeuerwerke, das Geläute der Glocken und der Donner der Kanonen verkündeten der ganzen Umgegend die freudige Bewegung der Stadt.

---

1) Diese verschiedenen Auszüge sind den römischen Blättern, sowie Privatcorrespondenzen während der Dauer der Reise entnommen. In dieser Zusammenstellung gewähren sie einen kurzen, aber vollständigen Ueberblick.

Zu Foligno wurde der Wagen des Papstes von den Terrassen und Fenstern herab mit einem wahren Blumenregen überschüttet. Auf dem Platz erhob sich eine Säule, welche einen Wachs-Abguß der Statue der unbefleckten Empfängniß zu Rom trug. Welch' rührende Huldigung!

Zu Assisi wurde der heilige Vater zuerst in die Kirche, dann auf das Stadthaus geleitet. Voran schritt ein Musikcorps in reicher militärischer Uniform. Ueberall umgaben ihn die jubelnden Ausbrüche der Bevölkerung.

Zu Camerano und Malignano vermochte das eingetretene Regenwetter nicht, das Volk von der Begrüßung des heiligen Vaters abzuhalten.

Zu Terni hatte man die Häuser in solcher Fülle mit Blumen und Maien geziert, daß die Straßen, durch welche der heilige Vater kam, in Gärten verwandelt schienen.

Zu Spoleto war die Begeisterung beim Empfange ihres vormaligen Oberhirten, dessen Andenken noch in Aller Herzen seit 1831 mit unauslöschlichen Zügen eingegraben war, grenzenlos. Der Klerus und die Obrigkeiten der benachbarten Orte eilten mit Kreuz und Fahnen herbei. Triumphbogen von Blumen und Laubgewinden harrten des innig geliebten Oberhirten. Als der Papst einzog, war die Nacht bereits vollständig hereingebrochen, und das Thor, durch welches er die Stadt betrat, strahlte von bengalischem Feuer, bei dessen glänzendem Scheine das Volk die theueren Züge des heiligen Vaters wieder zu erkennen suchte, und jubelnd erkannte.

Auch die Stadt Ascoli hatte um die Gnade eines Besuches gebeten, und der heilige Vater, obwohl der Ort weit abseits von der Straße lag, welche er einzuschlagen gedachte, die Erfüllung der Bitte versprochen. Die Stadt

traf daher die umfassendsten Vorbereitungen für den Empfang, und als der Papst einzog, tönte begeisterter Zuruf ihm entgegen. Eine lange Allee, mit Statuen und Gewinden von Blumen und Laubwerk geziert, führte zum Stadtthore. Am Ende der Allee hatte man einen geschmackvollen Triumphbogen, mit allegorischen Inschriften geschmückt, errichtet. Alle Straßen im Inneren der Stadt hatten ein festliches Aussehen. Auf der Piazza del Popolo prangte auf einer hohen Säule eine Statue der unbefleckten Jungfrau Maria, auf dem Platze Montanara stand die des heiligen Vaters. Eine Anzahl Jünglinge, in lange weiße und gelbe Gewänder gekleidet, bestreuten den Weg des heiligen Vaters mit Blumen; ebenso fiel ein wahrer Blumenregen von den Fenstern und Balconen, welche mit Zuschauern dicht besetzt waren. So zeigten sich die Einwohner von Ascoli der erbetenen und gewährten Gunst würdig; niemals sah die malerisch gelegene Stadt eine ähnliche Menge in ihren Mauern. „Es war auch nicht mehr Platz für eine Ameise," sagte einer jener wackeren Landleute, welche herbeigeströmt waren, um dem heiligen Vater ihre kindliche Ehrfurcht zu bezeugen.

Zu Perugia und Fermo erhielten die Thore, durch welche der heilige Vater einzog, zur Erinnerung an diesen Besuch den Namen Pius.

Zu Porto-San-Giorgio, Torre-di-Palma, Pedaso, Marana, Grottamare fand er überall die Ortsbehörden, den Klerus, die Bruderschaften und eine Menge Volkes, welche zu seinem Empfange herbeigeeilt waren. Triumphbogen, Flaggen, Blumen bezeichneten den Weg des heiligen Vaters. Vor Allem aber gab sich in den begeisterten Jubelrufen und in dem Eifer, mit welchem man den Segen des Papstes verlangte, die Gesinnung

dieser wackeren Bevölkerung auf die unzweideutigste Weise kund. In jeder dieser Ortschaften mußte der heilige Vater anhalten, um dem frommen Begehren der Einwohner zu willfahren.

Man gelangte hierauf unter den nämlichen Beweisen von Freude und Anhänglichkeit durch Acquaviva, Monte Prandone, Monsanpolo, Spinetoli, Colli und Lama. Ueberall waren die Straßen mit einer unzähligen Menge Menschen angefüllt, welche aus der ganzen Umgegend herbeigeeilt waren. Die Fenster und Dächer der Häuser waren gedrängt voll Zuschauer, selbst auf die Bäume kletterten die Leute, um die Ankunft des heiligen Vaters zu erwarten. Die Landleute streuten Blumen auf seinen Weg und warfen sich dann nieder, um den Segen des heiligen Vaters zu empfangen.

In Loretto und Ancona herrschte dieselbe Begeisterung. Triumphbogen, Säulen, Statuen, Laubgänge mit Flaggen und Inschriften reich verziert, erhoben sich in geeigneten Zwischenräumen die ganze Straße entlang.

Zu Sinigaglia, der Geburtsstadt Pius IX., versuchten gleichmäßig gekleidete Matrosen zu verschiedenen Malen die Pferde auszuspannen. Bei dem großen Eifer, welcher diese Leute beseelte, mußte der heilige Vater sein ganzes Ansehen aufbieten, um sie zu bewegen, von dieser Huldigung abzustehen. Von allen Seiten erschallten begeisterte Zurufe, die ganze Stadt hatte ein festliches Aussehen. Um die öffentliche Freude zu erhöhen, verordnete der Stadtrath, daß zu Ehren der Anwesenheit des Papstes auf Kosten der Stadt fünfundzwanzig junge Mädchen, welche durch das Loos bestimmt wurden, ausgestattet und während dreier Tage an die Armen Brod vertheilt werde.

Zu Bastia drängte sich die Menge herbei, um das Gewand des heiligen Vaters zu berühren.

Von Bastia ging die Reise nach Perugia. Schon weit vor der Stadt standen Gruppen von Leuten, welche herausgeeilt waren, um die Ersten zu sein, die den Segen des Statthalters Christi empfingen. Je näher man der Stadt kam, um so dichter wurden die Reihen, und als man an die ersten Häuser gelangte, war das Gedränge so groß, daß der Zug nur mit der größten Schwierigkeit sich hindurchwinden konnte. Diejenigen, welche sich zufällig in der Mitte der Straßen befanden, mußten ihre Hände gegen den Wagenkasten stemmen, um nicht in dem allgemeinen Gedränge unter die Räder geworfen zu werden. An mehreren Durchgängen waren geschmackvolle Triumphbogen errichtet, und der Wagen des Papstes bewegte sich unter einem Blumenregen aus den Fenstern der Paläste wie aus den Dachstuben der Armen vorwärts, und wenn in Folge eines gelungenen Wurfes die Blumen ihr Ziel erreichten, wenn die Kränze auf den Wagen des heiligen Vaters oder die Sträuße vor seine Füße niederfielen, so bezeugten frohes Händeklatschen und Jubelrufe die allgemeine Freude.

Zu Pesaro zeigte sich die ganze Bevölkerung außerordentlich erfreut, den Statthalter Christi in ihren Mauern beherbergen zu dürfen. Auf dem Canal hatte sich eine kleine Flotille aufgestellt. Der Papst besichtigte die Fahrzeuge und wurde von den auf den Masten und im Takelwerke gruppirten Matrosen mit Jubel empfangen.

In den Marken wurde die Anwesenheit des Papstes überall gefeiert. An den Thoren von Macerata, welche Stadt zur Feier des Empfanges des heiligen Vaters in Festesglanz prangte, bestreute das Volk seinen Weg mit Blumen.

Zu Tolentino waren die Häuser buchstäblich mit den drei Worten: „Viva Pio Nono!" bedeckt. In geringer Entfernung von der Stadt hatte man einen glänzenden Triumphbogen errichtet mit den zwei Inschriften: „Dies ist der große Papst!" und „Du bist der Hirte der Lämmer!" Etwas weiter hinaus hielten hoch in der Luft zwei Engel die päpstliche Tiara, und als er darunter durchkam, schien es, als ob sie ihm dieselbe im Namen des Himmels auf das Haupt setzen wollten. Man hatte sich in der Stadt der Hoffnung hingegeben, der Papst würde die Nacht über darin verweilen. In dem Schlafgemache, welches man diesfalls hergerichtet hatte, trug der Betthimmel ein Gemälde in Medaillonform, Pius IX. vorstellend, welchen der Engel Roms nach Loretto führt, mit folgender Inschrift:

„Salve, Virgo, sine labe concepta,
vigilantem
PIUM
Custodi dormientem,
qui te immaculatam declaravit [1])."

Die Begeisterung wuchs noch, als Pius IX. die Romagna betrat. Die Festlichkeiten von Rimini und Cesena übertrafen fast noch jene von Pesaro und Sinigaglia. Familien vom Lande brachten die Nacht auf freiem Felde zu, um ganz sicher zu sein, den Papst nicht zu verfehlen und seinen Segen zu empfangen.

Zu Faenza huldigte Alles dem Papste. Der Eifer der Bevölkerung war der Art, daß in dem Augenblicke, in

1) Sei gegrüßt, o Jungfrau, ohne Sünde empfangen, behüte den Schlaf Pius', dessen Herz für uns wacht, welcher dich als makellos erklärte.

welchem Pius IX. die Stadt verlassen wollte, viele Männer und Frauen, von der lebhaftesten Begeisterung durchdrungen, alle Schranken niederwarfen und bis zum Papste drangen. Alle Welt wollte ihm die Füße küssen, und wohlwollend fügte sich der heilige Vater diesem Verlangen. Man kann sich keinen Begriff von der Aufregung der Gläubigen machen. Viele vergossen reichliche Thränen der Rührung und Freude.

Von Faenza bis Castel-Bolognese hatte man die Straße begossen, um den erhabenen Reisenden vor der Unannehmlichkeit des Staubes zu bewahren.

Zu Castel-Bolognese waren die Leute in solcher Menge zusammengeströmt, daß sie förmlich die Straße versperrten.

Vor seinem Einzug in Imola empfing der heilige Vater von der Municipalität die Schlüssel der Stadt. Junge Leute drängten sich herbei, um die Pferde von dem Wagen des heiligen Vaters auszuspannen und denselben nach der Stadt zu ziehen. Als er dies in der leutseligsten Weise dankend ablehnte, schritten sie dem Wagen voraus und warfen mit vollen Händen Blumen auf den Weg. Auch eine große Anzahl Kinder, weiße und gelbe Fahnen tragend, die mit Lorbeer und Blumen begränzt waren, gingen unter Absingung passender Hymnen vor dem Wagen her.

Zu Bologna übertraf der Empfang des heiligen Vaters Alles, was seither ihm zu Ehren geschehen war. Man schätzt die Zahl der Bewohner Norditaliens, welche die Durchreise des heiligen Vaters bewogen hatte, dahin zu gehen, auf fünfzigtausend Menschen.

Hier feierte der heilige Vater auch das Jahresgedächtniß seiner Krönung. Fünfundzwanzig Bischöfe assistirten dieser

Feier, und Se. Heiligkeit empfing von allen Seiten die unzweideutigsten Beweise von Hochachtung und Ergebenheit [1]).

Zu Modena, wohin Pius IX. sich begeben wollte, um den Besuch des regierenden Herzogs, den derselbe in Bologna abgestattet, zu erwiedern, hatte man in Erwartung des heiligen Vaters großartige Vorbereitungen getroffen. Die päpstlichen Farben wehten von den Hauptthürmen. Zwei Kammerherren waren dem Papste bis an die Grenze der Diöcese Modena entgegengesandt worden. Die Nobelgarde versah den Dienst bei dem Papste, Dragoner eröffneten, Miliz schloß den Zug. An der Brücke des heiligen Ambrosius erwartete der regierende Herzog Se. Heiligkeit unter einem Triumphbogen. Nachdem die beiden Herrscher einige Worte ausgetauscht, bestieg der Papst einen Hofwagen, und der Herzog geleitete ihn in ehrerbietiger Haltung zu Pferde. Ein neuer Triumphbogen erhob sich vor der Kirche des heiligen Lazarus; hier bezeugte die

---

1) Pius IX. war kaum in Bologna angekommen, als der Herzog und die Herzogin von Modena, begleitet von ihrer Schwester, der Infantin Maria Beatrice, anlangten, um dem heiligen Vater ihre Huldigungen darzubringen. Pius IX. lud sie zur Tafel ein; bekanntlich kann der heilige Vater nur zu Gunsten souveräner Fürsten von dem Gebrauch, allein zu speisen, abweichen. Die Infantin hatte ihre beiden Söhne bei sich, liebenswürdige Kinder, von welchen der eine sieben, der andere acht Jahre zählte. Am folgenden Tage hatte der Papst die Gnade, ihnen selbst in der Kirche St. Michael zu Bosco das heilige Sacrament der Firmung zu spenden.

Zu Bologna empfing der heilige Vater auch den jungen Herzog Robert von Parma, der damals im Alter von neun Jahren stand. Seine Mutter, welche eine Krankheit in Parma zurückhielt, hatte ihn gesandt, um den apostolischen Segen zu empfangen. Man konnte sich einer innigen Rührung nicht erwehren bei dem Anblicke dieses jungen Fürsten, des Sohnes des Herzogs von Parma, des Enkels des Herzogs von Berry, welche beide unter den Dolchen von Meuchelmördern gefallen waren.

Magistratur dem Papste ihre Ehrfurcht. Von der Kathedrale wollte der Papst zu Fuße die Straßen durchwandeln, welche nach dem Palaste führten. Die ganze herzogliche Familie geleitete ihn, und eine unzählige, auf den Knieen liegende Menge begrüßte ihn mit begeistertem Zuruf und empfing seinen Segen. Auf den Stufen des Palastes befanden sich die Kinder des Herzogs, die Hofdamen, der Adel, die Offiziere, die Behörden und die Professoren der Universität. Kaum war der heilige Vater in seinen Gemächern angelangt, als ihn die stürmischen Bitten der Menge auf den Balkon riefen. Nachdem er die Versammelten gesegnet, ertönte ein ungeheueres Vivat, ein Ruf des Dankes und der Freude aus dem Herzen der Tausende, welche den Platz vor dem Palaste füllten. Am Abende war die ganze Stadt festlich erleuchtet, Alles wogte in einem Meere von Licht, an den Fenstern waren große Transparente aufgestellt und von allen Seiten prasselten Feuerwerke in die Luft.

Zu Ferrara, dem letzten Puncte, den der Papst auf seiner Reise berührte, feierte er das Fest Unserer lieben Frau durch eine heilige Messe in der Kathedrale. Die Kirche war gedrängt voll Gläubigen, welche herbeigeströmt waren, um der Feier beizuwohnen. Als der heilige Vater die öffentlichen Anstalten der Stadt besuchte, wurde er überall mit Ausbrüchen der Freude und des Jubels empfangen. Während seiner Anwesenheit war die Stadt an jedem Abende festlich beleuchtet. Das Lebewohl, welches ihm bei seiner Abreise die Bevölkerung zurief, war eben so herzlich, als der Jubel über seine Ankunft....

III. Rückkehr des Papstes nach Rom.

Ueber die Rückkehr des heiligen Vaters nach Rom berichtet das officielle Giornale di Roma Folgendes:

„Die Pilgerfahrt Pius IX. hat ihr Ende erreicht. Gestern, am 5. September, des Nachmittags um sechs Uhr, hielt der heilige Vater wiederum seinen Einzug in die Hauptstadt seiner Staaten unter dem Donner von 101 Kanonenschüssen. Das Thor, durch welches der Papst kam, war geschmackvoll verziert; am Anfange des Corso erhob sich ein hoher Triumphbogen. Die päpstlichen Truppen zogen etwa vier Miglien dem Papste entgegen. Die Truppen des französischen Expeditionscorps waren auf den verschiedenen Plätzen aufgestellt, welche Se. Heiligkeit durchkreuzen mußte.

Freude strahlte auf allen Gesichtern, — die Abreise des Papstes hatte Trauer über die Stadt verbreitet; die Tage der Trennung schienen ewig zu währen. Aber die Thränen von gestern sind vergessen!...“

Erhellt aus diesem Reiseberichte nicht auf das Schlagendste die Wahrheit dessen, was wir bereits oben in den biographischen Notizen behaupteten und zu Anfang dieses Capitels wiederholten? Diese Rundreise war ein ununterbrochener Triumph, eine noch nie erlebte Huldigung. Und wenn man bedenkt, daß weder die Regierung irgend welchen Druck auf die Bevölkerung übte, noch auch die geheimen Clubbs der Revolutionsmänner einen Zwang anzuwenden vermochten, — wem fällt es da nicht auf, daß bei dieser Rundreise das gesammte Volk wie bei einer allgemeinen Abstimmung seine Stimme erhob, um Pius IX. als Herrscher wie als Vater, als zeitlichem Fürsten, wie als geistlichem Oberhaupt zuzujauchzen.

Anhang zum dreizehnten Capitel.

Bei den Auszügen, welche wir vorstehend mitgetheilt, wurden hauptsächlich solche Stellen gewählt, welche den Leser in die Lage versetzen, die Gesinnungen des Volkes gegen Pius IX. beurtheilen zu können. Wir haben darüber natürlicher Weise übersehen, wie sich Pius IX. auf dieser Reise als Fürst, als Bischof, wie als Vater benahm. Mit einem Worte: In unserer Zusammenstellung verschwand die Person Pius IX. vor den Huldigungen, welche ihm von seinen Unterthanen dargebracht wurden.

Wir wünschten, diesen Fehler verbessern zu können, aber was hätten wir dann nicht Alles mitzutheilen?

Wir müßten erzählen, was der verehrte Papst in jeder Stadt auf seiner Rundreise vollbrachte, wie er ohne Ansehen der Person Alle empfing, welche zu ihm kamen, welche Werke christlicher Barmherzigkeit und Güte jeden Schritt seiner Reise bezeichneten.... Beschränken wir uns in dieser Beziehung auf einige Worte.

Mit einer wahrhaft väterlichen Liebe segnete er die Landleute und die Bewohner jener Orte, wo er nicht anhalten konnte, und welche auf die Straße hinausgeeilt waren. Oft verließ er den Wagen, um an sie einige Worte zu richten oder ihnen ein Geschenk zu hinterlassen. Häufig fügte er sich dem Wunsche dieser wackeren Leute und bog selbst von seinem Wege ab, um sich von ihnen nach ihrem Orte oder Flecken führen zu lassen. Wie viele Dörfer, Flecken, Städte, welche keineswegs in seinem Reiseplan lagen, besuchte er nicht in Folge dessen!

Ueberall, wo der Papst anhielt, begab er sich zuerst in die Kirche des Ortes, oder die Kathedrale, wenn der Ort ein Bischofssitz war. Jesus Christus, dem obersten Hirten

und höchsten Herrscher, waren die Erstlinge der christlichen Herrscherthat, die er eben vollbrachte, geweiht. Oft nachdem er in stiller Anbetung vor Gott dem Herrn, der in dem heiligen Tabernakel gegenwärtig ist, versunken gewesen, verlangte er, daß in der Kirche mit dem allerheiligsten Sacramente der Segen gegeben werde.

Er wollte dadurch vor Allem Jenen verehren, dessen Diener er ist, und wollte ferner dem Volke zeigen, daß auch er, der so viel Segen über die Erde verbreitet, Gott unterthan sei, und wie alle Anderen seines allmächtigen Segens bedürfe.

Sobald der heilige Vater die Kirche verließ, gab er dem Volke feierlich von der Höhe eines Balkons oder einer Estrade herab seinen apostolischen Segen. Sodann ließ er sich nach dem Orte führen, wo der Empfang statthaben sollte. Gewöhnlich ging der heilige Vater bei dieser Gelegenheit zu Fuß, damit man ihn besser sehen und sich leichter ihm nähern konnte.

Bei dem Empfange gab er sich ganz allen Jenen hin, welche sich ihm vorstellten. Ich sage ausdrücklich allen Jenen, denn wenn auch diese Zeit eigentlich den Autoritäten und Corporationen der Städte, sowie den religiösen Genossenschaften gewidmet war, welche alle ihre Huldigungen zu den Füßen des heiligen Vaters darzubringen sich beeiferten, so waren doch stets die Gemächer mit einer Menge Personen angefüllt, welche der Wunsch, den heiligen Vater zu sehen und zu hören, dahin geführt hatte.

So lange die Vorstellungen dauerten, bewahrte Pius IX. auf seinen Lippen jenes leutselige Lächeln und zeigte niemals in seinem Aeußeren irgendwie Ungeduld oder Ermüdung. Er schenkte den Worten, welche man an ihn richtete, ein aufmerksames Ohr und beantwortete sie stets voll

Wohlwollen. Bei diesen Gelegenheiten ereignete es sich mehrmals, daß die Wortführer, sei es aus Befangenheit, sei es in der Aufregung darüber, vor einer so erhabenen Persönlichkeit sich ausdrücken zu sollen, den Faden ihrer Rede verloren. Mit der herzlichsten Zuvorkommenheit half dann der heilige Vater dem armen Redner, fast ohne daß man es gewahr wurde, aus seiner peinlichen Lage und ergänzte, was jener nicht hervorzubringen vermochte.

Ein Fall dieser Art trug sich zu Ronciglione zu. Ein achtbarer Greis, ein sehr schlichter, durchaus nicht mit der Redekunst vertrauter Mann, hatte sich dem heiligen Vater an der Spitze der Gemeindeverwaltung vorgestellt. Er begann seine Anrede an den Papst mit den Worten: Veniano praestare.... Aber das Gedächtniß verließ ihn, und er wußte, nachdem er noch dreimal das Wort praestare wiederholt, nichts mehr zu sagen. Da dankte ihm Pius IX. in liebevollen Worten, in welchen er gerade das sagte, wozu dem Sprecher die Ausdrücke gemangelt hatten. So verhalf er dem armen Bürgermeister wieder zu dem Faden seiner Rede, und dieser, ermuthigt durch dieses Wohlwollen des heiligen Vaters, vermochte nunmehr, seine Anrede ohne weiteren Anstoß zu vollenden. Vielleicht hielt sich der gute Mann in diesem Augenblicke selbst für einen Redner.

Solche Empfange und officielle Audienzen sind in der Regel ohne alles Interesse. Anders bei Pius IX. Das besondere Wohlwollen, welches seiner erhabenen Person innewohnt, verleiht diesen Förmlichkeiten eine gewisse erhebende Freude, und er würzt die Unterhaltung häufig durch Erinnerungen, welche an die Person des Vorgestellten, oder den Ort, oder dergleichen anknüpfen.

So namentlich zu Spoleto und Imola. Voll Leutseligkeit erkundigte er sich bei den Anwesenden nach ihrer

Lebensweise, nach dem Stand der Geschäfte, nach ihren Eltern, ihrer Familie; die Einen erinnerte er, daß er sie getauft, die Anderen, daß er sie gefirmt habe. Den Pfarrern, welche ihre Heerde ihm zu Füßen führten, rief er in's Gedächtniß zurück, daß er sie zum Priester geweiht, daß sie gemeinsam im Weinberge des Herrn gearbeitet. Was Wunder, wenn Alle, an welche solche wohlwollende Worte gerichtet waren, sich für den erhabenen Herrscher begeisterten. Wie ihm sein Gedächtniß treu bleibt! rief man entzückt, — aber was wiegt diese Treue seines Gedächtnisses gegen die beständige und väterliche Treue seines Herzens!

Es geschah oft, namentlich in kleineren Orten, daß der heilige Vater mit Ertheilung von Audienzen gar nicht einmal wartete, bis er zum Rathhause oder in die Wohnung des Pfarrers geleitet worden war. Gleich sowie er die Kirche verlassen, richtete er freundliche Worte an alle diejenigen, die ihn umgaben; hier fragte er einen Greis nach seinem Alter, dort eine Mutter nach ihrem Kinde, die Kleinen, ob sie schon beten könnten; bei Allen forschte er danach, ob sie nichts bedürften, ob er nicht im Stande sei, irgend einem Uebelstande in der Gemeinde abzuhelfen. So war es zu Otricoli der Fall. Dort erfuhr er, als er die Kirche verließ, von den Bewohnern, daß der Kirchhof verlegt werden müsse. Obwohl die Sache bereits seit mehreren Jahren dringender Erledigung bedürfe, sei doch noch nichts geschehen. Sofort versammelte der heilige Vater den Gemeinderath zu einer Sitzung um sich und lud denselben ein, über diese Angelegenheit zu berathen. Alsbald einigte man sich dahin, daß die Verlegung einen Kostenaufwand von zweihundert Thalern erfordere, und der Gonfaloniere, seines Geschäftes ein Maurermeister, erklärte

sich bereit, um diesen Preis die Arbeit zu übernehmen. Daraufhin befahl Pius IX. einem Prälaten seiner Begleitung, die Summe dem Gonfaloniere zur Verfügung zu stellen, und reiste dann ab, begleitet von den Segenswünschen der ganzen Gemeinde.

Stets drängte sich eine Menge Volkes um das Gebäude, in welchem der heilige Vater abgestiegen war, und oft geschah es, daß der laute Ruf und die Bitten der Menge um seinen Segen gerade während des Empfanges bis zu seinem Ohre gelangten. Er unterbrach dann die Audienz, welche er eben ertheilte, auf einige Augenblicke und begab sich an ein Fenster oder auf einen Balkon, um das Volk zu segnen. Freudestrahlend über das schöne Werk seines göttlichen Amtes kehrte er dann zurück, während ein donnernder Ruf des Dankes und der Liebe zu ihm emporscholl.

Erlaubte es die Zeit, so begnügte sich der heilige Vater keineswegs damit, daß er die Autoritäten und Körperschaften empfing. Er richtete dann mit jener genauen Würdigung aller Verhältnisse, die man an ihm bewundert, Bemerkungen an dieselben. Die Ortsbehörden ermahnte er, daß sie sich als Väter des Volkes betrachten und das Interesse ihres Ortes vornehmlich wahren sollten; die Richter erinnerte er an ihre Verpflichtung, unnütze Zögerungen in Besorgung der Geschäfte zu vermeiden, sie sollten die Gerechtigkeit üben, indem sie mit der Langsamkeit der Klugheit die Schnelligkeit christlicher Liebe paarten. Den Offizieren empfahl er Wohlwollen gegen ihre Untergebenen und eine gerechte Strenge in Unterdrückung von Unordnungen. Den Eisenbahnverwaltungen führte er die Nothwendigkeit vor Augen, die Arbeiten zu betreiben und sie mit kluger Vorausberechnung in der Weise zu leiten,

daß soviel möglich die berechtigten Wünsche eines jeden Ortes berücksichtigt würden. Kam die Reihe an die Welt- oder Ordensgeistlichen, dann wurde seine Rede noch lebhafter, seine Ermahnungen noch herzlicher. Sein ganzes Inneres theilte sich seinen Zuhörern mit und seine Worte entflammten von Neuem in allen Herzen den Wunsch, ein Werkzeug zum Ruhme Gottes zu sein und an dem Heile des Nächsten zu arbeiten. Der Eifer für den Himmel erglühte, und mit immer festerem Bande fühlte man sich an die Kirche gefesselt. — Waren seine Worte der Art, daß der heilige Vater fürchtete, man könne seinen Ermahnungen den Sinn eines Verweises unterschieben, so beeilte er sich, in wohlwollendem Zuvorkommen einen solchen Eindruck zu verwischen. Glaubet nicht, fügte er dann bei, daß ich Euch damit einen Verweis oder eine Zurechtweisung habe geben wollen. Nein, nein, ich spreche nur Wahrheiten aus, welche Allen gesagt werden können, selbst denjenigen, die mit dem größten Eifer ihren Pflichten nachkommen. Ich habe dies bereits an anderen Orten gesagt, und werde es überall wiederholen. Nochmals, mißdeutet meine Worte nicht, ich habe sie zu Euch gesprochen, nicht Euretwegen. — Was Wunder, wenn durch solche Reden der heilige Vater überall die Gemüther begeisterte und die Herzen für sich einnahm.

War der heilige Vater an einem Orte angelangt, wo er die Nacht zuzubringen gedachte, so fand der Empfang, wie wir denselben oben schilderten, wie gewöhnlich statt. Nach Beendigung desselben verlangte er, man solle ihn in die Hütten der ärmsten Einwohner oder zu den Wohnstätten kränklicher, schwacher Personen führen. Wenigstens besuchte er das Hospital. Hier ging er von Bett zu Bett; er vertheilte unter die Kranken Medaillen oder andere

Gegenstände der Verehrung, und richtete Worte des Trostes und der Liebe, wie sie ihm so natürlich von den Lippen flossen, an die Leidenden.

In größeren Städten besuchte er außerdem auch die bedeutendsten industriellen Anlagen, wie die für den öffentlichen Nutzen wichtigsten Arbeiten. So durchwandelte er zu Serravalle die Säle einer ungeheueren Tabaksfabrik, in welcher achthundert Menschen Beschäftigung fanden, fragte mit Interesse nach der Bereitungsart des Tabaks und ließ in seiner Gegenwart die verschiedenen Arbeiten, welche mit demselben zu geschehen pflegen, vornehmen. Zu Ferrara verweilte er mehrere Stunden im Athenäum, in welchem eine Ausstellung industrieller Gegenstände eröffnet war. In Pesaro legte er den Grundstein zu einem neuen Hafen. Zu Ascoli bog er mehrere Meilen von seinem Wege ab, um die Arbeiten an einer neuen Straße aufzumuntern, welche den Weg von Spoleto nach Rom beträchtlich abkürzt. In Crepi gewährte er den Abgeordneten der Hammerwerke von Ronciglione eine Privataudienz und besprach sich mit ihnen über die Art und Weise, wie die Schwierigkeiten zu überwinden seien, welche bis jetzt der Eisenfabrication in den päpstlichen Staaten und dem Vertrieb der Producte hemmend entgegenstanden.

Erst nachdem er geraume Zeit dem Empfange, den Audienzen und den Besuchen, welche sein väterliches Herz heischte, gewidmet, dachte er daran, seine erschöpften Kräfte zu stärken und sich zum Mahle niederzulassen. Dem Schlafe gab er sich erst dann hin, wenn er in inständigem Gebete mit seinen Kaplänen vor Gott sein Herz ausgeschüttet und zu den Füßen seines Thrones die glücklichen und tröstlichen Erfolge des Tages, sowie seine Hoffnung für morgen niedergelegt hatte.

Man ist wohl berechtigt, anzunehmen, daß der Papst Angesichts solcher ermüdenden Lasten sich von der Pflicht, jeden Tag das heilige Opfer darzubringen, entbunden erachten konnte, um einige Augenblicke länger ruhen zu können; wenigstens sollte man denken, daß dies dann der Fall war, wenn er bereits am frühen Morgen den Ort verließ, um seine Reise weiter fortzusetzen. Dem war jedoch nicht so; mit dem ersten Aufdämmern des Tages befand er sich in der Kathedrale oder der Kirche des Ortes, wo er die heilige Messe las und allen jenen, welche sich dem Tische des Herrn nahten, die heilige Communion reichte. Bei dieser Gelegenheit hielt er häufig eine Ansprache an die Gläubigen. Welch' heilige Begeisterung sprach dann aus ihm! Jedes Wort, das von seinen Lippen floß, athmete Liebe zu Gott und väterliche Zuneigung zu seinen Kindern; mit kindlicher Ergebenheit sprach er, ihr Lob verkündend, von der heiligen Mutter, in der Begeisterung riß er alle Herzen mit sich fort und kein Auge blieb thränenleer.

Zuweilen bedachte er die Gotteshäuser, in welchen er Messe gelesen, mit einem reichen Geschenke. So überwies er dem Schatz der Kathedrale zu Nepi den Kelch, dessen er sich bei der heiligen Messe bedient hatte. Zu Bologna weihte er dem Schmucke des wunderthätigen Bildes der allerseligsten Jungfrau eine geschmackvolle kostbare Krone, die er ihr selbst auf das Haupt setzte.

Es versteht sich von selbst, daß die Kirchen nicht allein die Beweise der päpstlichen Freigebigkeit erhielten. Alle Krankenhäuser und Hospize, alle Zufluchtsorte für Schwache und Preßhafte, alle Wohlthätigkeits-Anstalten, alle Arbeiten von öffentlichem Nutzen wurden reichlich von ihm bedacht, und nur Eines bedauerte er hierbei: Nicht mehr geben zu

können; aber die Freudigkeit, mit welcher er schenkte, verdoppelte den Werth des Geschenkes.

Was sein Volk während dieser denkwürdigen Pilgerfahrt that, haben wir oben gesehen. Wir wissen nun auch, was Pius IX. während derselben vollbrachte.

Darf es hiernach noch Wunder nehmen, wenn das Volk mit solchem Eifer sich auf dem Pfade des Papstes drängte, wenn es ihm solche Beweise seiner Ehrerbietung, seiner Anhänglichkeit und seiner Liebe gab? wenn überall, beseelt von demselben Verlangen, sich seiner erhabenen Person zu nähern, seine geliebten Züge zu betrachten und seinen Segen zu empfangen, Bischöfe und Priester, Obrigkeit und Soldaten, Männer und Weiber aus dem Volke in buntem Durcheinander sich um ihn drängten, alle einig in demselben Gefühle, das aus jedem Auge leuchtete, das jedes Herz durchglühte!

Ueberall auf der ganzen Reise zeigte sich die wahre und tiefe Frömmigkeit, welche im Gemüthe des heiligen Vaters wohnt. So steht an der Landstraße vor Storta eine kleine Kapelle, in welcher einst der heilige Ignatius, der Stifter der Gesellschaft Jesu, als er sich nach Rom begab, eine Vision hatte. Der heilige Vater ließ hier den Wagen halten und verrichtete in der Kapelle sein Gebet; zu Assisi besuchte er die Gräber des heiligen Franciscus und der heiligen Clara; zu Perugia trennte er sich nur ungern von der kostbaren Reliquie der heiligen Jungfrau, welche sich dort befindet; dem jungen Herzoge von Toscana, der ihn begleitete, reichte er dieselbe zum Kusse dar. Zu Santa Maria dei Angeli verharrte er lange in jener berühmten Portiuncula-Kapelle im Gebete, wo einst der heilige Franciscus den Entschluß faßte, der Welt zu entsagen und sein Leben der Armuth zu weihen. Der Besuch

des Heiligthums in Loretto bildete bekanntlich einen der Hauptzwecke seiner Reise, und hier war es, wo er in kindlichem Vertrauen sein Gemüth zur heiligen Jungfrau erhob.

Oft vermochte er die Gefühle seines Inneren nicht zu bemeistern und sie äußerten sich dann in Worten des Gebetes voll Salbung und glühender Frömmigkeit. So zu Assisi, wo er Gott um seinen Beistand anflehte gegen die unsinnige Begierde nach den Gütern dieser Welt, die in unserem Jahrhunderte auch in den christlichsten Herzen sich einzuschleichen und sie zu beherrschen droht. So zu Loretto, wo er mit glühenden Bitten die heilige Mutter beschwor, auf's Neue die Fülle ihrer Gnaden über die ganze Kirche auszugießen.

Welche Menge kleiner Züge begleiteten diese Reise! Unter vielen wollen wir zwei derselben auswählen. Eine schon lange kranke Frau setzte in den heiligen Vater das feste Vertrauen, er vermöge sie durch Auflegung der Hände zu heilen. Mit Ungeduld erwartete sie seine Ankunft, und als dieser Augenblick gekommen, theilt sie mit Gewalt die Menge und dringt mit ihren beiden Kindern bis zu seiner Person. Heiliger Vater, rief sie, sieh' eine arme Mutter, welche stirbt, sieh' zwei Kinder, welche mit ihrer Mutter Alles verlieren, rette mich, gib mir das Leben zurück! — Armes Kind, antwortete Pius IX. bewegt, ich habe nicht die Gewalt, der Krankheit zu gebieten, aber ich habe ein Vaterherz, um dich zu trösten und einen Hoffnungsstrahl in deine Seele fallen zu lassen. Meine Tochter, Gott ist unendlich gütig; du hast ihn vielleicht nicht mit vollem Vertrauen angerufen; bete zu Ihm, wende dich während neun Tagen an Ihn, der die Vorsehung der Waisen und Wittwen ist, ich werde mein Gebet mit dem deinigen vereinen, und hoffen wir, daß der Himmel unser Flehen er-

hören wird. Beginnen wir gleich! Und der heilige Vater sammelte sich, um zu beten. Die arme Mutter fiel auf die Kniee, ebenso alle Umstehenden. Als das Gebet vollendet war, entfernte sich die Wittwe getröstet und gestärkt.

Ein andermal nähert sich ein Mann dem Papste; seine zerrissenen Kleider, seine finsteren Züge, sein wilder Blick verrathen auf der Stelle, daß es ein Räuber ist. Der Papst gebietet einen Augenblick den begeisterten Zurufen, die um ihn erschallen, Stille. — Wohlwollend betrachtet er den Unbekannten. Was willst du von mir, mein Sohn? redete er ihn an.

— Ich bin ein großer Sünder, entgegnete dieser, — nur die Neugierde zog mich her, aber Ihr Blick, welcher auf mich fiel, erweckte plötzlich mein Gewissen. Heiliger Vater, ich will Ihnen beichten; Sie sind der einzige Priester, der die Macht besitzt, meine Sünden zu vergeben.

Pius IX. kürzt seinen Weg ab, er beeilt sich: es handelt sich um eine wichtige That, um die Rettung eines Sünders. In der nahen Kirche angekommen, hört der Papst die Beichte des Unbekannten; er ermahnt ihn, spricht ihm Muth ein, segnet ihn, er absolvirt ihn.

Durch die Salbung seiner Worte vollendend, was die Gnade von Oben begonnen, fühlte er sich glücklich, der menschlichen Gesellschaft ein nützliches Mitglied, dem Himmel eine Seele gewonnen zu haben.

Enden wir hiermit! Wir haben über diese Reise genug gehört, um zu wissen, daß Pius IX., der Papst wie der König, sein ganzes Leben nur dem ewigen und zeitlichen Heile seiner Unterthanen widmet, daß sein Haupt würdig ist, die beiden Kronen zu tragen, das Zeichen höchster irdischer und geistlicher Macht.

Vierzehntes Capitel.

Neue Züge aus dem Leben Pius IX.

23. December 1859.

Heute, theuerer Freund, will ich Ihnen noch einige Züge aus dem Leben unseres allverehrten heiligen Vaters mittheilen. Bereits früher habe ich Ihnen angedeutet, und Sie haben sich mit mir einverstanden erklärt, daß gerade solche kleine Züge das sicherste Mittel zur Würdigung eines Mannes an die Hand geben. Auch diesmal, wie früher, werde ich dieselben, ohne mich an die Reihenfolge zu binden, so zu Papier bringen, wie sie mir in das Gedächtniß kommen. Was bedarf es einer Reihenfolge? Fragt das Kind, welches mitten im Felde einen Kranz windet, welche Blume es zuerst pflücken soll? Und warum sollte ich diese Sammlung kleiner Züge nicht einem Blumenkranze vergleichen, welchen eine kindliche Hand windet?

Die Corvette „Meteor" hatte von der französischen Regierung den Auftrag bekommen, eine Seekarte der italienischen Küsten aufzunehmen. Bei der Ausführung dieses Auftrags kam das Schiff auch zu einem kleinen Hafen in den päpstlichen Staaten, Porto d'Anzio. Zufällig befand sich gerade der heilige Vater in dieser Stadt, und es wurde in ihm sofort der Wunsch rege, die Equipage an

Bord zu besuchen. Der Tag des Besuches war ein allgemeiner Festtag an Bord. Es wurde die Anordnung getroffen, daß der „Meteor" den heiligen Vater nach St. Felice, einem einige Meilen entfernten Marktflecken, führen sollte, wo man den Tag über zu verweilen gedachte. Das Wetter war herrlich, das Meer glatt wie ein Spiegel.

Am Morgen des Besuches hatte der „Meteor" seine Schanzbekleidung mit den päpstlichen Farben geschmückt und hatte die Flagge der heiligen römischen Kirche nebst der französischen aufgezogen. Um halb neun Uhr erschien der heilige Vater an Bord. Unmittelbar darauf hißte man die Specialflagge, welche jedes Schiff aufpflanzt, in welchem sich der Statthalter Jesu Christi befindet. Es ist dies eine blaue Standarte mit einem großen goldenen Kreuz in der Mitte.

Im Augenblicke, wo der Bug des Schiffes unter dem Drucke des Dampfes die Wellen zu durchschneiden anfing, begann der Papst nebst den Prälaten seines Gefolges das Gebet für die Reisenden. Hierauf kniete er nieder, um die Muttergottes-Litanei zu beten. Die ganze Mannschaft folgte seinem Beispiele und antwortete voll Andacht auf die einzelnen Anrufungen. Nachdem das Gebet vollendet war, nahm der heilige Vater auf die Einladung des Commandanten auf einem im Hintertheile des Schiffes aufgestellten Thronsessel Platz und ließ die Offiziere, die Ingenieure und die ganze Besatzung zum Fußkusse zu. Sogar die Heizer wollten dieses Glückes theilhaftig werden, und sie erschienen vor dem heiligen Vater mit ihren geschwärzten Gesichtern, über welche der Schweiß herabrann, und küßten ehrerbietig seinen Fuß. Einem Jeden schenkte bei dieser Gelegenheit der heilige Vater eine von seiner Hand geweihte Medaille.

Hierauf wollte Pius IX. die Corvette in ihren einzelnen Theilen besehen und erzählte hierbei in seiner anziehenden Weise einige kleine Erlebnisse aus seiner Reise nach Chili. Die Schifffahrt hatte damals lange noch nicht die Stufe von Vollkommenheit erreicht wie heute, und die Offiziere waren überrascht von der scharfsinnigen Weise, in welcher der heilige Vater die Schiffs-Einrichtungen bei seiner Ueberfahrt vor dreißig Jahren durchaus treffend mit denjenigen verglich, die sich eben seinem Auge boten.

Auch die Krankencajüte wurde nicht vergessen. Ein Kranker befand sich in derselben. Der heilige Vater ging zu ihm, sprach ihm Trost ein und gab ihm seinen Segen und eine Medaille.

Mittlerweile war die Essenszeit für die Matrosen herangerückt und der heilige Vater äußerte den Wunsch, dem Mahle beizuwohnen. Man führte ihn in den Theil des Zwischendeckes, wo die Tische aufgestellt waren. Dort ging er von einem Tische zum anderen, fragte die Tischgenossenschaften, welche Speisen sie bekämen, sprach dann das Tischgebet und wollte dann in eigener Person die armen Matrosen bei Tische bedienen. So sahen sie, glücklich und verwirrt über diese hohe Ehre, Denjenigen als ihren Diener, zu dessen Füßen sie eben erst gelegen. So zeigte dagegen Pius IX. wieder einmal, wie richtig der Titel „Knecht der Knechte Gottes" ist, den die Päpste zu führen sich zum Ruhme anrechnen.

Bald danach schiffte man sich zu St. Felice aus. Nachdem die Einwohner des Fleckens ihren hohen Gast mit freudiger Begeisterung begrüßt, stach man wiederum in See. Mit Einbruch der Nacht wurde wie durch einen Zauberschlag die Corvette erleuchtet. Als der „Meteor" in Porto d'Anzio wieder vor Anker gegangen, setzte ein Boot

desselben den heiligen Vater an's Land, und er begab sich unter dem Vortritte der französischen Seeleute, welche Fackeln oder Schiffslaternen trugen, wiederum in seinen Palast.

Die Revolution vom Jahre 1848 hatte eine Menge unglücklicher Kinder auf das Pflaster gesetzt, deren Eltern theils in den Kämpfen mit der französischen Armee gefallen, theils, um der ihnen drohenden Strafe zu entgehen, geflohen waren. Auf die erste Nachricht, welche der heilige Vater von dem Loose dieser Unglücklichen erhielt, denkt er daran, daß er in einer der Vorstädte von Rom eine kleine Besitzung habe, Vigna Pia, so genannt, weil sie in der Nähe des Thores Pius lag. Diese Besitzung wurde dem guten Werke gewidmet, man vergrößerte nach und nach das bescheidene Haus, welches sich auf derselben befand, und heute steht dort, Dank dem heiligen Vater, ein schönes ländliches Waisenhaus.

Im Jahre 1853, wenn ich nicht irre, stellte sich dem heiligen Vater in einer jener öffentlichen Audienzen, die er alle vierzehn Tage ertheilt und bei welchen Jeder ohne Ausnahme freien Zutritt hat, ein Schulknabe vor. „Heiliger Vater," sagte derselbe, „vor mehreren Jahren haben Sie die Bitte eines Kindes erhören wollen. Dies Beispiel ermuthigt mich, und ich richte dieselbe Bitte an Sie. Meine Mutter ist eine arme Wittwe und kann mir die Bücher, welche ich in meiner Classe bedarf, nicht kaufen. Ich möchte sie aber wohl haben, wie meine Cameraden, denn ich habe den Drang, etwas zu lernen und mich zu unterrichten." Der Papst schloß das Kind in seine Arme und schenkte ihm ohne Weiteres einen Dublon [1]). An demselben

1) Etwa zwanzig Franken.

Abende noch erfuhr er durch einen Vertrauten, den er beauftragt hatte, unserem Schüler zu folgen, daß es sich in der That so verhielte; der Knabe sei zu einem Buchhändler gegangen und habe sich dort die Bücher gekauft, von denen er gesprochen. Auf diese Mittheilung sandte ihm der heilige Vater noch weitere zehn Thaler für sich und seine arme Mutter.

Eines Tages ging Pius IX. im Felde in der Umgegend von Castel-Gandolfo, wo er einen Monat während des Sommers zubringen wollte, spazieren. Er begegnete Landleuten, welche sich an ihre Arbeiten begaben, und als sie den Papst gewahr wurden, niederknieten, um seinen Segen zu empfangen. Nachdem er sie gesegnet, richtete er zutraulich folgende Worte an sie: „Ihr müßt recht glücklich sein, meine Kinder, daß Ihr in einem so schönen Lande wohnt, wo man eine so reine Luft athmet." — „O ja, heiligster Vater," antwortete einer von ihnen, „aber warum kommen Sie nicht öfter zu uns? Sie würden sich bei uns viel besser befinden; warum denn bleiben Sie immer da unten in Ihrem Rom?"

Wo ist der Fürst, fragen wir, der in so vertraulicher Weise mit seinen niedrigsten Unterthanen spricht?

Unter den französischen Kirchenfürsten, welche sich nach Rom begaben, um der Verkündigung des Dogma's der unbefleckten Empfängniß anzuwohnen, befand sich auch Monsgr. Bouvier, Bischof von Mans. Dieser würdige Prälat hatte jedoch nicht mehr das Glück, die hohe Feier zu erleben. Nach seiner Ankunft in Rom wurde er krank und starb nach kurzem Lager einen oder zwei Tage vor dem 8. December. Als der heilige Vater von dem hoffnungslosen Zustande des kranken Bischofs gehört hatte,

wollte er denselben besuchen. Man suchte ihn von diesem Vorhaben abzubringen, da man fürchtete, daß dieser Besuch den Msgr. Bouvier allzusehr ergreifen würde. Der Papst lehnte jedoch diese Vorstellungen mit den Worten ab: „Der Besuch eines Vaters bringt dem Sohne niemals Schaden;" und er begab sich an das Bett des Kranken.

Als er in das Krankenzimmer eintrat, wollte der Bischof, welcher Thränen vergoß, sich in seine Arme werfen; der Papst hielt ihn zurück, indem er ihm seinen Segen gab. Wie er dies täglich zu thuen gewohnt war, hatte Msgr. Bouvier an demselben Morgen die heilige Communion empfangen. „Ach," rief er aus, „die Vorsehung spendet mir zu viel Gnaden: diesen Morgen habe ich meinen Gott empfangen, am Abende empfange ich meinen Vater." Hierauf verlangte er den Segen des heiligen Vaters für sich und seine Diöcese, welche er demselben ganz besonders an's Herz legte. Die Unterhaltuug Pius IX. mit dem Sterbenden dauerte länger als eine Viertelstunde. Sie war so väterlich und so rührend, daß Msgr. Bouvier, nachdem sich der heilige Vater wieder entfernt, zu seiner Umgebung bemerkte: „Niemals hat selbst mein Vater mit solcher Sorge und Liebe zu meinem Herzen gesprochen und mich getröstet."

An einem Sommerabende vor etwa drei oder vier Jahren begegneten dem Papste, der gerade in der Nähe des Thores von Cavaleggieri zu Rom seinen gewöhnlichen Spaziergang machte, ein Transport Verurtheilter, welche in das Bagno von Civita-Vecchia abgeführt wurden. Sie waren an den Händen gefesselt und auf engen Wagen zusammengepfercht, so daß sie nothwendiger Weise in dieser Lage viel zu leiden hatten. Dem Papste ging der Zustand dieser Unglücklichen sichtlich zu Herzen, und indem er sich

zu einem der Priester, die ihn begleiteten, wandte, konnte er den unwilligen Ausruf nicht zurückhalten: „Transportirt man so die Gefangenen?!“ Am folgenden Tage erhielt derselbe Priester den Auftrag, für den Transport der Gefangenen Zellenwagen bauen zu lassen, wie solche bereits seit längerer Zeit in Frankreich eingeführt sind.

Als die Cholera vor einigen Jahren in Bologna wüthete, las man in einem dortigen Blatte folgende Zeilen: „Unser heiliger Vater der Papst beschränkt nicht auf Rom die Werke seiner unerschöpflichen Nächstenliebe und Freigebigkeit. Er ist von dem Wunsche beseelt, allen Leidenden Hülfe zu bringen, und seine Güte erstreckt sich gleichmäßig über den ganzen Umfang seines Gebietes. Obgleich die Mittel, über welche Se. Heiligkeit verfügt, durchaus nicht so außerordentlich reichhaltig sind, übersandte derselbe dennoch an Se. Gnaden den Bischof von Epiphania, Capitelsvicar von Bologna, tausend Scudi mit dem Auftrage, diese Summe unter diejenigen Familien zu vertheilen, welche am härtesten durch die Seuche betroffen wurden.“ — Einige Wochen früher hatte der heilige Vater eine jährliche Summe zu Gunsten eines in Bagnorea gegründeten Zufluchtshauses für arme Greise und eines Erziehungshauses für junge Mädchen ausgesetzt.

Im Mai vorigen Jahres theilten mehrere katholische Blätter unter der Ueberschrift: „Eine Audienz bei Pius IX.“ einen reizenden Brief mit, welchen ein Knabe von zehn oder eilf Jahren geschrieben hatte. Dieser Brief findet hier naturgemäß seine Stelle, und wir geben denselben in seiner ganzen liebenswürdigen Kindlichkeit. Beim Durchlesen gewinnt man den kleinen Christen, der ihn schrieb, unwillkürlich lieb. Jedenfalls hat er das Verdienst, daß

er sich über gewisse Einzelnheiten des Privatlebens des Papstes verbreitet, welche jedem anderen Auge, als gerade dem eines Kindes entgehen. Der Brief lautet wie folgt:

Rom, Sonntag 1. Mai 1859.

Um zwei Uhr verkündigte man uns, der heilige Vater habe uns eine Audienz gewährt. Wir begaben uns sofort in den Vatican, woselbst man uns in einen großen Saal wies, in welchem sich viele Leute befanden. Wir hegten die Besorgniß, der Papst würde uns nicht allein empfangen. Dieselbe war jedoch ungegründet. Der heilige Vater empfing eine Familie nach der anderen, wir waren die letzten. Papa sagte dem heiligen Vater, daß ich zum Erstenmale zur heiligen Communion ginge. Hierauf bat ich ihn um seinen Segen. Er legte seine Hand auf meine Schulter, ich wurde dann zum Fußkuß zugelassen und durfte auch seinen Ring küssen. Dann wurden wir entlassen. Wir waren bereits am Fuße der Treppe, als ein Prälat erschien, um Mama zu sagen, der heilige Vater wünsche das älteste der Kinder nochmals zu sehen. Ich lief herzu!...

Der Papst sagte mir, ich solle meine Eltern benachrichtigen, daß er mir etwas schenken wolle. Als ich zurückkam, lief ich immer noch. Erst als ich den heiligen Vater bemerkte, ging ich langsamer. Er stand da mit gekreuzten Armen mich erwartend und hielt das Auge auf mich gerichtet. Als ich bei ihm war, legte er wieder die Hand auf meine Schulter und sagte: „Ich muß dir doch etwas geben.“ Er verließ hierauf das Zimmer, ich folgte ihm. „Wie nennst du dich?“ fragte er, während wir gingen. — „Moritz,“ antwortete ich und der heilige Vater wiederholte: Morizio. So wiederholte er fast jedes Wort, das ich sprach, auf italienisch. Dann fragte mich der heilige Vater: „In welchem Theile Frankreichs wohnet Ihr?“

Ich antwortete: „Heiliger Vater, in Paris.“ — Hierauf schwieg er einige Augenblicke. Mittlerweile waren wir über viele Gänge und durch große Säle gekommen. Plötzlich wandte er sich wiederum an mich. „Moritz,“ sagte er, „siehst du alle diese Zimmer, diese Malereien, diese schönen Dinge, das ist der Vatican.“ Zugleich deutete der heilige Vater mit der Hand auf die Gegenstände, von denen er sprach. Wir kamen an einem großen Gemälde vorbei, der Kreuzigung des heiligen Petrus, der Papst blieb einen Augenblick stehen und betrachtete das Bild. Ein Seufzer entfloh seiner Brust und er sagte halb leise für sich die Worte: „Das ist mein Bild.“ Ich begriff wohl, daß er damit auf die Leiden und Trübsale, mit denen er heimgesucht wurde, anspielte; er aber wandte sich an die Prälaten, welche ihm folgten, und sagte: Poverino ragazzo [1])! Unzweifelhaft wollte er damit andeuten, daß ich den eben geäußerten Gedanken nicht erfasse.

Einige Augenblicke darauf bemerkte der heilige Vater: „Moritz, es dauert dir wohl lange?“ Er sah mich dabei an, als wolle er mich fragen, ob ich mich nicht langweile. Etwas später wiederholte er seine Worte, und ich antwortete ihm: „Heiliger Vater, dies gereicht mir zu großer Freude.“ — Noch etwas später sagte er: „Siehe da die Schweizer.“ — „Ja, heiliger Vater,“ sagte ich. — Als wir an ihnen vorüberkamen, knieten sie alle nieder.

Der heilige Vater betrachtete mich die ganze Zeit über, im Anfang hielt er meine Hand in der seinigen. Später wurde er müde und kreuzte seine Hände; ich ging neben ihm her; einmal stieß ich ihn an.

---

1) Armes Kind.

Alle, an welchen ich mit dem Papste vorüberging, lächelten staunend.

So ging ich etwa eine halbe Stunde mit dem Papste umher.

Vor einer gewissen Thüre blieb der heilige Vater stehen und zog einen großen Schlüssel aus seiner Tasche. Diese Tasche war so tief, daß er den Arm fast bis zum Ellenbogen hineinsteckte, und der Schlüssel hatte einen krausen Bart und war sehr schön gearbeitet. Er öffnete damit das Zimmer und wollte mich zuerst hineintreten lassen; ich aber weigerte mich dessen. Indem er hierauf eintrat, sagte er, während ich ihm folgte: „Sieh' da mein Zimmer, mein Bett, mein Schreibpult." Hierauf verschloß er wieder die Thüre mit dem Schlüssel, und wir waren ganz allein. Ich warf einen Blick auf das Bett und sah, daß es mit einem rothen Stoffe bedeckt war. Im Uebrigen bestand es nur aus einem Strohsack und einer Matratze. Auf dem Schreibpult stand etwas wie eine Uhr mit einem Schlagwerk; sie machte viel Lärm. „Heiliger Vater," fragte ich, „was ist das für eine Maschine?" „Es ist die Pendule, nach welcher ich meine Arbeit eintheile," antwortete er mir.

Auf dem Schreibpult stand ferner noch ein goldenes Crucifix. Der Tisch ist mit einem Wachstuchüberzuge versehen. Es befanden sich ungefähr sechs Schubladen in dem Schreibtische. Der heilige Vater nahm einen kleinen Schlüssel und öffnete damit eine derselben. Sie enthielt Crucifixe, fromme Gegenstände, Medaillons und dergl. — Was soll ich Moritz geben? begann der heilige Vater, vor sich hinsprechend. Er nahm eine in Gold gefaßtes Camee und sagte: „Da ist ein kleines Bild der heiligen Jungfrau." Dann fiel sein Blick auf ein goldenes Medaillon, welches sein Portrait zeigte — er schien unschlüssig. „Nein,

nein, diese nicht," sagte er dann wieder und suchte weiter. „Da nimm," sagte er endlich, indem er mir ein Medaillon gab. — Ich antwortete: „Heiliger Vater, Sie sind sehr gütig, ich danke Ihnen!" Der heilige Vater fügte hinzu: „Ich wünsche Euch eine glückliche Reise." Er ergriff meine Hand, als ob er mir einen Handschlag geben wollte, ich beugte mich aber rasch nieder und berührte mit meinen Lippen seine Hand, welche die meinige hielt.

Lächelnd sagte mir darauf der Papst: „Addio, mio figlio[1]). Ich hoffe, dich recht bald wiederzusehen." — Ich hatte am Tage vorher gebeichtet, und es schien mir, als ob ich der Erde entrückt sei.

Zuletzt sagte der heilige Vater noch zu mir: „Moritz, folge diesem Herrn, er wird dich zu deinen Eltern führen." Er übergab mich einem Offizier, welchen ich für einen General hielt.

Ein Prälat in violetter Soutane sagte zu mir: „Du wirst alles dieses deinen kleinen Freunden in Paris ererzählen."

An einer der ersten Kirchen Roms befindet sich als Beneficiat ein wackerer Priester. Dieser ehrwürdige Geistliche hatte bereits das siebenzigste Jahr überschritten und sein ganzes Leben hindurch sich durch die treue Erfüllung seiner Pflichten ausgezeichnet. Endlich aber, da ihn seine Kräfte nach und nach verließen, vermochte er nicht mehr mit derselben Treue seinen Dienst zu erfüllen.

Alles dieses gelangte, man weiß nicht auf welchem Wege, zu den Ohren des heiligen Vaters, welcher gleichzeitig erfuhr, daß in Folge seines geringen Einkommens er selbst an der nothwendigsten Nahrung Mangel leide.

1) Lebe wohl, mein Sohn.

Einem Antriebe seiner Herzensgüte folgend, ließ der heilige Vater den Decan des Capitels der Kirche kommen und theilte ihm mit, er erhöhe das Einkommen des greisen Priesters; gleichzeitig wünschte er, daß diese Erhöhung zu einem bestimmten Zwecke verwendet werde, den er ihm bezeichnete. Der Decan des Capitels ehrte den Willen des heiligen Vaters und versprach, sich genau nach seinen Wünschen zu richten.

Seitdem findet der greise Beneficiat jeden Tag, nachdem er seine Messe gelesen, bevor er seinen Chordienst antritt, eine gute Kraftbrühe, ein Glas alten Weines und einige andere Gerichte; Dank dieser Sorge kommt der wackere Greis wieder zu Kräften und vermag vielleicht wieder, mit der alten Treue seinen Pflichten nachzuleben. Der gute Priester kennt die Hand nicht, welche für ihn die Rolle der Vorsehung übernommen und ihm sein tägliches Brod reicht. In seiner edlen Denkungsweise begehrte der heilige Vater ausdrücklich, daß man seinen Namen verschweige.

Anhang.

Es hat sich bis jetzt noch keine Gelegenheit geboten, um nachzuweisen, mit welcher edlen Großherzigkeit Pius IX. gegen seine Feinde verfährt. Führen wir hier einige Begebnisse aus seinem Leben an, um auch diese Seite seines herrlichen Charakters an das Licht zu stellen.

Eines Tages ergriff die Polizei einen Mann, welcher heimlich Exemplare eines Pamphlets verbreitete. Dieses Machwerk führte den Titel: Geschichte Pius IX., des eingedrungenen Papstes, des Feindes der Religion.

Die Nachricht dieser Verhaftung gelangte alsbald bis zum heiligen Vater. Er verlangte den Schuldigen zu sehen

und ließ sich denselben vorführen, worauf er dann einige unbedeutende Fragen an ihn richtete. Aus den Antworten, die er erhielt, ersah er, daß der Schuldige von dem Gedanken der strengen Strafe, die ihn erwartete, tief gebeugt war.

„Mein Freund," sagte der Papst endlich mit seinem gewohnten Wohlwollen, „da Ihr Vergehen nur mich berührt, so verzeihe ich es Ihnen."

Gerührt durch eine so väterliche Huld, warf sich der Angeklagte unter Thränen dem heiligen Vater zu Füßen und erbot sich, die Namen der Verfasser des Pamphlets zu nennen.

„Nein, nein," fiel ihm der heilige Vater in's Wort und bedeutete ihn, nichts mehr zu sagen; „möge ihr Vergehen mit dem Schweigen des Grabes bedeckt bleiben! Könnten sie es nur bereuen!"

Unter den politischen Verbannten, welchen Pius **IX.** im Jahre 1846 die Rückkehr nach Rom gestattete, befand sich ein Mann, einer der ersten Familien Roms angehörig, welcher ungeachtet der Gnade, die der heilige Vater ihm gewährt hatte, beharrlich fortfuhr, seine feindselige Stimmung der Regierung gegenüber an den Tag zu legen.

Der heilige Vater beschied denselben zu sich und redete ihn voll Güte an.

„Mein Sohn," sagte er, „wollen Sie sich denn fortwährend diesem Geiste der Empörung hingeben? Wollen Sie nicht einen neuen Weg einschlagen?

Der Betroffene entgegnete, er könne sich nicht verbindlich machen, seine Grundsätze und sein Verhalten zu ändern.

„Gott möge Sie erleuchten," entgegnete ihm betrübt

der Papst. „Ich werde ihn bitten, daß er Sie eines Tages zu mir zurückführen möge. Die Arme Ihres Fürsten sind Ihnen stets geöffnet; vergessen Sie dies niemals."

Und als ob er sich ihm vollständig unterworfen hätte, ließ Pius IX. diesen rebellischen Unterthanen ohne Ueberwachung oder sonstige Polizeimaßregeln in Rom gehen und kommen, wie er wollte.

Und konnte ein edles Herz solches Vertrauen verrathen?

Gegen Ende desselben Jahres 1846 eröffneten einige Leute in Rom eine Subscription zu Gunsten der Amnestirten, welche nach erlangter Freiheit ohne Mittel in drückender Lage sich befanden. Eine Zusammenkunft wurde deßhalb angesagt und bedeutende Summen gesammelt.

Der heilige Vater erfuhr die Sache, sowie auch den weiteren Umstand, daß der Verein, welcher sich damit befasse, geheime politische Zwecke verfolge und der größte Theil der Unterzeichner eine der Regierung feindselige Gesinnung hege.

Der Papst hörte die Nachricht gleichmüthig an, verlangte die Subscriptions-Liste und setzte, ohne auch nur die darauf stehenden Namen zu lesen, seinen eigenen Namen mit hundert Scudi darunter.

Diese drei Thatsachen beweisen klar, daß in dem großen Herzen Pius IX. sich keine Stelle findet für kleinliche Leidenschaften. Die folgende, welche ein katholisches Blatt unter'm 5. März 1859 bringt, ist nicht minder schlagend.

Vor Kurzem besuchte der Papst das Spital vom heiligen Geist zu Sessia. Nachdem er von Bett zu Bett gegangen und den Leidenden Trost und Muth zugesprochen hatte, wollte er sich zurückziehen. Plötzlich streckt ein

Kranker die Hände nach ihm aus und beschwört ihn, der heilige Vater möge ihm seine Hülfe angedeihen lassen und seine Beichte hören. Sofort gewährt der heilige Vater die Bitte und gibt seiner Umgebung einen Wink, sich zu entfernen. Der Reuige aber, der diese Gunst erflehte, hatte in den Tagen der römischen Revolution eine unselige Berühmtheit erlangt. Pius IX. wußte es wohl, und gerade dieser Umstand verleiht dieser Handlung christlicher Liebe und Versöhnung eine ganz besondere Weihe.

Ein Wort über die letzten Ereignisse.

Der Zeitraum vom 4. April 1850 bis zum 5. September 1857 umfaßte für Pius IX. Tage des Ruhmes und des Glückes. In dem Jauchzen bei seiner Rückkehr von Gaeta nach Rom brachen sie glänzend an. In vollem Glanze strahlten sie über die ganze Erde bei der Feier der Verkündigung der unbefleckten Empfängniß. Ihren Abschluß fanden sie in den Huldigungen der Reise von 1857. Nun aber trat ein trauriger Umschlag ein!

Warum mußte es also kommen? Wer wagt es, diese Frage zu lösen? Es war der verborgene Rathschluß Gottes!... Der Ungläubige, der Gottlose mag aus den Umständen die Folgen ziehen, welche ihm gefallen, der wahre Christ schöpft aus all' dem, weit entfernt, an der Vorsehung irre zu werden, für seinen Glauben neue Zuversicht, neue Kraft; denn er weiß, daß der Schüler nicht über den Meister sein kann; daß es für den Meister nicht nur einen Tabor, sondern auch einen Calvarienberg gab, und es wundert ihn nicht, wenn daher auch der Jünger auf dem Wege seiner irdischen Pilgerschaft Freude und Schmerz, Schmach und Sieg ausgestreut findet.

Wie dem auch sei, mit dem Ende des Jahres 1857 begann für Pius IX. wiederum die Zeit des Kummers und der Bitterkeit; sie erreichte ihren Gipfel im Jahre 1859.

Was trug sich zu? — In zwei Worten ist es gesagt. Aber wozu? Werfen wir lieber einen Schleier über diese unseligen Ereignisse!

Was wir gerne beschreiben möchten, das ist die Haltung, welche unser verehrtes Oberhaupt der Kirche in diesen beklagenswerthen Verhältnissen bewahrt; wie er, ein scharfsichtiger Steuermann, mit einem Blicke in die Zukunft den Sturm vorhersah, ... — wie er, ein geduldiges Opfer unter der Hand Gottes, der Prüfung demüthig sich unterzog, welche die Vorsehung über ihn verhängte ... — wie er, ein neuer Moses, sein Vertrauen vor Allem auf das Gebet setzte ... — wie er Angesichts der Pflicht stets fest und unerschüttert stand und, als die Zeit gekommen, furchtlos seine apostolische Stimme erhob, um seinen mißachteten Rechten Geltung zu verschaffen.

Aber noch gebieten uns die Verhältnisse eine kluge Zurückhaltung. Brechen wir daher ab!

Schlußwort.

Es drängt uns beim Schlusse dieses von kindlicher Ergebenheit eingeflößten Werkes, ein Wort an Dich, verehrter heiliger Vater, zu richten, um Dir zu sagen, was unser Herz, gleich den Herzen aller treuen Katholiken, für Dich fühlt, mit welcher Liebe es an Dir hängt, wie es pocht bei Deinem gesegneten Namen, welche glühende Gebete es zum Himmel emporschickt!... Aber darf ich mich unterfangen, in Deiner Gegenwart meine Stimme zu erheben?

In unserer Ohnmacht wollen wir wenigstens wiederholen, was andere beredte christliche Stimmen gesagt.

Wir sagen mit einem der ersten Offiziere der französischen Armee [1]):

„Indem wir die Majestät Ihres Thrones betrachten, bewundern wir einen König und, was mehr ist, das höchste geistliche Oberhaupt der Kirche. Jener übt, wie die anderen Monarchen, innerhalb der Grenzen seiner Staaten

1) General Goyon, Commandant des französischen Expeditionscorps in Rom, in seiner Ansprache an den heiligen Vater am Neujahrstage 1860.

seine weltliche Gewalt aus, deren Aufrechthaltung alle unsere Kräfte geweiht sind; dieser hält seinen Hirtenstab über den ganzen Erdball. Wir begrüßen also, von tiefster Hochachtung beseelt, in Ihrer geheiligten Person einen Monarchen und den würdigen Nachfolger des heiligen Petrus."

Wir sagen mit einem der würdigsten Glieder der Magistratur [1]):

„Heiliger Vater, welche fruchtlosen Anstrengungen machen doch die, welche gegen Sie in Haß entbrennen, um Ihren Ruhm zu verdunkeln! Und doch sind Sie stets derselbe geblieben, treu sind Sie, allen Stürmen trotzend, den Eingebungen Ihres edlen Herzens gefolgt; Sie haben alle böswilligen Einflüsterungen zu Schanden gemacht und mächtig die Rechte der Kirche gewahrt. Soviel an Ihnen lag, gründeten Sie die Ordnung auf staatlichen Einrichtungen, welche einem weisen Fortschritte huldigen, und sind so der Mann des Jahrhunderts gewesen; sie haben aber auch die Erde mit dem Himmel durch die schönsten Bande, Gebet, Wohlthun, Mitleid, Glaube, Ergebung in den Willen Gottes, fester geknüpft. Und dieser Ruhm wird Ihnen bleiben, was immer auch Jene auf Ihren Namen häufen mögen, welche nicht müde werden, Sie zu verfolgen."

Wir sagen mit einem unserer bedeutendsten Schriftsteller, einer literarischen Berühmtheit Frankreichs [2]):

„In einer Zeit, die man mit dem Namen einer finsteren zu belegen beliebt, welche aber keineswegs ohne Größe war, starb ein furchtloser Papst, welcher Italien

1) Advocat Francque.

2) Villemain, in seiner Broschüre: Frankreich, das Kaiserreich und das Papstthum.

und die Kirche mächtig beschützt hatte, fast als Gefangener zu Salerno. Seine letzten Worte waren: „Stets habe ich die Gerechtigkeit geliebt und das Laster gehaßt, und deßhalb sterbe ich in der Verbannung.“ — „Wie kannst du sagen, heiliger Vater,“ rief einer Derer, die an seinem Lager beteten, „daß du in der Verbannung stirbst. Die ganze Welt verlangt nach dir, dem Statthalter Christi, und die Grenzen deines Vaterlandes sind die Grenzen der Erde.“ Während diese seiner würdigen Worte gesprochen wurden, verhauchte Gregor VII. sein Leben.

Und Du, milderen Gemüthes, in einem von der zwar rauhen, aber beständigen Vergangenheit verschiedenen Jahrhundert, Du großherziges Oberhaupt der Kirche, dessen erstes Wort „Verzeihung“ war, der Du so heilsame Reformen anstrebtest, Du lebst, harrest aus, duldest, um diese Worte zu erfüllen, oder wenigstens stets offen zu erklären. Du wirst weder tückischen, noch gewaltsamen Angriffen unterliegen. In Deinen altehrwürdigen, so lange und noch erst kürzlich anerkannten Rechten schützest und vertheidigest Du das öffentliche Recht Europa's, die Unverletzlichkeit der kleinen Staaten, und die Legitimität gegenüber der Revolution. Mit Dir sind alle treue Katholiken, alle gewissenhaften Männer, alle Freunde einer wahren Freiheit, d. h. einer solchen, welche noch an Gott und Menschenwürde glaubt.

Wir sagen endlich, indem wir uns der Worte eines christlichen Diplomaten [1]) und eines geistlichen Oberhirten [2]) bedienen:

„O heiliger Vater, fürchte nichts für die Kirche; die

---

1) Graf Solar de la Marguerite.

2) de Langalerie, Bischof von Belley.

Kirche wurde zwar oft verfolgt und bedroht, kein Mittel war zu schmählich, welches man nicht im Verlaufe von achtzehn Jahrhunderten gegen sie anwandte, und diese achtzehn Jahrhunderte hindurch blieb sie unerschüttert. Stets von Neuem beginnen ihre Feinde die Angriffe, stets führen sie zu neuen Niederlagen, und für die Braut Christi zu neuen Triumphen!..."

„In dieser Zeit unseliger Wirren schwimmt Dein Schiff, das Schiff Petri auf stürmischem, gefährlichem Meere. Der Sturm wächst und die Wogen thürmen sich zu Bergen.... Aber gleichviel, mit starker Hand hältst Du im Namen Jesu das Steuer, und wir fürchten nichts. Wie früher wacht Jesus über dich; und wenn er einen Augenblick zu schlafen scheint, durch die Kraft des Gebetes wird er erwachen, er wird sich erheben, als Herr wird er dem Sturm befehlen, und das Meer wird ruhig sein!"

Schwere Trübsal hat der Himmel über Dich, o heiliger Vater, verhängt; möge er Dich trösten mit den Freuden des Tabor, welche Dir einen Vorgeschmack gewähren von der Seligkeit im ewigen Jerusalem.

